



Gendertransformativ, wirksam, integer: Korruption und Geschlechterungleichheit gemeinsam überwinden!

Herausgegeben von:

Gendertransformativ, wirksam, integer: Korruption und Geschlechterungleichheit gemeinsam überwinden!

02. Juni 2025

Autorin:

Dr. Ortrun Merkle

Wissenschaftlerin an der United Nations University-MERIT und der Universität Maastricht in den Niederlanden. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit dem Zusammenspiel von Geschlecht und Korruption, insbesondere mit der Rolle von Geschlechternormen. Ihre Promotion absolvierte sie an der Universität Maastricht.

Die Publikation „Gendertransformativ, wirksam, integer: Korruption und Geschlechterungleichheit gemeinsam überwinden!“ wurde von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH, Sektorvorhaben Antikorruption und Integrität, im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) beauftragt.

Der Inhalt dieser Publikation spiegelt weder die offizielle Position des BMZ noch der GIZ wieder.

Kapitel 1: Gendertransformative Ansätze in der Antikorruption



Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	6
1. Einleitung	9
2. Definition von gendertransformativen Ansätzen im Antikorruptionskontext	17
3. Der Einfluss von sozialen Normen auf die Beziehung zwischen Geschlecht und Korruption	22
4. Ansätze zur Bekämpfung von Korruption und Förderung von Gleichstellung	25
4.1. Kontextsensibilität und Matrix für gendertransformative Macht- und Normenanalyse (GTA-NormCheck)	25
4.2. Wiederkehrende Normfelder und Veränderungsziele	26
5. Good Practices und Theories of Change	32
5.1. Konzeptionelle Grundlage gendertransformativer Wirkung	32
5.2. Charakteristika erfolgreicher gendertransformativer Programme	35
5.3. Praxisbeispiele: Was funktioniert in der Umsetzung?	36
5.4. Strategische Implikationen für gendertransformative Antikorruption	38
5.5. Theory of Change	38
6. Umsetzung und Partner*innenauswahl	45
Referenzen:	47
Anhang 1: Auflistung der Interviewteilnehmer*innen	55
Anhang 2: Soziale und wirtschaftliche Strukturen und ihre Auswirkungen auf Geschlechtergleichheit und Korruption	56
Anhang 3: Matrix für gendertransformative Macht- und Normenanalyse (GTA-NormCheck): Ein Tool zur Analyse normativer Risikofelder in gendertransformativer Antikorruptionsarbeit	58
Anhang 4: Indikatorenvorschläge für die 4 Wirkungspfade der Theory of Change	63

Abbildung 1 Kontinuum der Geschlechtergleichstellung	18
Abbildung 2 Theory of Change	38
Tabelle 1 Fünf Prinzipien gendertransformativer Ansätze	12
Tabelle 2 Veränderungspotenzial und Ansatzpunkte	27
Tabelle 3 Übersicht ausgewählter gendertransformativer Good Practices	36
Tabelle 4 Wirkungspfade der Theory of Change	38
Tabelle 5 Wie wähle ich geeignete Indikatoren aus?	63
Textbox 1 Was ist Gender?	9
Textbox 2 Was ist Korruption?	10
Textbox 3 Was ist sexualisierte Korruption?	10
Textbox 4 Was ist Gender-Mainstreaming?	12
Textbox 5 Was ist ein gendertransformativer Ansatz?	12
Textbox 6 Was sind Normen?	18
Textbox 7 Warum intersektionale Analyse mehr ist als ein Queerschnittsthema	24
Textbox 8 Methodenkasten für die GTA-NormCheck-Matrix	26
Textbox 9 AWACN Men: Männer als Verbündete gegen genderbasierte Korruption	31
Textbox 10 Zentrale Wirkungslogik für gendertransformative Antikorruptionsansätze	33
Textbox 11 Peer-Learning in der Praxis: Manhood 2.0 und Program P	36
Textbox 12 Zwei Praxisbeispiele für soziale Normtransformation – GALS und ERADA	39
Textbox 13 Wie messen wir Transformation?	44
Textbox 14 Praxisbeispiele für Gleichstellung und Integrität im Privatsektor	46

Executive Summary

Dieses Kapitel legt die theoretische, normative und strategische Grundlage für gendertransformative Ansätze in der Antikorruptionsarbeit. Es zeigt auf, warum es nicht ausreicht, Gender als Querschnittsthema in Antikorruptionsstrategien zu behandeln. Es benötigt einen systemischen, intersektionalen und machtreflektierten Paradigmenwechsel, weil Korruption nicht nur ein institutionelles oder moralisches Problem ist, sondern tief in sozialen Normen, Machtverhältnissen und Ausschlüssen verankert ist. Solange diese Strukturen nicht kritisch hinterfragt und verändert werden, reproduzieren auch scheinbar neutrale Antikorruptionsmaßnahmen bestehende Ungleichheiten – etwa indem sie auf Zugänge, Netzwerke und Narrative setzen, die marginalisierte Gruppen systematisch ausschließen. Der Paradigmenwechsel ermöglicht es, Korruption nicht isoliert, sondern als Teil eines komplexen sozialen Gefüges zu verstehen, das auch Geschlechterungleichheit mit hervorbringt und stabilisiert.

Die wichtigste Ausgangsthese dieser Studie ist, dass soziale Normen und Machtverhältnisse, die Geschlechterungleichheit strukturieren, zugleich auch Korruption begünstigen – etwa durch Schweigekulturen, informelle Netzwerke, sexualisierte Abhängigkeiten oder den Ausschluss marginalisierter Gruppen aus Entscheidungsprozessen. Im Zentrum der vorgestellten Analyse steht daher die doppelte Wirkung sozialer Normen bei diesen Prozessen.

Gendertransformative Antikorruptionsansätze zielen darauf ab, diese Zusammenhänge sichtbar zu machen und aktiv zu verändern. Statt individuelles Fehlverhalten oder technokratische Regelwerke in den Mittelpunkt zu stellen, setzen sie bei den strukturellen Bedingungen an, die Geschlechterungleichheit und Korruption ermöglichen – insbesondere bei den sozialen und institutionellen Praktiken, die solche Phänomene legitimieren und fortschreiben.

Das Kapitel basiert auf drei methodischen Säulen:

- Qualitative Interviews mit 23 Expert*innen aus Wissenschaft, NGOs, multilateralen Organisationen und staatlicher Entwicklungszusammenarbeit (siehe Anhang).
- Auswertung wissenschaftlicher Literatur zu Gender, Korruption, Normenwandel und Governance.
- Analyse von Programmberichten und Good Practices aus verschiedenen Sektoren – darunter Gesundheit, Bildung, soziale Sicherung, Landwirtschaft, öffentliche Verwaltung und Politik.

Schlüsselkonzepte und Analysen

Zu Beginn werden zentrale Begriffe wie Gender, Korruption, soziale Normen und gendertransformativ definiert. Geschlecht wird dabei nicht als biologische Eigenschaft, sondern als gesellschaftliches Machtverhältnis verstanden. Korruption wird als normativ eingebettete Praxis begriffen, deren Wirkung und Zugang geschlechterspezifisch strukturiert ist. Deskriptive und injunktive Normen bilden die oft unsichtbaren Regelsysteme, in denen Macht ausgeübt, gerechtfertigt und reproduziert wird.

Die Studie setzt sich für eine Integration feministischer, intersektionaler und normkritischer Perspektiven in die Antikorruptionsforschung und -praxis ein. Sie zeigt, dass ein binärer, frauenzentrierter Blick nicht ausreicht: Auch Männer, nicht-binäre und queere Menschen sind von diesen Normen betroffen – etwa durch Männlichkeitsideale, Tabuisierung von Gewalt oder institutionelle Unsichtbarkeit.

Ein zentrales Element dieses Kapitels sind die fünf Prinzipien gendertransformativer Ansätze (MacArthur et al., 2022), die um weitere Merkmale ergänzt werden. Gemeinsam bilden sie die Grundlage für wirksame Programme, die im Antikorruptionskontext soziale Normen, Machtverhältnisse und strukturelle Ausschlüsse gezielt adressieren. Gendertransformativ Ansätze wollen keine Integration in bestehende Systeme, sondern arbeiten an deren Transformation. Sie sind langfristig, partizipativ und systemisch angelegt.

Theory of Change und Wirkungspfade

Im Zentrum dieses Kapitels steht eine Theory of Change mit vier komplementären Wirkungspfaden, entlang derer gendertransformative Antikorruptionsstrategien gestaltet und umgesetzt werden können. Die vier Wirkungspfade sind:

- 1. Soziale Normtransformation:** Veränderung dessen, was als legitim, sagbar oder akzeptabel gilt – z. B. im Umgang mit sexualisierter Korruption oder Machtmissbrauch. Mögliche Methoden, dies zu erreichen, sind Storytelling, Theaterarbeit, oder Peer-Arbeit mit Männern.
- 2. Ressourcenbasierte Stärkung:** Abbau struktureller Abhängigkeiten durch Zugang zu Eigentum, Whistleblower-Systemen oder Beschwerdemechanismen. Das konkrete Ziel hier ist, die Fähigkeit von marginalisierten Personen zu verstärken, zu handeln, auch ohne Zugang zu privilegierten Netzwerken.
- 3. Wissens- und Kompetenzaufbau:** Kritisches Lernen statt bloßer Aufklärung. Empowerment-Trainings, politische Bildung und Leadership-Programme schaffen kollektive Selbstwirksamkeit, besonders für marginalisierte Gruppen.
- 4. Institutioneller Wandel:** Reform von Regeln, Verfahren und Machtverhältnissen in Verwaltungen, Gerichten oder Beschaffungswesen. Instrumente: geschlechtergerechte öffentliche Beschaffung (gender responsive public procurement (GRPP)), Gender Budgeting, gendersensible Antikorruptionsstrategien, Monitoring durch Betroffene.

Diese Wirkungspfade sind nicht linear, sondern vernetzt: Empowerment fördert Normkritik, Normkritik öffnet Institutionen, strukturelle Reform sichert Teilhabe ab. Gendertransformativ Programme verbinden individuelle Reflexion mit kollektiver Mobilisierung.

Normen als Bindeglied zwischen Gender und Korruption

Das Kapitel zeigt, dass Korruption nicht geschlechtsneutral ist. Frauen, LGBTQI+-Personen und andere marginalisierte Gruppen sind zwar seltener sichtbar und häufig ungeschützt, aber

meist die stärker betroffene Gruppierung. Besonders deutlich wird dies bei sexualisierter Korruption, die an der Schnittstelle von Machtmissbrauch und geschlechtsspezifischer Gewalt wirkt – und noch immer kaum benannt, dokumentiert oder sanktioniert wird. Zahlreiche Interviewpartner*innen betonten, dass es nicht genügt, Frauen zu fördern – es braucht eine Transformation der Systeme, die sie ausschließen oder gefährden. Die im Rahmen dieser Studie entwickelte Matrix für gendertransformative Macht- und Normenanalyse (GTA-NormCheck, Anhang 3) dient dabei als Reflexionstool zur Identifikation relevanter Normfelder. Sie richtet sich insbesondere an politische Entscheidungsträger*innen, Programmverantwortliche in der Entwicklungszusammenarbeit sowie zivilgesellschaftliche Akteur*innen, die gendertransformative Antikorruptionsstrategien planen oder weiterentwickeln möchten.

Fazit

Gendertransformative Antikorruptionsansätze sind mehr als ein Querschnittsthema – sie sind ein strategisches Instrument zur Veränderung von Strukturen, Regeln und normativen Praxen. Kapitel 1 bietet dafür die theoretische Grundlage und eine konzeptionelle Architektur. In Kapitel 2 werden diese Wirkungspfade auf sektoraler Ebene angewandt. Dabei geht es nicht nur um Best Practices, sondern um kontextbasierte Hebel: Wer hat Macht? Wer wird gehört? Welche Normen schützen – und welche legitimieren Ausschluss?



1. Einleitung

In den letzten 20 Jahren ist die Bedeutung der Berücksichtigung von Gender in der Korruptionsbekämpfung verstärkt in den Fokus von Wissenschaft und Politik gerückt. Spätestens seit der 10. Vertragsstaatenkonferenz (CoSP10) der UN-Konvention gegen Korruption (UNCAC) im Dezember 2023 ist deutlich geworden, dass Korruption nur effektiv bekämpft werden kann, wenn Gender berücksichtigt wird. Vier der zwölf dort beschlossenen UN-Resolutionen erwähnen die Verbindung von Gender und Korruption und fordern explizit, Genderaspekte systematisch in nationale Antikorruptionsstrategien zu integrieren. Vor allem Resolution 10/10 ist ein erster großer Schritt zur systematischen Einbeziehung von Gender in die (Anti)Korruption. Bisher mangelt es jedoch an klaren Methoden und konkreten Maßnahmen, die aufzeigen, wie Antikorruptionsansätze gendertransformativ gestaltet werden können. An diese Lücke knüpft diese Studie an.

Textbox 1 Was ist Gender?

Das soziale Geschlecht („gender“) ist nicht das gleiche wie das biologische Geschlecht („sex“). Es ist vielmehr ein soziales Machtverhältnis, das durch normative Erwartungen, ökonomische Abhängigkeiten und politische Ausschlüsse strukturiert ist. Wer welche Rolle einnimmt, wessen Stimme gehört wird, wer Ressourcen erhält und wer sanktioniert wird – all das ist durch soziale Normen, kulturelle Narrative und institutionelle Praktiken geprägt. Diese Machtverhältnisse sind wandelbar, aber tief verankert – und sie entscheiden mit darüber, wie Korruption ermöglicht, erfahren und bekämpft wird. (BMZ, n.d.-a)

Daher ist die zentrale Ausgangsthese in diesem Kapitel, dass es nicht ausreicht, Geschlecht in Antikorruptionsstrategien als Querschnittsthema zu behandeln. Notwendig ist eine explizit politische Perspektive, die die strukturelle Verflechtung von Geschlechternormen, informellen Machtbeziehungen und korruptionsfördernden Dynamiken systematisch adressiert. Ein gendertransformativ verstandener Antikorruptionsansatz fragt nicht nur, wer betroffen ist – sondern wer von bestehenden Regeln profitiert, wessen Erfahrungen unsichtbar bleiben, und welche gesellschaftlichen Normen diese Ungleichheiten legitimieren. Im Sinne eines Mainstreamings in beide Richtungen – also von Gender in Antikorruptionsstrategien und von Antikorruption in gleichstellungspolitische Programme – ist es notwendig, die bisherige getrennte Bearbeitung beider Themenfelder aufzubrechen. Nur wenn die normativen, politischen und institutionellen Schnittstellen zwischen Geschlechterungleichheit und Korruption gemeinsam betrachtet werden, können systemische Lösungen entstehen. Eine stärkere Verzahnung beider Agenden ist dringend nötig – denn strukturelle Ungleichheiten und korrupte Praktiken verstärken sich gegenseitig. Ein integrativer Ansatz, der beide Problemdimensionen gleichzeitig adressiert, ist deshalb essenziell.

Textbox 2: Was ist Korruption?

„Korruption ist der Missbrauch von anvertrauter Macht zum privaten Nutzen oder Vor teil“. (BMZ, n.d.) Korruption kann sich auf vielfältige Weise äußern – von der Zahlung von Bestechungsgeldern im Zusammenhang mit der Inanspruchnahme staatlicher Dienstleistungen (sogenannte „petty corruption“) bis hin zur systematischen Einflussnahme auf staatliche Entscheidungsprozesse und Institutionen („grand corruption“ oder „state capture“). Es gibt eine Vielzahl verschiedener Formen der Korruption wie zum Beispiel Bestechung, Vorteilsgewährung, Vetternwirtschaft, Veruntreuung, Patronage, Kleptokratie, Klientelismus, Beschleunigungszahlungen oder sexualisierte Korruption. (BMZ, (n.d.-c, 202)

Traditionelle Antikorruptionsstrategien berücksichtigen häufig nicht, wie Korruption geschlechterspezifisch wirkt. Sie vernachlässigen, wie unterschiedlich Männer, Frauen und nicht-binäre Personen Korruption erleben, und übersehen dabei geschlechtsspezifische Barrieren, die insbesondere Frauen und marginalisierte Gruppen daran hindern, Korruption wirksam zu bekämpfen oder zu melden. Es fehlt ganz besonders an einem Fokus auf Geschlechter- und soziale Normen, die sowohl Korruption ermöglichen als auch Geschlechterungleichheit verstärken.

In den letzten Jahrzehnten hat die Fachliteratur zur Beziehung zwischen Geschlecht und Korruption erhebliche Fortschritte gemacht. Der Mythos, dass Frauen von Natur aus weniger korrupt seien, wurde überwunden, und das Forschungsfeld hat sich erweitert. Die aktuelle Forschung erkennt klar an, dass die Rolle des Geschlechts in der (Anti-)Korruption komplex und facettenreich ist (Merkle, 2020, 2022). Die akademische Forschung richtet zunehmend ihren Fokus auf die Rolle von (Geschlechter-)Normen und darauf, wie diese die Wahrnehmung und Erfahrungen von Korruption beeinflussen. Zum Beispiel werden Frauen und marginalisierte Gruppen aufgrund sozialer Normen oft von Netzwerken und Entscheidungsprozessen ausgeschlossen, die Korruption begünstigen oder bekämpfen könnten. Gleichzeitig prägen Geschlechterrollen, wer als legitim und kompetent wahrgenommen wird, um Korruption zu adressieren oder zu bekämpfen. Geschlechternormen prägen, wie und wo Menschen Korruption erfahren und welche Formen von Korruption sie erleben, wobei Frauen und marginalisierte Gruppen oft disproportional spezifischen Formen wie sexualisierter Korruption ausgesetzt sind.

Textbox 3 Was ist sexualisierte Korruption?

Sexualisierte Korruption bezeichnet Formen der Korruption, bei denen nicht Geld, Güter oder Dienstleistungen, sondern sexuelle Handlungen als Gegenleistung für die korrupte Praxis gefordert oder erbracht werden. Ursprünglich lag der Fokus der Diskussion auf „Sextortion“, also auf den erpresserischen Aspekten dieser Korruption. Mittlerweile besteht jedoch ein wachsender Konsens darüber, dass diese Begrenzung zu eng gefasst ist. Daher wurde der Begriff „sexualisierte Korruption“ eingeführt, der alle Formen von Korruption umfasst, bei denen sexuelle Gegenleistungen eine Rolle spielen. (Bjarnegård et al., 2024)

Die akademische Literatur zeigt klar, dass verankerte Normen und Machtverhältnisse sowohl die Ausübung als auch die Prävention von Korruption strukturieren (Kubbe & Merkle, 2022). Korruption ist kein geschlechtsneutrales Phänomen. Sie ist eingebettet in soziale Normen und Machtverhältnisse, die festlegen, wer schweigt, wer profitiert – und wer gefährdet ist. Mehrere Interviewpartner*innen betonten, dass sie Korruption nicht primär als Regelverstoß, sondern als soziale Machtstruktur erleben, in der Geschlecht eine zentrale Rolle spielt. Eine Interviewpartnerin verdeutlichte: „Wir denken bei Gender immer noch an ‚Frauen‘ statt an Macht. Und genau deshalb fühlen sich Männer ausgeschlossen – und die Systeme verändern sich nicht.“

Dieser Aspekt der Forschung unterstreicht immer stärker, dass die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und der Kampf gegen Korruption eng miteinander verbunden sind. Als zentraler Ausgangspunkt dieser Studie folgt daraus die Erkenntnis, dass bestimmte Geschlechternormen sowohl Geschlechtergerechtigkeit als auch Antikorruption negativ beeinflussen. So können starre soziale Normen und Machtstrukturen Ungleichheiten festigen und Mechanismen der Korruption begünstigen. Diese Dynamiken behindern nicht nur die Gleichstellung, sondern schwächen auch die Effektivität von Antikorruptionsinitiativen. Es ist also dringend notwendig, die Agenden für Geschlechtergerechtigkeit und Antikorruption stärker miteinander zu verzahnen. Die vorliegende Forschung weist vermehrt darauf hin, dass gendertransformative Ansätze in Initiativen zur Korruptionsprävention nicht nur die Gleichstellung fördern, sondern auch nachhaltige Erfolge in der Antikorruption ermöglichen können. Eine Interviewpartnerin betonte, Gender sei kein Randthema, sondern das ‚Kernproblem‘ von Antikorruptionsarbeit: „Man kann Machtasymmetrien nicht bekämpfen, ohne Geschlechternormen zu hinterfragen. Sie sind das, was das Problem überhaupt zusammenhält.“

Gendertransformative Ansätze zielen somit darauf ab, genau diese Normen systematisch zu analysieren und zu verändern. Initiativen zur Korruptionsbekämpfung sollten daher verstärkt auf gendertransformative Ansätze setzen.

Aktuell gibt es mehr und mehr Initiativen zur Integration von Geschlechterperspektiven in die Antikorruptionsarbeit (*gender-mainstreaming*) (Merkle, 2018a; UNODC, 2020a), allerdings ist das nicht ausreichend, um langfristige Veränderungen zu erzielen. Daher untersucht diese Studie, welche Möglichkeiten es gibt, gendertransformative Ansätze in der Antikorruption zu etablieren. Wie eine Interviewpartnerin es zusammenfasste: „Gendertransformativ bedeutet, einen Schritt weiterzugehen. Es geht nicht nur darum, Frauen in bestehende Systeme einzubinden – sondern diese Systeme grundsätzlich zu verändern.“

Textbox 4 Was ist Gender-Mainstreaming?

Gender-Mainstreaming ist ein strategischer Ansatz zur Förderung und Durchsetzung der Gleichstellung aller Geschlechter. Bei politischen und gesellschaftlichen Vorhaben und Entscheidungen werden im Rahmen dieses Ansatzes immer die unterschiedlichen Lebenslagen und Interessen von Frauen, Männern und Menschen mit anderen Geschlechtsidentitäten berücksichtigt. Eine ungleiche Behandlung der verschiedenen Geschlechter soll dadurch von vornherein verhindert werden. Dieses Leitbild der Geschlechtergerechtigkeit basiert auf der Erkenntnis, dass es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt und dass die unterschiedlichen Geschlechter in unterschiedlicher Weise von politischen Entscheidungen und Verwaltungsakten betroffen sein können. Das Leitbild umfasst ausdrücklich alle Lebensbereiche, nicht nur Maßnahmen, die sich gezielt der Gleichstellung widmen. (BMZ, n.d.-b)

Textbox 5 Was ist ein gendertransformativer Ansatz?

„Laut dem BMZ fördert ein gendertransformativer Ansatz sowohl Einstellungs- als auch sozialen Wandel und erkennt an, dass ungerechte soziale Normen ungleiche Machtverhältnisse untermauern, die Frauen, Mädchen und Personen mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten benachteiligen. Ziel ist es, Geschlechterdynamiken neu zu gestalten, indem die Ursachen geschlechtsspezifischer Ungleichheiten angegangen werden. Dies umfasst die Umverteilung von Ressourcen, Erwartungen und Verantwortlichkeiten zwischen Frauen, Personen mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten und Männern, wobei der Fokus häufig auf Normen, Macht und kollektiver Handlung liegt. Ein gendertransformativer Ansatz identifiziert und adressiert die unterschiedlichen Einschränkungen, denen Frauen, Personen mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten und Männer ausgesetzt sind, und erkennt gleichzeitig ihre spezifischen Fähigkeiten an.“ (Gouthami 2023, p. 8)

In der wissenschaftlichen Literatur lassen sich fünf zentrale Prinzipien gendertransformativer Ansätze insgesamt identifizieren (MacArthur et al., 2022, p. 6ff; FAO et al., 2020).

Tabelle 1 Fünf Prinzipien gendertransformativer Ansätze

Strukturelle Transformation	Geschlechternormen und Machtverhältnisse werden nicht als gegeben akzeptiert, sondern gezielt verändert.
Systemischer Ansatz	Wirkung entfaltet sich auf mehreren Ebenen – individuell, sozial, institutionell.
Strategische Interessen	Es geht nicht nur um Zugang, sondern um gerechte Verteilung von Ressourcen, Rollen und Entscheidungsräumen.

Intersektionalität	Geschlecht wird mit anderen Ungleichheitssachsen (Ethnizität, Klasse, etc.) zusammen gedacht.
Partizipative Methodik	Betroffene Gruppen werden nicht nur berücksichtigt, sondern aktiv eingebunden.

Diese Prinzipien bilden die Grundlage für die im weiteren Verlauf dargestellten Wirkungspfade und dienen der strategischen Ausrichtung von gendertransformativen Antikorruptionsprogrammen und relevanten Sektorvorhaben.

Der Diskurs zu gendertransformativen Ansätzen konzentriert sich bislang primär auf Normen, die Geschlechtergleichheit behindern. Diese Perspektive greift jedoch zu kurz, da restriktive Geschlechternormen nicht nur Gleichstellung hemmen, sondern auch Korruption begünstigen. So verstärken geschlechtsspezifische Machtgefälle und diskriminierende soziale Erwartungen Mechanismen der Straflosigkeit und Abhängigkeit. Dadurch wird Korruption – insbesondere sexualisierte Korruption – erleichtert. Ein von Korruption geprägtes Umfeld verhindert somit bestehende Bemühungen zur Geschlechtergerechtigkeit, indem es den Zugang zu Ressourcen, Rechten und Schutz für bereits marginalisierte Gruppen weiter erschwert. Diese Studie geht daher von der Prämissen aus, dass Geschlechternormen sowohl Gleichstellung als auch Antikorruption negativ beeinflussen.

Es gibt mehrere zentrale Anforderungen, die gendertransformativen Ansätze in der Antikorruption erfüllen müssen (U4, 2024):

1. **Hinterfragen sozialer Normen:** Gendertransformative Ansätze analysieren und adressieren Normen, die korrupte Praktiken ermöglichen und gleichzeitig Frauen sowie marginalisierte Gruppen benachteiligen. Ein Beispiel sind gesellschaftliche Erwartungen, die Männer als dominante Akteure in politischen und wirtschaftlichen Netzwerken bevorzugen.
2. **Förderung von Frauen und nicht binären Personen in Führungsrollen:** Frauen und nicht binäre Personen in Machtpositionen können bestehende Machtstrukturen und Netzwerke aufbrechen, die häufig von Männern dominiert werden und Korruption aufrechterhalten. Dies gilt insbesondere in Bereichen wie dem öffentlichen Dienst, Politik und lokaler Verwaltung.
3. **Schutz vulnerabler Gruppen:** Gendertransformative Ansätze berücksichtigen, dass Frauen und marginalisierte Gruppen oft höhere Risiken eingehen, wenn sie Korruption melden oder sich dagegen wehren. Dies erfordert Mechanismen zum Schutz von Whistleblowern sowie die Schaffung sicherer Kanäle zur Meldung von Korruption.

Diese drei Anforderungen spiegeln sich in vier zentralen Handlungsbereichen wider, die gendertransformativen Antikorruptionsansätze konkret ausgestalten müssen. Diese Handlungsbereiche adressieren die sozialen, normativen und strukturellen Ursachen von Korruption und Ungleichheit:

1. *Umverteilung von Verantwortlichkeiten:* Hier geht es darum, gesellschaftliche und kulturelle Erwartungen darüber zu verändern, wer für bestimmte Aufgaben verantwortlich ist.
2. *Hinterfragen von Geschlechtererwartungen:* Diese Ansätze setzen sich dafür ein, traditionelle Vorstellungen von angemessenem Verhalten, Rollen und Eigenschaften der Geschlechter neu zu definieren.
3. *Veränderung von Machtverhältnissen:* Aktive Durchbrechung männlich dominierter Hierarchien durch strukturelle Reformen und normative Verschiebungen zugunsten von FLINTA*-Personen¹.
4. *Gerechte Verteilung von Ressourcen:* Ein zentrales Anliegen ist es, sicherzustellen, dass alle Geschlechter gleichberechtigten Zugang zu Ressourcen wie Bildung, Gesundheitsversorgung, wirtschaftlichen Chancen und politischer Teilhabe haben.

Die akademische Literatur zeigt deutlich, dass Geschlechternormen einen starken Einfluss darauf haben, wer an Korruption teilnimmt, wer davon profitiert und geschädigt wird, und welche Formen von Korruption eine Person erfährt. Frauen sind häufig von mächtigen Netzwerken ausgeschlossen, die den Zugang zu korrupten Strukturen ermöglichen (Alhasan-Alolo, 2007; Bjarnegård, 2013; Goetz, 2007; Grimes & Wängnerud, 2012; Stockemer, 2011). Fallstudien zeigen deutlich: Frauen und andere marginalisierte Gruppen sind überproportional von Korruption betroffen, vor allem in Bereichen wie Grundversorgung, Gesundheit und Bildung (Chêne et al., 2010; Ellis et al., 2006). Diese Gruppen sind auch einem erhöhten Risiko ausgesetzt, anderen Formen von Korruption zu begegnen, insbesondere sexualisierter Korruption (Merkle, 2024). Studien zeigen, dass dies eng mit Geschlechter- und sozialen Normen verknüpft ist, die dazu führen, dass Frauen und marginalisierte Personen in unterschiedlicher Weise Korruption ausgesetzt sind (Kubbe & Merkle, 2022). Daher sind gendertransformative Ansätze nötig, um Korruption wirksam zu bekämpfen.

Viele Studien zu Korruption arbeiten immer noch mit einem binären Geschlechterverständnis, das sich ausschließlich auf Frauen und Männer beschränkt. Diese enge Perspektive verkennt die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten und Ausdrucksformen und ignoriert die Lebensrealitäten vieler Menschen, insbesondere von Personen mit diverser sexueller Orientierung, geschlechtlicher Identität und Ausdruck (SOGIESC). Dies führt dazu, dass die besondere Betroffenheit marginalisierter Gruppen von Korruption oft unbeachtet bleibt. Die wenigen Studien, die es zu diesem Thema gibt, zeigen jedoch deutlich, dass marginalisierte Gruppen überproportional von Korruption betroffen sind (Abut, 2022; Bullock & Jenkins, 2020; Transparency International & Equal Rights Trust, 2021). Es fehlt an einer differenzierteren Analyse, die auch die spezifischen Formen von Korruption untersucht, denen LSBTI-Q+-Personen ausgesetzt sein können.

¹ FLINTA* steht für Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nicht-binäre, trans und agender Personen. Der Begriff verweist auf Menschen, die aufgrund ihrer Geschlechtsidentität oder Geschlechtsgeschlechtsgeschlechtsspezifität strukturell diskriminiert werden. Die Nutzung des Begriffs soll sichtbar machen, dass geschlechtsspezifische Machtverhältnisse nicht nur cis Frauen betreffen, sondern eine Vielzahl geschlechtlicher Identitäten ausschließen und marginalisieren. FLINTA* ist ein bewusst politischer Sammelbegriff, der auf strukturelle Ungleichheit aufmerksam macht – auch wenn sich nicht alle betroffenen Personen mit dieser Bezeichnung identifizieren.

Geschlechternormen und -strukturen beeinflussen nicht nur Frauen, sondern formen auch die Erfahrungen von Männern und nicht-binären Personen. Insbesondere Normen der Männlichkeit – also gesellschaftliche Vorstellungen darüber, wie Männer sich verhalten sollen oder nicht – spielen eine zentrale Rolle in der Reproduktion von Machtungleichgewichten und korrupten Praktiken. Ein umfassender gendertransformativer Ansatz muss diese Wechselwirkungen zwischen Geschlecht, Macht und Korruption systematisch berücksichtigen. Auch ist ein intersektionales² Verständnis von Geschlecht essenziell, um Antikorruptionsstrategien wirksam und gerecht zu gestalten. Geschlecht überschneidet sich mit anderen sozialen Kategorien wie Klasse, ethnischer Zugehörigkeit und sexueller Orientierung – und beeinflusst maßgeblich, wie Individuen Korruption erfahren. Ohne diese Perspektive laufen Antikorruptionsprogramme Gefahr, zentrale Gruppen auszuschließen oder bestehende Diskriminierungen ungewollt zu verstärken. Ein intersektionales Verständnis erlaubt es:

- 1. Ungleichheiten umfassender zu adressieren:** Indem die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Formen der Diskriminierung analysiert werden, können gezielte Maßnahmen entwickelt werden, die die strukturellen Ursachen von Korruption und Geschlechterungleichheit angehen.
- 2. Barrieren für marginalisierte Gruppen zu erkennen:** Beispielsweise kann untersucht werden, wie Normen die Korruptionsrisiken für bestimmte Gruppen, wie etwa nicht-binäre Personen oder Frauen aus marginalisierten Gemeinschaften, erhöhen.
- 3. Antikorruptionsstrategien inklusiver zu gestalten:** Gendertransformative Ansätze, die auf ein weites Verständnis von Geschlecht setzen, können sicherstellen, dass alle Geschlechtergruppen von Maßnahmen profitieren und aktiv in Entscheidungsprozesse einbezogen werden.
- 4. Langfristige kulturelle Veränderungen zu fördern:** Ein umfassender Ansatz kann Normen hinterfragen, die Diskriminierung und Korruption begünstigen, und dazu beitragen, gerechtere und nachhaltigere Strukturen zu schaffen.

Die Berücksichtigung dieser Aspekte würde dazu führen, dass sich sowohl die Wissenschaft als auch politische Entscheidungsträger*innen davon abwenden, die Verbindung zwischen Geschlecht und Korruption lediglich als einen (oft marginalen) Aspekt der Antikorruptionssagende zu betrachten. Die Förderung der Geschlechtergleichstellung muss zu einem zentralen Element der Antikorruptionsarbeit werden.

Gendertransformative Ansätze in der Antikorruption stehen noch am Anfang ihrer konzeptionellen und praktischen Entwicklung. Obwohl das Interesse an der Verknüpfung von sozialen Normen, Geschlecht und Korruption wächst, konzentrieren sich viele Programme noch immer auf technokratische Instrumente, also Richtlinien oder Berichtspflichten, die soziale Ausschlüsse und Machtverhältnisse kaum berücksichtigen. Systematische Analysen

² Intersektionalität ist ein Ansatz, der erstmals von Kimberlé Crenshaw (Crenshaw, 1989, 1990) diskutiert wurde und aufzeigt, dass Individuen in der Regel nicht nur einem einzigen Unterdrückungssystem – etwa Sexismus – ausgesetzt sind. Vielmehr überschneiden sich verschiedene Formen der Diskriminierung, wie Sexismus, Rassismus, Ableismus oder Ageismus, und verstärken sich gegenseitig. Die Gesamtheit dieser intersektionalen Unterdrückungen ist dabei oft weitreichender als die Summe ihrer einzelnen Bestandteile.

zur Umsetzung und Wirkung gendertransformativer Interventionen sind bisher noch rar – nicht, weil es an Relevanz mangelt, sondern weil entsprechende Programme häufig neu, kontextspezifisch und nur begrenzt dokumentiert sind (Maslen, 2024). Zudem erschweren tief verwurzelte Machtverhältnisse und institutionelle Widerstände oft die Einführung von Maßnahmen, die auf strukturellen Wandel zielen.

Gleichzeitig ist in der wissenschaftlichen Literatur gut belegt, dass soziale Normen entscheidend dafür sind, ob und wie Korruption entsteht, legitimiert oder aufrechterhalten wird (Kubbe & Merkle, 2022). Diese Forschung zeigt deutlich: Wer Normen verändern will, um Korruption zu bekämpfen, muss auch Geschlechterverhältnisse und Machtasymmetrien systematisch mitdenken. Gerade deshalb sind gendertransformativ Ansätze nicht optional, sondern notwendig – wenn Korruption nachhaltig und gerecht adressiert werden soll. Diese Publikation erarbeitet daher praktische Ansätze zur gendertransformativen Arbeit in der Antikorruption. Die Analyse in diesem Kapitel basiert auf einem mehrschichtigen qualitativen Zugang. Es wurden Interviews mit 23 Expert*innen aus Wissenschaft, internationalen Organisationen, NGOs, der GIZ und zivilgesellschaftlichen Initiativen geführt (siehe Anhang 1). Die Interviewpartner*innen verfügen über ausgewiesene Expertise zu Gender, Korruption und gendertransformativer Programmgestaltung und arbeiten in unterschiedlichen regionalen Kontexten. Gleichzeitig wurden wissenschaftliche Fachliteratur sowie Berichte internationaler Organisationen ausgewertet, die sich mit dem Zusammenhang von Geschlecht und Korruption oder mit gendertransformativen Ansätzen in Bereichen wie Gesundheit, Bildung, ländlicher Entwicklung und Governance befassen. Ziel war es, theoretische Perspektiven, programmatische Ansätze und praktische Erfahrungen systematisch zusammenzuführen.



2. Definition von gendertransformativen Ansätzen im Antikorruptionskontext

Dieses Unterkapitel untersucht, wie gendertransformativne Ansätze in der Antikorruption gestaltet werden können, um die Verflechtung von Geschlechternormen, Machtstrukturen und Korruption wirksam anzugehen. Ein gendertransformativer Ansatz adressiert nicht nur die Symptome der Geschlechterungleichheit, sondern setzt gezielt an deren Ursachen an. Vor allem solche Normen, die in einem bestimmten Kontext als ‚natürlich‘ gelten, z.B. diskriminierende Haltungen oder ungleiche rechtliche und ökonomische Strukturen, müssen gezielt hinterfragt werden. Eine Interviewpartnerin betonte die Bedeutung eines menschenrechtsbasierten, intersektionalen Verständnisses von Gender: „Es geht darum, Menschen in ihrer Würde, Autonomie und mit ihren vielfachen Erfahrungen zu sehen. Diese Erkenntnisse verändern den Blick auf Antikorruptionsstrategien. Sie erfordern ein neues institutionelles Design, das soziale Normen, Machtverhältnisse und Integritätsfragen systematisch mitdenkt (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen [FAO], Internationaler Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung [IFAD], Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen [WFP], 2020; GIZ, 2024; U4, 2024).“

Gender- und soziale Normen werden auf unterschiedliche Weise konzeptualisiert. Eine Sichtweise betrachtet Normen als gesellschaftliche Phänomene, die in Gesetzen, Institutionen und Regeln verankert sind und durch das Verhalten und die Einstellungen von Individuen internalisiert werden. Diese Perspektive legt nahe, dass Ansätze zur Veränderung von Normen sowohl sichtbare als auch unsichtbare gesellschaftliche Strukturen ansprechen müssen. Eine andere Sichtweise versteht Normen als mental verankert und abhängig von der Zustimmung oder Ablehnung innerhalb von Gruppen. Daraus ergibt sich, dass Veränderungen durch die Beeinflussung individueller und gruppenbasierter Denkweisen angestrebt werden sollten. Während sich die Geschlechtergleichstellungsliteratur primär mit Gender-Normen befasst, spricht die Sozialpsychologie von sozialen Normen, wobei die Begriffe oft überlappen, da viele soziale Normen geschlechtsspezifisch sind. Normen unterscheiden sich grundlegend von Gewohnheiten, da sie auf Macht, Autorität und Kontrolle beruhen. Das Ändern geschlechtsspezifischer Normen erfordert daher langfristige, tiefgreifende Strategien, die sowohl die Einstellungen und das Verhalten von Individuen als auch gesellschaftliche Strukturen ansprechen. Veränderung ist nur möglich, wenn Menschen nicht nur anders denken, sondern von diesen Veränderungen überzeugt sind und sie gesellschaftlich unterstützt werden (Harper et al., 2021, p. 13).

Soziale Normen³ beinhalten kulturelle Produkte wie Werte, Bräuche und Traditionen sowie formale Institutionen, die das Verhalten von Individuen prägen. Diese Normen bestimmen, was in einer Gesellschaft als akzeptabel gilt, und beeinflussen, wie Macht verteilt und ausgeübt wird. Normen wie „Männer sind natürliche Führungskräfte“ oder „Frauen gehören in die Familie“ schaffen nicht nur geschlechtsspezifische Hierarchien, sondern begünstigen auch

³ Für einen ausführlichen Überblick über die aktuelle Literatur zu Geschlechternormen und sozialen Normen in der Entwicklungszusammenarbeit siehe Cookson et al (2023).

Korruption, indem sie Netzwerke und Entscheidungsprozesse exklusiv halten. Ein Beispiel: Die Vorstellung, dass Frauen weniger geeignet für politische Ämter seien, stärkt exklusive Männernetzwerke – und genau diese begünstigen nachweislich korrupte Strukturen (Merkle, 2022). Wichtig ist hier, dass auch wenn akademische Studien hier bisher vor allem die Rolle von Frauen untersuchen, dieselben Mechanismen sehr wahrscheinlich auf andere marginalisierte Gruppen zutreffen. Diese Normen bestimmen ebenso, was innerhalb einer Gesellschaft als akzeptables Verhalten gilt (deskriptive Normen) und was als angemessen erachtet wird (injektive Normen).

Textbox 6 Was sind Normen?

Soziale Normen sind implizite und informelle Regeln, die von den meisten Menschen akzeptiert und befolgt werden. Sie werden von unseren Überzeugungen, wirtschaftlichen Umständen und den erwarteten Belohnungen oder Sanktionen beeinflusst, die mit der Einhaltung oder Missachtung dieser Normen verbunden sind. Normen sind in formellen und informellen Institutionen eingebettet und werden durch soziale Interaktionen kontinuierlich produziert und reproduziert. Eine Veränderung tritt erst ein, wenn genügend Menschen sich dazu entscheiden (oder gezwungen sind), auf eine andere Weise zu handeln, wodurch eine neue Norm entsteht (Harper et al., 2021, S. 14).

Geschlechternormen sind eine Unterkategorie der sozialen Normen. Sie beschreiben, wie wir uns in einem bestimmten sozialen Kontext aufgrund unseres Geschlechts verhalten sollen. Geschlechternormen spiegeln oft ungleiche Geschlechterverhältnisse wider und verstärken diese, meist zum Nachteil von Frauen und Mädchen, aber auch von Männern und Jungen, die nicht den vorherrschenden Geschlechternormen entsprechen. Sie definieren in der Regel das erwartete Verhalten von Menschen, die sich als männlich oder weiblich identifizieren (oder von anderen als solche identifiziert werden). Dabei ignorieren sie häufig nicht-binäre oder genderfluide Identitäten (Cookson et al, 2023).

Quellen: (Cookson et al., 2023; Harper et al., 2021)



Abbildung 1 Kontinuum der Geschlechtergleichstellung

Quelle: OECD (2022)

Antikorruptionsmaßnahmen lassen sich entlang einer Skala verorten (vgl. Abbildung 1), die aufzeigt, wie stark sie zur Gleichstellung der Geschlechter beitragen. Von ausbeuterischen Interventionen, bei denen die Intervention absichtlich oder unabsichtlich Geschlechterungleichheiten und Stereotype verstärkt, verschärft und ausnutzt, bis hin zu solchen, die wirklich gendertransformativ sind. Im Gegensatz zu gender-neutralen Ansätzen, die bestehende Ungleichheiten ignorieren, und geschlechtersensiblen Ansätzen, die sie lediglich anerkennen, streben gendertransformative Ansätze umfassende strukturelle Veränderungen an. Was radikal an gendertransformativen Ansätzen ist, ist ihre neue Perspektive auf Geschlechtergerechtigkeit. Während Geschlechtergerechtigkeit traditionell entweder über den Fokus auf „Gleichheit“ – also die Möglichkeit, dass Frauen und Männer dieselben Bereiche betreten können – oder die gleichwertige Anerkennung von Frauen und Männern definiert wurde (Rees, 2006), betrachten gendertransformative Ansätze Geschlechtergerechtigkeit als „Transformation hin zu neuen Standards für Geschlechterverhältnisse“ (MacArthur et al., 2022, p. 1). Sie gehen über die bloße Einbindung von Frauen und anderen marginalisierten Personen in bestehende Systeme hinaus, indem sie diese Systeme selbst kritisch hinterfragen. Während geschlechtersensible Programme Individuen, die bisher außen vorgelassen wurden (z.B. Frauen oder queere Menschen), in die bestehenden Machtstrukturen integrieren, analysieren gendertransformative Ansätze, warum diese Strukturen marginalisierte Gruppen ausschließen. Sie entwickeln Strategien zur systematischen Veränderung. Bisher waren Antikorruptionsinitiativen zum größten Teil geschlechterneutral (Merkle, 2018b) und erst seit Kurzem liegt der Fokus verstärkt auf der Entwicklung geschlechtersensibler oder -responsiver Antikorruptionsinitiativen.

Um gendertransformative Ansätze zu entwickeln, ist es zentral, zu verstehen, wie sich soziale Normen verändern – und unter welchen Bedingungen dieser Wandel gelingt. Studien von „Advancing Learning and Innovation on Gender Norms“ (ALIGN) und des Overseas Development Institutes (ODI) (Harper et al., 2020) und Anderen (Haider, 2017; Heise et al., 2019) zeigen, dass nachhaltige Transformation auf mehreren Ebenen erfolgen muss: im Bereich Bildung, reproduktiver Rechte, bezahlter und unbezahlter Arbeit sowie politischer Repräsentation. Die Forschung zeigt zudem: Einzelne Haltungsänderungen reichen nicht aus. Es braucht kollektive Prozesse, legitime Botschafter*innen des Wandels und gemeinschaftliche Rückendeckung. Menschen sind eher bereit, ihr Verhalten zu ändern, wenn sie sehen, dass andere denselben Weg gehen – ein zentrales Moment bei der Transformation tief verankerter Geschlechternormen. Besonders relevant ist dabei, wer im Zentrum solcher Transformationsprozesse steht. Gendertransformative Antikorruptionsstrategien können nicht nur auf Frauen fokussieren. Vielmehr müssen auch Männer und Jungen – sowie die damit verbundenen Männlichkeitsnormen – einbezogen werden. Der Korruptionsbereich ist nach wie vor stark männlich dominiert. Perspektiven außerhalb dieses Rahmens werden oft marginalisiert. Doch ohne die aktive Einbindung männlicher Akteure bleibt strukturelle Veränderung begrenzt. Derzeit existieren entsprechende Programme oft nur punktuell und ohne strategische Verankerung (SIDA, 2022). Gendertransformative Ansätze können gezielt in der Antikorruptionsarbeit eingesetzt werden, indem sie an den strukturellen Ursachen von Ungleichheit und Machtmisbrauch ansetzen. Die Forschung zeigt deutlich, dass Korruption nicht isoliert funktioniert, sondern in sozialen Normen, diskriminierenden Machtverhältnis-

sen und informellen Ausschlüssen verankert ist (Kubbe & Merkle, 2022; Harper et al., 2021). Gendertransformative Programme greifen diese Dynamiken auf und wirken auf mehreren Ebenen gleichzeitig – auf sozial-normativer, ressourcenbasierter, wissensbezogener und institutioneller Ebene.

Auf der normativen Ebene geht es darum, geschlechterbezogene Annahmen zu hinterfragen, die bestimmte Formen von Korruption – insbesondere sexualisierte Korruption – legitimieren oder unsichtbar machen. Studien zeigen, dass sexualisierte Korruption häufig durch stillschweigende Erwartungen gestützt wird, die geschlechtsspezifische Abhängigkeiten normalisieren (Bjarnegård et al., 2024; Caarten et al., 2022). Gendertransformative Ansätze setzen hier auf die Sichtbarmachung und Delegitimierung solcher Normen – etwa durch kollektive Dialogformate, Community-Theater oder die Arbeit mit religiösen Führungspersonen (BMZ, 2023; Dworkin & Barker, 2019).

Auf der strukturellen Ebene zielen diese Ansätze darauf, exklusive Macht- und Entscheidungsnetzwerke aufzubrechen – etwa durch die Förderung von Frauen und nicht-binären Personen in Führungspositionen. Zwar zeigen Studien wie die von Dollar et al. (2001), Jha & Sarangi (2015) oder Grimes & Wängnerud (2012), dass ein höherer Anteil von Frauen in Leitungspositionen mit geringeren Korruptionsniveaus korreliert – allerdings nicht, weil Frauen „weniger korrupt“ seien, sondern weil vielfältigere Entscheidungsstrukturen geschlossene Machtzirkel aufbrechen und damit die Transparenz erhöhen (Goetz, 2007; Schwindt-Bayer, 2010). Gleichzeitig stellt Korruption eine erhebliche Barriere für die gesellschaftliche Teilhabe dar. Frauen und marginalisierte Gruppen sind besonders häufig von systematischem Ausschluss betroffen – etwa in Bezug auf Ressourcenverteilung, Rechtszugang oder politische Repräsentation (Bjarnegård, 2013; Franceschet & Piscopo, 2014; Norris, 2019). Die Bekämpfung von Korruption ist daher nicht nur eine Frage der Integrität, sondern auch ein Hebel zur Förderung von Gerechtigkeit und Gleichstellung.

Auf der wissensbezogenen Ebene tragen spezifische Schulungsprogramme – etwa für Beamten, Unternehmen oder zivilgesellschaftliche Multiplikatorinnen – dazu bei, die Verbindungen zwischen Diskriminierung, Macht und Korruption sichtbar zu machen. Programme wie das ERADA-Projekt, das in ländlichen Regionen Indiens die Existenzsicherung marginalisierter Gruppen mit gendertransformativem Empowerment verknüpft, zeigen, wie technische Bildung (z. B. Android-Schulungen) mit politischem Empowerment (z. B. Haushaltsplanung, Genderanalyse) verbunden werden können, um Handlungsmacht aufzubauen und kollektive Verantwortung zu stärken (GIZ, 2024).

Auf der institutionellen Ebene bieten gendertransformative Ansätze die Möglichkeit, durch Anreizsysteme, neue Vergabeverfahren oder inklusives Beschwerdemanagement langfristige Reformen anzustossen. Gender-responsive Public Procurement (GRPP), partizipative Budgetprozesse oder geschlechtergerechte Antikorruptionsstrategien können gezielt genutzt werden, um Transparenz und Gleichstellung strukturell zu verankern (U4, 2024; BMZ, 2022).

Auch der Privatsektor kann hier eine wichtige Rolle übernehmen. Unternehmen, die interne Gleichstellungs- und Integritätsstandards implementieren und sich an branchenweiten Integritätsinitiativen oder multi-akteur*innenbasierten Koalitionen mit Fokus auf Transparenz und Gleichstellung beteiligen, tragen aktiv zur Veränderung bestehender Machtstrukturen bei (GIZ, 2024). Besonders relevant ist darüber hinaus die Zusammenarbeit mit lokalen Gemeinschaften. Studien und Praxisbeispiele zeigen, dass nachhaltige Veränderung nur gelingt, wenn kollektive Normveränderung, lokales Wissen und institutionelle Strukturen ineinander greifen (Harper et al., 2021; Casey et al., 2016; BMZ, 2023).

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, wie gendertransformative Antikorruptionsansätze konkret gestaltet werden können – als Antwort auf strukturelle Ungleichheiten, normative Ausschlüsse und informelle Machtverhältnisse. Doch um diese Ansätze wirksam und kontextsensibel zu entwickeln, ist ein tieferes Verständnis der sozialen Normen notwendig, die sowohl Geschlechterverhältnisse als auch Korruptionsdynamiken strukturieren. Der folgende Abschnitt widmet sich daher der Frage, wie sich soziale Normen auf die Beziehung zwischen Geschlecht und Korruption auswirken – und warum sie ein zentraler Ansatzpunkt für systemische Veränderung sind.



3. Der Einfluss von sozialen Normen auf die Beziehung zwischen Geschlecht und Korruption

Die Forschung zeigt, dass Korruption bestehende Geschlechterungleichheiten verstärken kann – etwa durch ungleiche Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen oder durch sexualisierte Abhängigkeitsverhältnisse. Gleichzeitig schwächen geschlechterspezifische Ausschlüsse die Effektivität vieler Antikorruptionsmaßnahmen.

Politische Teilhabe und Korruptionsniveau

Frühere Studien zur Verbindung von Geschlecht und Korruption konzentrierten sich zunächst auf den Anteil von Frauen in Parlamenten und dessen Einfluss auf Korruptionsniveaus (Dollar et al., 2001; Swamy et al., 2001). Nachfolgende Untersuchungen zeigen, dass ein höherer Frauenanteil in politischen Entscheidungspositionen – auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene – statistisch mit geringerer Korruption assoziiert ist (Grimes & Wängnerud, 2012; Stockemer & Sundström, 2019). Allerdings deuten Studien zunehmend darauf hin, dass politische Gewalt, geschlechtsspezifische Diskriminierung und patriarchale Institutionen wiederum die politische Teilhabe von Frauen aktiv behindern – was diese Beziehung komplexer macht (Norris, 2019). Diese Korrelation ist weniger ein Hinweis auf geschlechtsspezifische moralische Überlegenheit, sondern spiegelt strukturelle Unterschiede wider: Frauen haben häufig geringeren Zugang zu informellen Machtressourcen, unterliegen höheren sozialen Erwartungen und agieren unter verstärkter öffentlicher Beobachtung (Goetz, 2007; Esarey & Schwindt-Bayer, 2018).

Ökonomische Abhängigkeit, Sektorenzugehörigkeit und Verwundbarkeit

Frauen sind überdurchschnittlich häufig in Sektoren beschäftigt, die durch hohe Informatilität, geringe Rechenschaft und direkte Interaktion mit Behörden geprägt sind – wie Gesundheitsversorgung, Bildung und soziale Dienste (Boehm & Sierra, 2015; UNDP, 2012). Ihre Verantwortung für unbezahlte Care-Arbeit erhöht die Abhängigkeit von öffentlichen Leistungen und schränkt Alternativen ein. Besonders für Frauen in Armut – etwa alleinerziehende Mütter oder ältere Frauen – kann Korruption existenzbedrohend sein, da sie einen unverhältnismäßig hohen Anteil ihrer ohnehin begrenzten Ressourcen beansprucht (Hunt & Laszlo, 2012; UNSD, 2015). Diese strukturelle Verwundbarkeit verstärkt sich dort, wo Schutz- und Beschwerdemechanismen nicht greifen, Sprache oder Bildung fehlen oder zusätzliche Diskriminierungen – etwa durch ethnische Herkunft oder Migrationsstatus – bestehen (Bullock & Jenkins, 2020).

Sexualisierte Korruption und Normen der Unsichtbarkeit

Sexualisierte Korruption ist eine besonders schwerwiegende, aber häufig unsichtbare Form von Machtmissbrauch. Sie basiert auf asymmetrischen Geschlechterverhältnissen und normativen Erwartungen, in denen sexuelle Gefälligkeiten als Gegenleistung für Zugang zu Ressourcen, Schutz oder Leistungen eingefordert werden – etwa in Schulen, Verwaltungen oder Flüchtlingslagern (Feigenblatt, 2020; Caarten et al., 2022). Diese Form von Korruption ist häufig tabuisiert: Betroffene zögern, Vorfälle zu melden, aus Angst vor Stigmatisierung oder

weil sie als freiwillige Beteiligte dargestellt werden (UNODC, 2020b; UNDP-SIWI, 2017). Gerade diese Kombination aus Normalisierung und Unsichtbarkeit macht sexualisierte Korruption so gefährlich für Integritätssysteme: Sie unterläuft institutionelle Schutzmechanismen, entzieht sich klassischer Compliance-Logik und verschärft strukturelle Ausschlüsse – insbesondere für Frauen, queere Personen und Menschen in prekären Lebenslagen. Damit stellt sie nicht nur eine Form geschlechtsspezifischer Gewalt, sondern ein systemisches Governance-Risiko dar. Die Forschung belegt die gravierenden gesundheitlichen, psychischen und sozialen Folgen dieser Form von Korruption – und gleichzeitig ihr anhaltendes Schweigen im institutionellen Umgang (UNODC, 2020b). Die Formen sexualisierter Korruption reichen von „sex for grades“ und „sex for jobs“ bis zu impliziten Andeutungen im Zugang zu Sozialleistungen, Bildung oder Justiz. Besonders häufig tritt sie auf:

- in Bildungskontexten (Schulzugang, Prüfungsergebnisse),
- in sozialen Sicherungssystemen (leistungsgewährende Stellen),
- bei Polizeikontrollen oder im Justizvollzug,
- am Arbeitsplatz, insbesondere im informellen Sektor.

Es ist wichtig, daran zu denken, dass sexualisierte Korruption oft keine Ausnahme, sondern häufig Teil informeller institutioneller Praxis ist. Sie wird durch Schweigekulturen, Schulumkehr, Stigmatisierung und fehlende Sprache stabilisiert. Die Interviews zeigen, dass Betroffene häufig selbst nicht wissen, wie oder wo sie eine Erfahrung einordnen sollen.

Exklusive Netzwerke, Meldeverhalten und Zugang zu Macht

Männlich dominierte Patronagestrukturen, in denen Korruptionspraktiken informell organisiert werden, schließen Frauen systematisch aus – nicht nur aus Entscheidungsprozessen, sondern auch aus Schutzmechanismen (Bjarnegård, 2018; Bauhr & Charron, 2020). Frauen haben oft weniger Zugang zu Netzwerken, in denen Informationen und Unterstützung geteilt werden, und melden Korruption seltener – nicht aus Desinteresse, sondern aus begründeter Angst vor Repressalien oder institutioneller Untätigkeit (Chene, 2021; Global Corruption Barometer, 2021). Auch hier wirken strukturelle Normen und geschlechtsspezifische Erwartungen zusammen: Frauen, die öffentlich gegen Korruption vorgehen, werden häufiger sozial sanktioniert oder isoliert, insbesondere in konservativ-patriarchalen Kontexten.

Normative Zuschreibungen und stereotype Wahrnehmungen

In vielen Kontexten gelten Frauen als „weniger korrupt“ – nicht aufgrund empirischer Belege, sondern weil ihnen Eigenschaften wie Fürsorglichkeit, Moralität oder Konfliktvermeidung zugeschrieben werden (Gilligan, 1982; Boehm, 2015). Diese Wahrnehmung basiert häufig auf tradierten Geschlechterrollen – etwa der Annahme, dass Frauen als Mütter automatisch normtreuer handeln. Doch solche Zuschreibungen reproduzieren stereotype Erwartungen und erkennen die strukturellen Ausschlussmechanismen, denen viele Frauen unterliegen (Esarey & Schwindt-Bayer, 2018). Ein Fokus auf „weibliche Reinheit“ in der Antikorruptionsarbeit kann daher problematisch sein, wenn er nicht mit struktureller Analyse verknüpft wird. Statt moralischer Zuschreibungen braucht es eine kritische Auseinandersetzung mit den institutionellen Bedingungen, die Korruption ermöglichen – und Exklusion legitimieren.

Forschungslücken und intersektionale Perspektiven

Trotz eines wachsenden Korpus an Literatur bleiben zentrale Fragen offen – etwa wie sich geschlechterbezogene Normen in unterschiedlichen Kontexten konkret auf Korruptionspraxis, Teilhabechancen und Schutzmechanismen auswirken, oder wie institutionelle Reformen gendertransformativ gestaltet werden können. Besonders die Rolle intersektionaler Faktoren – wie Ethnizität, Klasse, sexuelle Orientierung oder Herkunft – in der Wahrnehmung und Praxis von Korruption ist bislang nur unzureichend untersucht (Bjarnegård, 2018; Alexander, 2021). Zudem fehlt es an systematischer Analyse der Auswirkungen von Normen auf unterschiedliche Geschlechteridentitäten und deren institutionelle Teilhabe. Auch die Rolle von Männlichkeitsnormen und männlicher Sozialisation in der Reproduktion machtbasierter Strukturen und Netzwerke, die Korruption begünstigen, wird bislang kaum beleuchtet. Für die Entwicklung wirksamer, inklusiver und legitimer Antikorruptionsstrategien ist daher eine systematische Analyse sozialer Normen unerlässlich. Diese Analyse muss geschlechtsspezifisch differenzieren, intersektionale Verwundbarkeiten berücksichtigen und die strukturellen Ausschlüsse sichtbar machen, die Korruption ermöglichen und gleichzeitig Gleichstellung verhindern. Die aktuelle Forschung zeigt deutlich: Es sind nicht nur Gesetze oder ökonomische Anreize, sondern vor allem soziale Normen und Machtverhältnisse, die darüber entscheiden, wie Korruption funktioniert, wer Zugang hat, wer geschützt wird – und wer ausgeschlossen bleibt.

Textbox 7 Warum intersektionale Analyse mehr ist als ein Querschnittsthema

Ein intersektionales Verständnis von Geschlecht ist mehr als ein normativer Anspruch – es ist strategisch essenziell. Es erlaubt, strukturelle Ausschlüsse differenziert zu erfassen und gezielter zu adressieren. So kann analysiert werden, wie sich geschlechtsbezogene Normen mit anderen Faktoren wie Klasse, Herkunft oder sexueller Orientierung überlagern.

Beispielhafte Fragen:

- Wie wirken sich geschlechtsspezifische Normen auf queere Jugendliche in ländlichen Regionen aus?
- Welche institutionellen Hürden treffen migrantische FLINTA*-Personen in städtischen Armenvierteln?

Intersektionale Analyse macht nicht nur neue Risikofelder sichtbar – sie verbessert auch die Wirkung, Reichweite und Legitimität von Antikorruptionsmaßnahmen.

4. Ansätze zur Bekämpfung von Korruption und Förderung von Gleichstellung

4.1 Kontextsensibilität und Matrix für gendertransformative Macht- und Normenanalyse (GTA-NormCheck)

Sowohl die Literatur als auch die Interviews unterstreichen eindrücklich, dass soziale Normen nicht universell gleich wirken. Sie sind kontextgebunden, variieren zwischen Regionen, sozialen Gruppen, Institutionen und auch innerhalb eines Landes. Was in einem Kontext eine legitime Handlung darstellt, kann in einem anderen als Korruption oder Verstoß gegen Gendergerechtigkeit gelten. Mehrere Interviewpartner*innen betonten, dass man nicht davon ausgehen könne, „dass überall dieselben Normen gelten oder dieselben Folgen haben“. Die Wechselwirkungen zwischen sozialen Normen, Geschlecht und Korruption sind nicht linear, sondern stark kontextabhängig – sowohl in Bezug auf Risikofaktoren als auch auf mögliche Hebel zur Veränderung.

Daraus ergibt sich eine zentrale methodische Schlussfolgerung: Vor jeder Intervention zur Bekämpfung von Korruption und Förderung von Geschlechtergerechtigkeit braucht es eine fundierte Sozial- und Normenanalyse. Diese muss über die Analyse formaler Strukturen hinausgehen und gezielt informelle Dynamiken sichtbar machen – etwa normative Ausschlüsse, asymmetrische Abhängigkeitsverhältnisse oder symbolische Machtverhältnisse in Entscheidungsprozessen. Besonders entscheidend ist dabei die Einbindung lokalen Wissens: Nur durch die aktive Beteiligung kontextkundiger Akteurinnen vor Ort – etwa zivilgesellschaftlicher Organisationen, Community-Leader oder lokaler Genderexpertinnen – kann sichergestellt werden, dass implizite Machtverhältnisse und normative Dynamiken korrekt erfasst, hinterfragt und transformativ adressiert werden.

Um diese Komplexität systematisch zu erfassen und praktisch handhabbar zu machen, wurde im Rahmen dieser Studie ein Reflexionstool entwickelt: der GTA-NormCheck (siehe Anhang 3). Er ermöglicht die strukturierte Analyse jener sozialen Normen, die sowohl Geschlechterungleichheit als auch Korruption fördern. Dabei handelt es sich nicht um ein Bewertungsinstrument, sondern um eine analytische Denk- und Orientierungshilfe. Der GTA-NormCheck unterstützt Anwender*innen dabei, relevante Normfelder zu identifizieren, zu priorisieren und mit konkreten Interventionslogiken zu verknüpfen, etwa entlang von Wirkungspfaden, institutionellen Schnittstellen oder sektoralen Risiken. Die Matrix wird in Kapitel 2 für die sektorale Anwendung herangezogen und ist zudem partizipativ einsetzbar – etwa in Workshops mit Projektteams, Gender-Fachkräften, zivilgesellschaftlichen Organisationen oder staatlichen Partnern. Sie eignet sich insbesondere für politische Entscheidungsträger*innen, Programmplaner*innen und Beratungs- und Umsetzungsteams, die Gender- und Antikorruptionsstrategien kontextspezifisch entwickeln oder weiterentwickeln wollen.

Textbox 8 Methodenkasten für die GTA-NormCheck-Matrix**Was ist der GTA-NormCheck?**

Ein praxisorientiertes Analyse- und Reflexionstool zur Identifikation von sozialen Normen, die sowohl Korruption als auch Geschlechterungleichheit fördern. Es wurde im Rahmen dieser Studie entwickelt.

Wofür kann er eingesetzt werden?

- Kontextanalysen vor Projektstart
- Entwicklung gendertransformativer Antikorruptionsmaßnahmen
- partizipative Risikoanalysen mit zivilgesellschaftlichen oder institutionellen Akteur*innen
- Wirkungsplanung entlang der vier Pfade der Theory of Change

Für wen ist das Tool hilfreich?

- Entscheidungsträger*innen in Ministerien und Verwaltungen
- Programmverantwortliche in der Entwicklungszusammenarbeit
- Gender- und Governance-Berater*innen
- Organisationen mit Fokus auf soziale Normen, Integrität und Gleichstellung

Wo finde ich mehr Informationen zur Nutzung der GTA NormCheck Matrix?

- Siehe Anhang 3: GTA-NormCheck-Matrix
- Kapitel 2: Anwendung in sektoralen Kontexten
- Anhang 4: Indikatoren zur Wirkungsmessung

4.2 Wiederkehrende Normfelder und Veränderungsziele

Trotz der Notwendigkeit kontextspezifischer Analysen lassen sich bestimmte Normfelder identifizieren, die in unterschiedlichen Kontexten immer wieder als zentral für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Korruption und Geschlechterungleichheit benannt werden. Diese Normen betreffen vor allem Transparenz und Rechenschaft, geschlechtsspezifische Rollenbilder, Partizipation, soziale Sanktionen sowie sexualisierte Korruption. Die folgende Übersicht basiert auf Literaturanalysen, Interviews und Erfahrungen aus der Projekt- und Programmpraxis. Sie zeigt exemplarisch, welche sozialen Normen in spezifischen Bereichen wirken, wie sie geschlechterdifferenziert auf Korruption einwirken können und welche strategischen Veränderungsziele sich daraus ableiten lassen. Viele dieser Felder sind in der Matrix zum GTA-NormCheck als analytische Kategorien aufgegriffen und werden in Kapitel 2 im sektoralen Kontext vertieft analysiert.

Aus Tabelle 1 lässt sich eine erste Übersicht über Veränderungspotenziale und Ansatzpunkte erstellen.

Tabelle 2 Veränderungspotenzial und Ansatzpunkte

<p>Kategorie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Führung & Repräsentanz <p>Soziale Norm / Struktur</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ „Männer sind geborene Führungspersonen“ <p>Auswirkungen auf Gleichstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Ausschluss von Frauen, nicht-binären und queeren Personen von Führungspositionen <p>Auswirkungen auf Korruption</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Informelle Netzwerke reproduzieren Macht und Zugänge <p>Sexualisierte Korruption / Gewalt</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Anfeindung und sexuelle Übergriffe gegen weibliche Führungspersonen <p>Veränderungspotenzial / Ansatzpunkte</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Einführung von Quoten, Mentoring, Diversitätsförderung 	<p>Kategorie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Normen der Gehorsamkeit <p>Soziale Norm / Struktur</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ „Gute Frauen sind fügsam, widersprechen nicht“ <p>Auswirkungen auf Gleichstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verinnerlichung von Unterordnung, erschwert Rechtewahrnehmung <p>Auswirkungen auf Korruption</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Geringe Beschwerderaten, informelle Duldung von Machtmissbrauch <p>Sexualisierte Korruption / Gewalt</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Tabuisierung, Victim Blaming, Schweißkultur <p>Veränderungspotenzial / Ansatzpunkte</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Rechtebildung, Empowerment-Räume, partizipative Bildungsformate
<p>Kategorie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Zugang zu Ressourcen <p>Soziale Norm / Struktur</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ „Land gehört Männern“ <p>Auswirkungen auf Gleichstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Ausschluss von Frauen, insbesondere in ländlichen oder indigenen Gemeinschaften <p>Auswirkungen auf Korruption</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Eigentum als Zugangskriterium schafft asymmetrische Kontrolle <p>Sexualisierte Korruption / Gewalt</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ „Sex for land access“, sexuelle Erpressung bei Eigentumsfragen <p>Veränderungspotenzial / Ansatzpunkte</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Förderung kollektiver Eigentumsrechte, Gender-Quoten in Landtiteln 	<p>Kategorie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Ökonomische Abhängigkeit <p>Soziale Norm / Struktur</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ „Männer verdienen, Frauen unterstützen“ / Gender Pay Gap <p>Auswirkungen auf Gleichstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verstärkte Armut und Abhängigkeit von FLINTA*-Personen <p>Auswirkungen auf Korruption</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Korruptionsanfälligkeit durch Abhängigkeit im Arbeits- und Lebenskontext <p>Sexualisierte Korruption / Gewalt</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Sexuelle Gefälligkeiten für Arbeit oder Schutz <p>Veränderungspotenzial / Ansatzpunkte</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Gender Budgeting, soziale Absicherung, Zugang zu Beschwerdesystemen

<p>Kategorie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Normen über „Ehre“ und Sexualität <p>Soziale Norm / Struktur</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ „Mädchen müssen keusch sein“ / „Männer dürfen Ansprüche stellen“ <p>Auswirkungen auf Gleichstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontrolle über weibliche Körper und Sexualität <p>Auswirkungen auf Korruption</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Sanktionen gegen Opfer statt Täter, Normalisierung von Übergriffen <p>Sexualisierte Korruption / Gewalt</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verschweigen, Straflosigkeit, Täter-Opfer-Umkehr <p>Veränderungspotenzial / Ansatzpunkte</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Community Dialoge, Reflexion religiöser & kultureller Narrative 	<p>Kategorie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Ausschlüsse durch Sprache & Institutionen <p>Soziale Norm / Struktur</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Nur binäre Geschlechter werden gesetzlich und institutionell anerkannt <p>Auswirkungen auf Gleichstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Unsichtbarkeit und rechtliche Schutzzlücken für trans und nicht-binäre Personen <p>Auswirkungen auf Korruption</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Fehlender Zugang zu Schutzmechanismen, Unsichtbarkeit in der Verwaltung <p>Sexualisierte Korruption / Gewalt</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Zwangssituationen in Gesundheitswesen, Migration, Polizei <p>Veränderungspotenzial / Ansatzpunkte</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Genderinklusive Verwaltung, Anerkennung in Daten und Rechtssystem
<p>Kategorie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Abhängigkeit von Gatekeepern <p>Soziale Norm / Struktur</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Gatekeeper (z. B. Schulrektor*innen, Beamt*innen) kontrollieren Leistungen <p>Auswirkungen auf Gleichstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Machtgefälle gegenüber besonders verletzlichen Gruppen <p>Auswirkungen auf Korruption</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Erpressbarkeit durch Machtmonopol bei alltäglichen Leistungen <p>Sexualisierte Korruption / Gewalt</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Sexualisierte Korruption: „sex for grades“, „sex for services“ <p>Veränderungspotenzial / Ansatzpunkte</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung von Kontrollmechanismen, unabhängige Beschwerdewege 	<p>Kategorie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Intersektionale Marginalisierung <p>Soziale Norm / Struktur</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Mehrfachdiskriminierung z. B. arm + weiblich + ländlich <p>Auswirkungen auf Gleichstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Geringe Handlungsmacht, kein Zugang zu Ressourcen oder Rechten <p>Auswirkungen auf Korruption</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Rechte können nicht eingefordert, Missbrauch nicht sanktioniert werden <p>Sexualisierte Korruption / Gewalt</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Hohe Anfälligkeit für sexualisierte Ausbeutung bei Nicht-Zugang <p>Veränderungspotenzial / Ansatzpunkte</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Intersektionales Monitoring, gezielte Programme zur Machtstärkung

Um sowohl Korruption wirksam zu bekämpfen als auch Geschlechtergleichstellung zu fördern, ist es notwendig, die folgenden sozialen Normen zu verändern:

1. Normen der Transparenz und Rechenschaftspflicht:

- **Status Quo:** In vielen Kontexten sind Intransparenz und mangelnde Rechenschaftspflicht tief verwurzelte soziale Normen, die Korruption ermöglichen. Korruptes Verhalten wird als alltäglich akzeptiert oder gar als notwendiges Übel angesehen. Transparenz und Rechenschaftspflicht sind ebenfalls entscheidend, um die Umsetzung von Gleichstellungsverpflichtungen sicherzustellen. Sie gewährleisten beispielsweise, dass finanzielle Mittel tatsächlich den vorgesehenen Initiativen zugutekommen und nicht in korrupte Strukturen abfließen (z.B. Esarey & Schwindt-Bayer, 2018; UN Women, n.d.).
- **Veränderungsziel:** Transparenz muss als gesellschaftlicher Standard verankert und aktiv verteidigt werden. Prozesse sollten offen gestaltet und die Akzeptanz für Bezeichnung und Intransparenz gezielt hinterfragt werden. Rechenschaft muss nicht nur technisch, sondern auch kulturell eingefordert werden. Programme zur Förderung einer „Transparenzkultur“ können helfen, kollektive Erwartungen zu verändern. Das Normfeld der Transparenz und Rechenschaftspflicht wird in der GTA-Norm-Check-Matrix als übergreifendes Thema behandelt, das alle Wirkungspfade durchzieht – insbesondere dort, wo es um Machtkontrolle, Zugang zu Informationen und die Durchsetzung gleichstellungsorientierter Standards geht.

2. Geschlechterspezifische Macht- und Rollenbilder:

- **Status Quo:** Geschlechterspezifische Normen schreiben Frauen und marginalisierten Gruppen oft eine passive Rolle zu und hindern sie daran, Führungspositionen oder politische Entscheidungspositionen einzunehmen. Gleichzeitig verstärken Normen der Männlichkeit bestehende Machtstrukturen, die Korruption begünstigen können.
- **Veränderungsziel:** Es müssen Normen etabliert werden, die Frauen, nicht-binäre und marginalisierte Gruppen als gleichberechtigt und fähig anerkennen, Führungsrollen zu übernehmen. Die Interviews zeigen, dass Frauen in politischen Kontexten oft nur „formell eingeladen“ werden, aber keinen Einfluss haben. Die Interviews zeigen, dass hegemoniale Männlichkeitsnormen nicht nur Gleichstellung behindern, sondern auch integritätsfördernde Normen wie Transparenz und Rechenschaftspflicht verdrängen. Sie sollten durch Rollenbilder ersetzt werden, die Zusammenarbeit, Verantwortung und Machtkontrolle betonen. Empowerment-Formate, Mentoring und kollektive Repräsentanz sind hier zentrale Hebel.

3. Normen der Inklusion und Partizipation:

- **Status Quo:** In vielen Gesellschaften sind Entscheidungsprozesse von männlich dominierten Netzwerken geprägt, die Korruption erleichtern und Frauen sowie marginalisierte Gruppen ausschließen.

- **Veränderungsziel:** Inklusion muss nicht nur formell, sondern normativ legitimiert sein. Vielfalt in Entscheidungsprozessen sollte als gesellschaftlicher Mehrwert gelten. Community-Led Initiativen zeigen, dass kollektive Teilhabe Korruptionsrisiken wirksam reduzieren kann: Quotenregelungen, gemeinschaftsbasierte Gremien und partizipatives Budgeting sind hierfür Schlüsselstrategien.

4. Normen in Bezug auf soziale Sanktionen und Belohnungen:

- **Status Quo:** In vielen Kontexten gibt es keine oder nur schwache Sanktionen für korruptes Verhalten. Gleichzeitig erfahren diejenigen, die Korruption ansprechen, oft negative Konsequenzen.
- **Veränderungsziel:** Normen, die Schweigen belohnen und Offenheit bestrafen, müssen gezielt transformiert werden. Meldung von Korruption sollte als mutiger Akt kollektiver Verantwortung gelten – nicht als Gefahr. Whistleblower-Schutz, symbolische Anerkennung und sichere Kommunikationskanäle sind notwendig – aber nur wirksam, wenn sie von einer Kultur der Integrität getragen werden. In der GTA-NormCheck-Matrix wird dieses Normenfeld als besonders relevant eingeschafft, wenn es um das Schweigen über sexualisierte Korruption und Machtmissbrauch in Behörden geht. Normen, die Offenheit sanktionieren und Täter*innen schützen, sind zentrale Risikofaktoren – und müssen gezielt adressiert werden.

5. Normen im Zusammenhang mit sexualisierter Korruption:

- **Status Quo:** Sexualisierte Korruption wird oft als normalisiert oder unausweichlich wahrgenommen, insbesondere in patriarchal geprägten Kontexten.
- **Veränderungsziel:** Die Normalisierung sexualisierter Korruption muss explizit benannt, sozial legitimiert und institutionell sanktioniert werden. Interviewpartner*innen berichteten, dass „alle wussten, was passiert, aber niemand es Korruption nannte“. Die Etablierung klarer rechtlicher Definitionen, die Verankerung gendersensibler Beschwerdemechanismen und öffentliche Dialogformate sind entscheidende Schritte. Normveränderung bedeutet hier: Schutz sichtbar machen, Schweigen brechen, strukturell reagieren.

Zusätzlich erfordert der Fokus auf Antikorruption oft eine Stärkung der individuellen Rechte und eine breitere Bildung in Bezug auf Korruptionsbekämpfung. Netzwerke, die Korruption ermöglichen, können durch gezielte Transparenzmaßnahmen und normverändernde Interventionen sichtbar gemacht und aufgebrochen werden.

Diese Veränderungen erfordern nicht nur Sensibilisierung und Bildung, sondern auch strukturelle Anpassungen und politisches Engagement auf allen Ebenen. Nur so kann eine dauerhafte Wirkung auf Korruption und Geschlechtergleichstellung erzielt werden.

Textbox 9 AWACN Men: Männer als Verbündete gegen genderbasierte Korruption

Im Mai 2025 startete das African Women Against Corruption Network (AWACN) eine neue Initiative unter dem Titel AWACN Men – mit dem Ziel, junge Männer aktiv in die Prävention von genderbasiertem Korruption einzubinden. Die Auftaktveranstaltung fand am International Day of the Boy Child an der University of Johannesburg statt.

Ziel der Initiative:

Männliche Akteure sollen nicht nur als „Allies“ in der Antikorruption gesehen, sondern als Mitgestalter eines neuen Verständnisses von Macht und Männlichkeit gestärkt werden. Das Programm ruft dazu auf,

- schädliche Geschlechternormen zu hinterfragen,
- für Integrität und Gerechtigkeit einzustehen
- und männliche Vorbilder für ethische Führung sichtbar zu machen.

Schlüsselbotschaft:

Gendertransformative Antikorruptionsarbeit braucht männliche Mitverantwortung. AWACN Men betont, dass Integrität, Gleichstellung und soziale Gerechtigkeit keine „Frauenthemen“ sind – sondern gemeinsame Aufgaben, bei denen auch Jungen und Männer gezielt adressiert, aktiviert und einbezogen werden müssen.

Weitere Informationen: <https://www.awacn.africa/>

5. Good Practices und Theories of Change

Gendertransformative Ansätze entfalten ihre Wirkung nur dann, wenn sie nicht isoliert, sondern systemisch gedacht und kontextspezifisch umgesetzt werden. Die folgenden Good Practices zeigen, wie die in vorgestellten Prinzipien und Wirkungspfade konkret angewendet werden können. Die Beispiele zeigen, dass Wirkung nicht durch technische Interventionen allein entsteht, sondern dort, wo Normen, Machtverhältnisse und soziale Erwartungen gemeinsam verschoben werden. Dies wurde auch in den Interviews deutlich. Auch die Interviews verdeutlichten, dass Wirkung dann entsteht, wenn gesellschaftliche Erwartungen aktiv infrage gestellt werden. Eine Interviewpartnerin schilderte ein Beispiel aus der Arbeit mit jungen Männern in ländlichen Kontexten: Dort wurden Genderrollen in moderierten Gesprächsrunden unter Männern reflektiert – etwa die weit verbreitete Vorstellung, dass Care-Arbeit nicht Männerache sei. Entscheidend war, dass die Reflexion nicht durch Belehrung von außen angestoßen wurde, sondern durch den offenen Austausch unter Peers, die eigene Erfahrungen, Zweifel und neue Handlungsspielräume gemeinsam verhandeln konnten.

5.1 Konzeptionelle Grundlage gendertransformativer Wirkung

Die Theory of Change gendertransformativer Antikorruptionsansätze basiert auf der Annahme, dass Korruption und Geschlechterungleichheit auf denselben normativen, strukturellen und institutionellen Bedingungen beruhen. Eine Interviewpartnerin formulierte diese Logik sehr klar: „Der Einstiegspunkt muss Machtmissbrauch sein – nicht individuelles Fehlverhalten. Korruption bedeutet nicht nur, dass jemand eine Regel bricht. Es geht darum, wie Macht verteilt, geschützt und normalisiert wird. (BMZ, 2023; U4, 2024; UNFPA, 2023; Dworkin & Barker, 2019). Eine andere Interviewpartnerin beschrieb diesen Perspektivwechsel so: „Wir mussten das Gespräch neu rahmen – weg von ‚Frauen‘, hin zu ‚Macht‘. Gender ist keine Gruppe – es ist ein System von Ausschluss und Anspruch.“

Zentrale Logik der Veränderung: Gendertransformative Antikorruptionsstrategien setzen nicht an Symptomen wie Einzelfällen oder Regelverstößen an, sondern an den strukturellen Voraussetzungen für Ausschluss, Abhängigkeit und Machtmissbrauch – etwa informellen Netzwerken, geschlechterspezifischen Normen, Schweigekulturen oder ungleichen Ressourcenverteilungen. Transformation gelingt nur, wenn Veränderung gleichzeitig auf mehreren Ebenen ansetzt:

- Individuen entwickeln Handlungsspielräume, Selbstwirksamkeit und kritisches Bewusstsein (GIZ, 2024),
- soziale Beziehungen und Netzwerke werden normativ herausgefordert (Casey et al., 2016),
- Gemeinschaften mobilisieren kollektive Akteur*innen für Wandel (BMZ, 2023; Promundo, 2020),
- und Institutionen verankern Reformen, die diskriminierende Strukturen und Korruptionsmuster systematisch aufbrechen (U4, 2024; UNFPA, 2023).

Die Wirkung entsteht vor allem im Zusammenspiel: Empowerment kann neue soziale Normen begünstigen, Normveränderung kann institutionelle Öffnung erleichtern, und strukturelle Reformen können Zugang zu Ressourcen und Schutz ermöglichen. Eine Interviewpartnerin warnte jedoch eindringlich davor, Empowerment ohne strukturelle Veränderungen zu denken: „Wenn man Frauen stärkt, ohne das System zu verändern, bereitet man sie nur auf Enttäuschung vor.“

Die Wirkung entsteht vor allem im Zusammenspiel: Empowerment schafft Voraussetzungen für Normkritik, kollektive Reflexion ermöglicht neue institutionelle Standards, und strukturelle Veränderungen eröffnen nachhaltige Handlungsspielräume. So können etwa Programme zur ressourcenbasierten Stärkung – z. B. durch Zugang zu Gender Budgets oder Beschwerde-mechanismen – erst dann wirksam greifen, wenn sie mit normativem Wandel einhergehen, der Anspruchsverhalten legitimiert und Schweigekulturen abbaut. Ebenso wirken institutio-nelle Reformen nachhaltiger, wenn sie von einer breiten sozialen Bewegung getragen werden, die Gleichstellung und Integrität aktiv einfordert.

Textbox 10 Zentrale Wirkungslogik für gendertransformative Antikorruptionsansätze

Problemanalyse:

- Diskriminierende soziale Normen (z. B. Schweigekulturen, Männlichkeitsnor-men), die geschlechterspezifische Gewalt, Tabuisierung und Machtmissbrauch normalisieren
- Informelle Machtverhältnisse und exklusive Netzwerke, die Zugang zu Rechten, Schutzmechanismen und Entscheidungsräumen systematisch kontrollieren
- Ungleiche Ressourcenverteilungen und asymmetrische Abhängigkeiten, die Handlungsspielräume einschränken und Korruption begünstigen
- Institutionelle Ausschlüsse und fehlende Teilhabe, die marginalisierte Gruppen von gerechter Repräsentation und Kontrolle ausschließen

Strategische Ansatzpunkte:

- Sichtbarmachung und kollektive Infragestellung informeller Normen
- Aufbau von Handlungsmacht marginalisierter Gruppen in all ihrer Diversität („power within“ und „power to“)
- Stärkung kritischer Reflexions- und Handlungskompetenzen marginalisierter Gruppen in all ihrer Diversität
- Schaffung gerechter Zugangs-, Schutz- und Entscheidungsstrukturen

Wirkungslogik:

Transformation entsteht durch das Zusammenspiel von vier Wirkungspfaden

- Soziale Normtransformation (Veränderung dominanter Vorstellungen über Ge-schlecht, Macht und Legitimität)
- Ressourcenbasierte Stärkung (materielle, soziale und rechtliche Zugänge für marginalisierte Gruppen)

- Wissens- und Kompetenzaufbau (Verständnis von Machtverhältnissen und Handlungsoptionen)
- Institutioneller Wandel und strukturelle Reform (Veränderung formaler Regeln, Verfahren und Repräsentationsstrukturen)

Veränderungspotenzial:

- Geschlechterungleichheit und Korruption werden nicht isoliert, sondern gemeinsam bearbeitet – entlang ihrer gemeinsamen Ursachen.
- Antikorruptionsstrategien werden wirksamer, weil sie soziale Normen und strukturelle Ausschlüsse mitdenken.
- Gleichstellungspolitiken gewinnen an Wirkungstiefe, weil sie Fragen der Macht und Integrität integrieren.
- Das Zusammenspiel der Wirkungspfade führt zu:
 - der nachhaltigen Reduktion von Korruptionsrisiken,
 - der Stärkung geschlechtergerechter Institutionen,
 - der dauerhaften Erweiterung individueller und kollektiver Handlungsmacht,
 - und der legitimen Einbindung marginalisierter Gruppen in Entscheidungs- und Rechenschaftsprozesse.
- Verringerung von Korruptionsrisiken und Stärkung geschlechtergerechter Integritätssysteme
- Dauerhafte Erweiterung von Handlungsmacht und kollektiver Teilhabe

Die Theory of Change greift dabei auf Erkenntnisse aus der internationalen Programmpraxis zurück (z. B. UNFPA, 2023; Rutgers, 2023; UNICEF, 2023), in denen Transformation als Zusammenspiel von Ressourcenverteilung, Normwandel und institutionellem Handeln verstanden wird. Die im Rahmen dieser Studie entwickelte GTA-NormCheck-Matrix (Anhang 3) unterstützt diesen Ansatz, indem sie Kontextanalysen systematisiert und transformative Hebel sichtbar macht.

Diese Veränderungsebenen beziehen sich auf vier miteinander verbundene Handlungsebenen: das Individuum, soziale Beziehungen, kollektive Strukturen und formelle Institutionen. Sie bilden die strukturelle Grundlage für die Wirkungspfade gendertransformativer Antikorruptionsansätze. Die vier zentralen Veränderungsebenen spiegeln sich in den folgenden Wirkungspfaden wider, die im weiteren Verlauf detailliert dargestellt werden: (1) soziale Normtransformation, (2) ressourcenbasierte Stärkung, (3) Wissens- und Kompetenzaufbau sowie (4) institutioneller Wandel und strukturelle Reform (siehe Abschnitt 5.5). Damit gendertransformativer Wirkung entsteht, müssen diese Pfade gemeinsam gedacht werden – kontextsensibel, partizipativ und politisch.

5.2 Charakteristika erfolgreicher gendertransformativer Programme

Wie bereits dargelegt, zeichnen sich gendertransformativ Programme nicht allein durch ihre Zielsetzung aus, sondern durch ihre systemische Wirkweise: Sie setzen auf langfristige Prozesse, adressieren strukturelle Ursachen und arbeiten auf mehreren Ebenen gleichzeitig – individuell, sozial und institutionell. Eine komparative Analyse von FAO, IFAD und WFP (2020) sowie weitere Reviews (Dworkin & Barker, 2019; Sianis et al., 2024) bestätigen diese Einschätzung und heben insbesondere die Relevanz partizipativer Dialogformate, die Einbindung lokaler Normträger*innen, die Reflexion geschlechtsspezifischer Machtverhältnisse sowie die gezielte Arbeit mit Männern und Jungen hervor. Auch Kontextsensibilität und adaptive Strategien gelten als zentrale Wirkfaktoren.

Diese Merkmale wurden auch in den Interviews bestätigt: Kollektive Verantwortung – insbesondere durch die Einbindung von Männern, religiösen Autoritäten und jungen Frauen – wurde wiederholt als Voraussetzung für nachhaltige Wirkung benannt. Weitere Studien betonen die Bedeutung geschützter Räume, intersektionaler Zugänge und einer positiven Haltung gegenüber männlichen Teilnehmenden (Casey et al., 2016; Dworkin et al., 2019). Erfolgreiche Programme setzen nicht auf individuelles „Umerziehen“, sondern verhandeln soziale Praktiken im Dialog – sie schaffen Räume, in denen alternative Normen erprobt und institutionell verankert werden können. Eine Interviewpartnerin schilderte zum Beispiel, wie Community-Monitoring durch Frauen solche Räume konkret geschaffen hat – etwa indem lokale Gruppen selbst über akzeptables Verhalten diskutierten, Machtmissbrauch sichtbar machten und öffentlich Verantwortlichkeit einforderten.

Ein zentrales Charakteristikum erfolgreicher gendertransformativer Programme ist die Verbindung von individueller Reflexion und kollektiver Mobilisierung. Programme, die auf „peer-led transformation“ setzen – also auf Veränderung durch glaubwürdige Rollenvorbilder innerhalb von Gemeinschaften – gelten als besonders wirksam. Zwei international anerkannte Beispiele sind Manhood 2.0 (USA) und Program P (Lateinamerika, Südosteuropa), die gezielt mit jungen Männern zu Geschlechtergerechtigkeit, Gewaltprävention und Care-Verantwortung arbeiten (vgl. Casey et al., 2016; Dworkin et al., 2019; Sianis et al., 2024). Gendertransformativ Ansätze sind damit kein technisches Toolset, sondern Ausdruck eines politischen Anspruchs: Sie zielen auf soziale Gerechtigkeit durch Machtverschiebung – und wirken dort, wo sie kontextspezifisch, langfristig und kollektiv angelegt sind. Diese Prinzipien wurden auch in sektoralen Analysen der FAO, IFAD und WFP (2020) bestätigt, die vergleichbare Wirkfaktoren wie Normveränderung, partizipative Dialogformate und Kontextsensibilität hervorheben.

Textbox 11 Peer-Learning in der Praxis: Manhood 2.0 und Program P

Manhood 2.0 ist ein US-amerikanisches Programm, das mit jungen Männern aus sozial benachteiligten Communities arbeitet. Themen sind Geschlechtergerechtigkeit, sexualisierte Gewalt, Männlichkeitsbilder und Care-Arbeit. Über dialogische Methoden wie Storytelling, Gruppenreflexion und Rollenspiele fördert das Programm kritische Selbstreflexion, kollektive Verantwortungsübernahme und soziale Unterstützung. Die Arbeit erfolgt bewusst peer-basiert und kultursensibel.

Program P wird u. a. in Brasilien, Bolivien, Kroatien und Bosnien umgesetzt. Es richtet sich an Väter, werdende Väter und junge Männer. Ziel ist die Transformation hegemonialer Männlichkeitsnormen – etwa durch die Förderung emotionaler Verfügbarkeit, häuslicher Verantwortung und gewaltfreier Kommunikation. Das Programm nutzt partizipative Methoden, alltagsnahe Erzählformate und lokale Moderationsteams.

Diese Beispiele zeigen, dass normverändernde Programme besonders dann wirksam sind, wenn sie über kognitives Lernen hinausgehen und konkrete Erfahrungsräume für neue Rollenverständnisse schaffen.

Quellen: Casey et al. (2016); Dworkin et al. (2019); Promundo (2018); Sianis et al. (2024)

5.3 Praxisbeispiele: Was funktioniert in der Umsetzung?

Die folgenden Beispiele illustrieren, wie gendertransformative Ansätze in verschiedenen Kontexten operationalisiert und umgesetzt wurden. Sie zeigen, wie Normveränderung, kollektives Empowerment, strukturelle Reform und Ressourcenverteilung ineinander greifen. Die Programme unterscheiden sich in Umfang, Zielgruppen, Sektor und institutioneller Einbindung, folgen jedoch gemeinsamen Prinzipien.

Tabelle 3 Übersicht ausgewählter gendertransformativer Good Practices

Ebene	Beispiel	Transformationsziel	Quelle
Individuell & interpersonell	Father-to-Father-Gruppen (Malawi)	Dekonstruktion geschlechterstereotypen Arbeitsteilung und Förderung neuer Rollenbilder durch Peer-Ansätze	Corbé, 2022
Gemeinschaftsebene	Generationendialoge zu weiblicher Genitalverstümmelung (Horn von Afrika)	Aufbrechen tief verankerter Normen durch generationsübergreifenden Dialog	BMZ, 2023

Ebene	Beispiel	Transformationsziel	Quelle
Multilevel	Partnerships for Prevention (Southern Africa)	Integration von Männerarbeit, gemeinschaftsbasierter Normveränderung und institutionellen Reformen zur Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt	GIZ, 2023a
Institutionell	Geschlechtergerechte öffentliche Beschaffung	Veränderung institutioneller Ausschlussmechanismen durch gendergerechte Vergabepolitik	U4, 2024
National/lokal	Nationale Antikorruptionsstrategie Ghana (National Anti-Corruption Action Plan [NACAP])	Integration von Gender in nationale Antikorruptionstrategien; Policy-Reform zu sexualisierter Korruption	U4, 2024
Lokalverwaltung	Gender-Budgetierung auf Gemeindeebene (Indien)	Förderung marginalisierter Gruppen in Finanzierungs- und Entscheidungsprozessen	GIZ, 2024
Digital / Adoleszenz	Manhood 2.0 (USA)	Reflexion von Männlichkeitsnormen, Peer-Lernen, positive Männlichkeit	Dworkin & Barker, 2019; Casey et al., 2016
Bildung / Schule	Safe Space Trainings (Australien, USA)	Empowerment & Aufklärung zu Geschlechternormen, Konsens und Gewaltprävention in jungen Männergruppen	Sianis et al., 2024

Die Auswahl der Beispiele zeigt, dass transformative Wirkung insbesondere dort entsteht, wo strukturelle Reformen mit normverändernden Interventionen kombiniert werden. Viele dieser Programme arbeiten intersektional, nutzen dialogische Methoden und sind langfristig angelegt. Sie betonen kollektive Verantwortung statt individueller Anpassung – und verankern Veränderung in institutionellen, sozialen und kulturellen Praktiken.

5.4 Strategische Implikationen für gendertransformative Antikorruption

Gendertransformative Antikorruptionsansätze eröffnen neue strategische Optionen, weil sie Machtverhältnisse nicht nur sichtbar machen, sondern aktiv verschieben. Sie verbinden normative Veränderung mit strukturellen Reformen, individuelles Empowerment mit institutioneller Rechenschaft und kollektive Partizipation mit Ressourcenverteilung. Strategisch bedeutsam ist dabei, dass diese Ansätze nicht als Add-on zu bestehenden Antikorruptionsstrategien verstanden werden, sondern als Grundlage für deren Legitimität und Wirkung.

5.5 Theory of Change

Gendertransformative Antikorruptionsansätze setzen an den strukturellen Ursachen von Korruption und Geschlechterungleichheit an: an sozialen Normen, informellen Machtverhältnissen, ungleichen Ressourcenverteilungen und institutionellen Ausschlüssen. Transformation entsteht dort, wo Individuen Handlungsspielräume gewinnen („power within“), wo sie über Wissen, Rechte und Mittel verfügen, um selbstbestimmt zu handeln („power to“), wo soziale Normen kollektiv neu verhandelt werden und Institutionen strukturelle Reformen umsetzen. Die Theory of Change dieser Studie unterscheidet vier komplementäre Wirkungspfade, die gemeinsam auf systemische Veränderung zielen.



Abbildung 2 Theory of Change

Tabelle 4 Wirkungspfade der Theory of Change

Pfad	Kurzbeschreibung
1. Soziale Normtransformation	Veränderung dessen, was als legitim, akzeptabel oder unaussprechlich gilt – z. B. Schweigen über sexualisierte Korruption oder dominante Männlichkeitsnormen.
2. Ressourcenbasierte Stärkung	Aufbau von Handlungsmacht durch Zugang zu Eigentum, Informationen, Beschwerde- mechanismen und partizipativen Entscheidungsräumen.

Pfad	Kurzbeschreibung
3. Wissens- und Kompetenzaufbau	Kritisches Lernen, Empowerment-Trainings, politische Bildung und normreflektierende Formate zur Förderung kollektiver Selbstwirksamkeit.
4. Institutioneller Wandel und strukturelle Reform	Reform von Verfahren, Personalstrukturen und Rechenschaftsmechanismen – etwa durch Gender Budgeting, GRPP oder gendersensible Beschwerdesysteme.

Interventionslogik: Vier komplementäre Wirkungspfade

Die vier komplementären Wirkungspfade beschreiben Interventionen in jene gesellschaftlichen, sozialen und institutionellen Strukturen, in denen sich Geschlechterungleichheit und Korruption wechselseitig verstärken. Ziel ist es, bestehende normative Ordnungen, asymmetrische Machtverhältnisse, Ausschlussmechanismen und ungleiche Ressourcenverteilungen so zu verändern, dass neue Handlungsräume, Schutzmechanismen und Gleichstellungsstrukturen entstehen können.

Pfad 1: Soziale Normtransformation

Gendertransformative Programme arbeiten gezielt mit Formaten der *Social and Behaviour Change Communication* (SBCC), um tief verankerte Normen zu hinterfragen – etwa im Umgang mit Macht, Geschlecht oder sexualisierter Korruption. Dialogformate, Rollenspiele und visuelle Methoden wie die *Gender Diamond* (eine Reflexionsmethode zu Geschlechterrollen) oder die *GALS Vision Journey* (ein visualisiertes Veränderungsmodell für individuelle und kollektive Ziele) helfen dabei, gesellschaftlich akzeptiertes Schweigen, asymmetrische Machtverhältnisse oder normative Ausschlüsse in Frage zu stellen. Programme wie GALS – *Gender Action Learning System* (FAO, 2020) – oder ERADA (GIZ, 2024) zeigen, dass partizipative Normverhandlungen konkrete Veränderungen in Rollenbildern, Entscheidungsstrukturen und Alltagspraktiken anstoßen können. Ziel ist es, nicht nur individuelles Verhalten zu verändern, sondern gemeinsam neu zu verhandeln, was als akzeptabel gilt – und was kritisierbar, hinterfragbar und gestaltbar ist.

Textbox 12 Zwei Praxisbeispiele für soziale Normtransformation – GALS und ERADA

GALS – Gender Action Learning System (FAO, 2020): GALS ist ein partizipatives Veränderungsmodell, das insbesondere in ländlichen Entwicklungsprogrammen eingesetzt wird. Es kombiniert visuelle Methoden wie die „Vision Journey“, den „Gender Diamond“ oder das „Road of Change“-Tool mit kollektiven Reflexionen zu Rollenbildern, Entscheidungsfindung und Verantwortungsteilung. Ziel ist die gemeinsame Entwicklung von Zielen, die individuelle Lebensrealitäten mit sozialen und ökonomischen Veränderungen verbinden – und dabei soziale Normen sichtbar und verhandelbar machen.

ERADA – Enhancing Rural Resilience through Appropriate Development Actions

(GIZ, 2024): Das indische Projekt ERADA verknüpft Maßnahmen zur Existenzsicherung mit gendertransformativem Empowerment. Unter anderem wurden Schulungen zur digitalen Haushaltsführung, zu Budgetanalyse und zur politischen Teilhabe durchgeführt – mit speziellem Fokus auf marginalisierte Frauen und Personen mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten. Das Projekt arbeitet auf Gemeindeebene mit gezielten Genderreflexionsprozessen, um Machtverhältnisse in Familien, Institutionen und Behörden zu verändern.

- Beide Programme zeigen: Soziale Normen sind nicht nur ein Analysefeld, sondern können durch kollektive Prozesse, Visualisierung, Peer-Arbeit und politisches Lernen aktiv verändert werden.

SBCC-Ansätze arbeiten mit Methoden wie:

- Rollenspielen, Storytelling und Theaterformaten, um Tabus aufzubrechen und neue Narrative zu etablieren,
- visuellen Werkzeugen wie Gender Diamonds, Vision Journeys oder „Roads of Change“ (z. B. im GALS-Ansatz),
- Community-Diskussionen über informelle Netzwerke, Integrität, Männlichkeit und sexualisierte Korruption,
- dialogischer Arbeit mit Männern und Jungen, um dominante Männlichkeitsnormen zu hinterfragen,
- sowie kritischer kollektiver Zieldefinition, um neue gemeinsame Standards auszuhandeln.

Ziel ist es, soziale Erwartungen zu verändern – sowohl deskriptive Normen (was tun „alle“) als auch injunktive Normen (was „sollte man tun“) – und damit die Legitimität korrupter, geschlechterdiskriminierender Praktiken systematisch zu untergraben.

Im Kontext von Antikorruptionsprogrammen kann SBCC genutzt werden, um:

- die gesellschaftliche Normalisierung von Bestechung oder sexualisierter Korruption zu hinterfragen,
- Schweigekulturen aufzubrechen, etwa durch kollektive Diskussionen über Whistleblowing,
- und Vertrauen in Transparenz und Rechenschaftspflicht durch gemeinsame Visionen zu fördern.

SBCC verfolgt dabei nicht die kurzfristige Vermittlung von Informationen, sondern den langfristigen Wandel sozialer Koordinierungsmuster – also jener unausgesprochenen Überzeugungen, die Korruption und Ausschluss ermöglichen. Normwandel allein reicht jedoch

nicht aus – erst in Verbindung mit Empowerment, strukturellem Zugang und institutioneller Reform wird soziale Normveränderung wirksam und nachhaltig.

Pfad 2: Ressourcenbasierte Stärkung und Machtumverteilung

Ein zweiter zentraler Wirkmechanismus gendertransformativer Antikorruptionsansätze liegt in der ressourcenbasierten Stärkung marginalisierter Gruppen – insbesondere von Frauen, nicht-binären Personen und weiteren intersektional benachteiligten Gruppen. Diese Interventionen setzen direkt an strukturellen Ungleichheiten an: an der Kontrolle über Einkommen, Eigentum, Informationen, Infrastruktur, Zugänge zu Institutionen und rechtlichen Schutzmechanismen. Ziel ist es, Abhängigkeiten zu reduzieren und Handlungsmacht aufzubauen – also konkret: „*power to control*“ über Ressourcen, Zeit, Körper und Entscheidungsräume.

Zu den typischen Interventionsformen gehören:

- *Asset Transfers* (z. B. Landtitel oder Produktionsmittel) in Verbindung mit gleichstellungsfördernden Maßnahmen, etwa zur Stärkung von Rechten, Mitsprache und Kollektiveigentum,
- Finanzielle Selbstorganisation (z. B. Spargruppen, Kooperativen, Zugang zu Gender Budgets),
- Zugang zu Whistleblower-Systemen, Rechtsinformation und transparenten Beschaffungswegen,
- Partizipation an der Verteilung öffentlicher Mittel auf Gemeinde- oder Verwaltungsebene,
- Einbindung in Planungsprozesse, z. B. durch kommunale Gremien oder partizipative Haushaltsgestaltung.

Ein Beispiel hierfür ist die Einführung von gendertransformativer Budgetierung auf lokaler Ebene in Indien, bei der Frauen und benachteiligte Gruppen gezielt in die Ressourcenzuteilung eingebunden wurden. Dabei zeigte sich, dass der Zugang zu institutionellen Ressourcen (z. B. Wasser, Kredite, Gesundheitsversorgung) entscheidend ist, um sowohl korruptionsanfällige Praktiken zu verringern als auch Gleichstellung zu fördern.

Im Kontext von Antikorruptionsprogrammen bedeutet ressourcenbasierte Stärkung unter anderem:

- transparente, geschlechtersensible Verfahren zur Vergabe öffentlicher Leistungen,
- Schaffung von alternativen Zugängen, wo informelle Netzwerke marginalisierte Gruppen ausschließen,
- institutionelle Kanäle für Beschwerden und Ansprüche, die auch für benachteiligte Gruppen zugänglich und sicher sind.

Diese Interventionen fördern nicht nur individuelle Handlungsmacht („*power to*“), sondern hinterfragen auch die geschlechtsspezifische Verteilung von Rechten, Eigentum und institu-

tionellen Pfaden zur Rechenschaft – also jene Strukturen, die Korruption für einige ermöglichen und andere davon ausschließen. Der Zugang zu Ressourcen verändert nicht automatisch bestehende Normen – aber er kann Machtverhältnisse herausfordern, wenn er mit normativer Reflexion und struktureller Absicherung kombiniert wird.

Pfad 3: Wissens- und Kompetenzaufbau als Fundament für systemische Veränderung

Ein weiterer Schlüssel zur Transformation von Macht- und Normverhältnissen im Kontext von Antikorruption und Geschlechtergleichstellung liegt im gezielten Aufbau von Wissen, Fähigkeiten und Selbstwirksamkeit. Gendertransformative Programme setzen daher nicht nur auf Informationsvermittlung, sondern auf kritisches Lernen, das zur Neuverhandlung von Handlungsspielräumen, Rollen und Verantwortlichkeiten führt.

Besonders relevant ist diese Dimension in Kontexten, in denen:

- Korruptionsmechanismen nicht offen thematisiert oder nicht als solche erkannt werden (z. B. bei sexualisierter Korruption),
- Frauen und marginalisierte Gruppen keinen gleichwertigen Zugang zu Bildung, rechtlichem Wissen oder politischen Prozessen haben,
- und Normträger*innen oder Entscheidungsträger*innen sich ihrer eigenen Rolle in der Reproduktion von Ungleichheit nicht bewusst sind.

Typische Formate umfassen:

- Gender- und Antikorruptionsschulungen für Verwaltungsakteur*innen, Lehrer*innen, zivilgesellschaftliche Multiplikator*innen,
- Empowerment-Trainings für Frauen und LGBTQI+⁴ Personen, etwa zu Integritätsrechten, Meldeverfahren oder kollektiver Aktion,
- Leadership-Programme, die gezielt Frauen, junge Menschen und benachteiligte Gruppen auf Rollen in Entscheidungsprozessen vorbereiten,
- Workshops zu normkritischer Medienkompetenz, insbesondere bei sexualisierter Korruption in Bildungseinrichtungen oder Behörden.

Ein Beispiel ist die Arbeit von der GIZ im Rahmen des ERADA-Projekts in Indien, wo Android-Schulungen mit politischer Bildung und Genderanalyse verknüpft wurden. Teilnehmer*innen lernten nicht nur, wie sie technische Geräte einsetzen, sondern auch, wie sie bestehende Ungleichheiten in Entscheidungsprozessen und Haushaltsbudgets sichtbar machen und beeinflussen können.

Im Bereich Antikorruption kann dieser Pfad helfen, z. B.:

- unsichtbare Macht- und Normmechanismen sichtbar zu machen, etwa durch Gender-Awareness-Formate in Kontrollbehörden,

⁴ Die Abkürzung LSBTIQ+ steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, intergeschlechtliche und queere Menschen und weitere Geschlechtsidentitäten. (BMZ,n.d)

- Schutz- und Rechenschaftsmechanismen verständlich und nutzbar zu machen, z. B. für Whistleblower*innen,
- die kritische Reflexion von Rollenbildern bei Entscheidungsträger*innen zu fördern – und so Gatekeeper zu Change Agents zu machen.

Wissen allein bewirkt noch keinen Wandel – aber transformative Wissensformate können Bewusstsein schaffen, Selbstwirksamkeit stärken und kollektives Handeln ermöglichen. Damit leisten sie einen wesentlichen Beitrag zur doppelten Zielstruktur von Antikorruption und Geschlechtergerechtigkeit. Wie Interviewpartner*innen hervorhoben, ist dies vor allem etwas, was auch in kurzen Projektzyklen messbar ist, wenn Normenwandel oft nur schwer nachzuverfolgen ist. Wissensvermittlung entfaltet transformative Wirkung vor allem dann, wenn sie in Räume eingebettet ist, in denen Normveränderung erlaubt und institutionelle Konsequenz gesichert sind.

Pfad 4: Institutioneller Wandel und strukturelle Reform

Gendertransformative Antikorruptionsarbeit endet nicht bei individuellen Einstellungen oder communitybasierten Interventionen. Sie muss institutionelle Strukturen verändern – insbesondere dort, wo Regelwerke, Verfahren und Organisationen patriarchale Machtverhältnisse und Korruptionsdynamiken verfestigen. Wirkungspfad 4 zielt deshalb auf strukturelle Reformen und systemisches Lernen innerhalb von Institutionen.

Zentrale Annahme: Nur wenn Formalisierung, Rechenschaft und Normtransformation zusammengeführt werden, kann Korruption nachhaltig adressiert und Geschlechtergleichstellung institutionalisiert werden. Typische Interventionen sind:

- Gendertransformative Vergabepraktiken (Gender Responsive Public Procurement, GRPP),
- Reform von Personal- und Beförderungsprozessen in Verwaltungen, Polizei, Justiz,
- Institutionalisierte Melde- und Schutzsysteme gegen sexualisierte Korruption (z. B. anonymisierte Kanäle, dezentrale Beschwerdestellen),
- Einführung und Umsetzung gendersensibler Antikorruptionsstrategien – z. B. wie im Ghana National Anti-Corruption Action Plan (NACAP),
- Verankerung intersektionaler Perspektiven in Policies (inkl. LGBTQI+, Disability, Ethnizität),
- Gendertransformative Monitoring- und Rechenschaftssysteme, z. B. Gender Audits, Haushaltstracking, GRB-Mechanismen.

Solche strukturellen Maßnahmen transformieren nicht nur Regeln – sie beeinflussen auch, wer Zugang zu Macht hat, wer geschützt wird und wer gehört wird. Ein besonders eindrückliches Beispiel ist Ghana, wo durch die Einbeziehung von Frauenorganisationen in den NACAP-Prozess sowohl das Thema sexualisierte Korruption in Institutionen thematisiert als auch konkrete Regelungen und Disziplinarverfahren eingeführt wurden. Die Kombination

aus Policy-Level-Reform und öffentlicher Sichtbarmachung führte zu einem Paradigmenwechsel im Umgang mit sexualisierter Korruption – u. a. sichtbar in landesweiten Debatten und dokumentierten Dienstenthebungen von Täter*innen.

Im Unterschied zu vielen klassischen Antikorruptionsinstrumenten, die häufig auf formale Regeln, Transparenzmechanismen oder individuelle Rechenschaftspflicht fokussieren, zielt dieser Wirkungspfad auf eine tiefgreifende Neuausrichtung institutioneller Logiken entlang von Gerechtigkeit, Repräsentanz und struktureller Teilhabe. Strukturelle Reformen bleiben jedoch wirkungslos, wenn sie nicht durch Empowerment marginalisierter Gruppen und kollektive Normveränderung vorbereitet und getragen werden.

Textbox 13 Wie messen wir Transformation?

Die Wirkung gendertransformativer Ansätze lässt sich nicht allein durch Outputzahlen erfassen. Notwendig sind indikatorengestützte Messsysteme, die normative, strukturelle und subjektive Veränderungen berücksichtigen. Beispiele:

- Normative Indikatoren: Wahrnehmung von Rollenbildern, Dialogbereitschaft, Tabuisierungsgrad (z. B. in Bezug auf sexualisierte Korruption)
- Strukturelle Indikatoren: Zugang zu Ressourcen, Veränderungen in Gremienzusammensetzung, institutionalisierte Schutzsysteme
- Empowerment-Indikatoren: Selbstwirksamkeit, Beteiligung an Entscheidungen, Kollektivhandlungsfähigkeit
- Partizipative Indikatoren: Community Score Cards, Outcome Harvesting, Storytelling (vgl. BMZ Aktionsplan 2023; GIZ Livelihood Toolkit 2024)

Hinweis: Da gendertransformativ Veränderungen auf sozialen Normwandel und strukturelle Reformen abzielen, entfalten sie ihre Wirkung meist jenseits klassischer Projektzyklen. Ihre Messung erfordert daher flexible, kontextbezogene und längerfristige Bewertungsansätze, die auch qualitative und partizipative Elemente einschließen.

6. Umsetzung und Partner*innenauswahl

Die Umsetzung gendertransformativer Antikorruptionsansätze erfordert mehr als gute Konzepte. Entscheidend ist, wer diese Ansätze trägt, legitimiert und dauerhaft verankert. Gendertransformative Programme entfalten ihre Wirkung dann, wenn sie von Partner*innen mitgestaltet werden, die über normsetzende, administrative oder soziale Reichweite verfügen – und gleichzeitig bereit sind, bestehende Machtverhältnisse zu hinterfragen. Zudem erfordern gendertransformativer Ansätze ein mittel- bis langfristiges Engagement – sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene. Damit Normwandel, strukturelle Reformen und neue Handlungsspielräume wirksam greifen, braucht es verlässliche Partnerinnen, die nicht nur kurzfristige Projektzyklen bedienen, sondern bereit sind, über längere Zeiträume Verantwortung zu übernehmen und Veränderungsprozesse mitzutragen.

Institutionelle Partner*innen als Ankerpunkte für strukturellen Wandel

Politische und institutionelle Akteur*innen – wie Ministerien, nationale Antikorruptionsbehörden, Gleichstellungsstellen und lokale Verwaltungen – spielen eine zentrale Rolle bei der strukturellen Verankerung gendertransformativer Elemente. Sie können gezielt eingebunden werden, um gendertransformativer Elemente in nationale Strategien, Vergabeverfahren, Haushaltplanung oder Beschwerdemechanismen zu integrieren. Interviewpartner*innen betonten, dass „ohne klare politische Mandate alles an Einzelpersonen hängt – und schnell wieder verschwindet“. Daher braucht es nicht nur personelle Offenheit, sondern strukturelle Zuständigkeiten und klare Ressourcen.

Zivilgesellschaft als Normveränderin und Brückenbauerin

Zivilgesellschaftliche Organisationen – insbesondere solche, die mit Frauen, LGBTQI+ Personen, Jugendlichen oder intersektional marginalisierten Gruppen arbeiten – sind essenziell für die Legitimität, Reichweite und Nachhaltigkeit gendertransformativer Ansätze. Sie bringen spezifisches Wissen, Zugang und Vertrauen in die Zielgruppen ein. Besonders relevant sind community-basierte Akteur*innen, Bildungsinitiativen und feministische Netzwerke, die Normveränderung nicht als abstraktes Ziel, sondern als gelebte Praxis verstehen.

Privatsektor und Wissenschaft als strategische Verbündete

Auch der Privatsektor und die Wissenschaft sollten aktiver in gendertransformativer Antikorruptionsansätze einbezogen werden – nicht nur als Risikofaktor, sondern als potenzieller Verbündeter für integritätsfördernde und gleichstellungsorientierte Strukturen. Unternehmen können interne Regelwerke zur Korruptionsprävention geschlechtergerecht ausgestalten (z. B. durch Gender-Compliance-Richtlinien) oder sich an geschlechtergerechten öffentlichen Vergabesystemen beteiligen. Sie können zudem in nationalen oder internationalen Koalitionen mitwirken, die sich für faire Beschaffungspraktiken und Transparenz einsetzen (z. B. GRPP, MACN oder die Allianz für Integrität; siehe Textbox). Entscheidend ist dabei nicht nur die Existenz formeller Regelwerke, sondern deren tatsächliche Umsetzung – sowie die Bereitschaft von Institutionen, dazuzulernen und externe Perspektiven einzubeziehen. Auch Wissenschaft und Monitoringakteur*innen spielen eine wichtige Rolle: Sie können Reformprozesse kritisch begleiten, Wirkung sichtbar machen und zur Weiterentwicklung evidenzbasierter Strategien beitragen.

Gendertransformative Umsetzung bedeutet daher auch, die eigene Partner*innenauswahl zu reflektieren: Wer sitzt am Tisch? Wessen Perspektiven fehlen? Und welche Machtverhältnisse werden (un)gewollt reproduziert?

Textbox 14 Praxisbeispiele für Gleichstellung und Integrität im Privatsektor

Allianz für Integrität: Seit 2018 verknüpft die Alliance for Integrity systematisch Gender- und Antikorruptionsziele im Privatsektor. In verschiedenen Ländern wurden Trainings, Dialogformate und Plattformen für Unternehmerinnen entwickelt – u. a. die „Integrity Coffee“-Reihe, die sichere Räume für den Austausch über Korruptionserfahrungen schafft, sowie das „Women for Integrity Series“ (WISE) Programm in Ghana. Zudem wurden Trainings zu ethischer Führung mit Gender-, Diversitäts- und Inklusionsperspektive in Argentinien eingeführt. Ziel ist es, eine ethische Unternehmenskultur zu fördern, in der Frauen gleichberechtigt handeln und geschützt sind.

MACN – Maritime Anti-Corruption Network: Ein globales Unternehmensnetzwerk aus der Schifffahrtsbranche, das sich für transparente Lieferketten, Antikorruptionssstandards und gemeinschaftliche Beschwerdemechanismen einsetzt. MACN kombiniert interne Unternehmensstandards mit branchenspezifischem Normwandel – und bindet dabei zunehmend Gleichstellungssaspekte ein.

GRPP – Gender-Responsive Public Procurement: Ein Ansatz zur öffentlichen Beschaffung, der darauf abzielt, Vergabeverfahren nicht nur transparent, sondern auch geschlechtergerecht zu gestalten. GRPP-Initiativen fördern u. a. die Beteiligung von Unternehmen in Frauenhand, fordern Gleichstellungsnachweise im Auswahlverfahren und setzen auf partizipative Ausgestaltung von Ausschreibungen.

Gender-Compliance-Systeme: Intern entwickelte Richtlinien, Verfahren und Meldesysteme in Unternehmen, die sicherstellen sollen, dass Maßnahmen zur Korruptionsprävention auch geschlechtsspezifische Risiken und Ausschlussmechanismen adressieren – etwa durch gendersensible Whistleblowing-Kanäle, Diversity-Trainings oder inklusives Risikomanagement.

Referenzen:

- Abut, V.** (2022, June 13). Bribe to Survive: Sextortion and LGBTQ Discrimination. GAB | The Global Anticorruption Blog. <https://globalanticorruptionblog.com/2022/06/13/bribe-to-survive-sextortion-and-lgbtq-discrimination/>
- Alatas, V., Cameron, L., Chaudhuri, A., Erkal, N., & Gangadharan, L.** (2009). Gender, Culture, and Corruption: Insights from an Experimental Analysis. *Southern Economic Journal*, 75(3), 663–680.
- Alexander, A. C.** (2021). Gender, Gender Equality, and Corruption: A Review of Theory and Evidence. In A. Bägenholm, M. Bauhr, M. Grimes, & B. Rothstein (Eds.), *The Oxford Handbook of the Quality of Government* (p. 0). Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780198858218.013.27>
- Alhassan-Alolo, N.** (2007). Gender and corruption: Testing the new consensus. *Public Administration and Development*, 27(3), 227–237. <https://doi.org/10.1002/pad.455>
- Alsarhan, F., Ali, S., Weir, D., & Valax, M.** (2021). Impact of gender on use of waste among human resources management practitioners. *Thunderbird International Business Review*, 63(2), 131–143. <https://doi.org/10.1002/tie.22186>
- Bai, J., Jayachandran, S., Malesky, E. J., & Olken, B. A.** (2013). Does Economic Growth Reduce Corruption? Theory and Evidence from Vietnam (Working Paper 19483). National Bureau of Economic Research. <https://doi.org/10.3386/w19483>
- Bauhr, M.** (2017). Need or Greed? Conditions for Collective Action against Corruption. *Governance*, 30(4), 561–581. <https://doi.org/10.1111/gove.12232>
- Bauhr, M., & Charron, N.** (2020). Do Men and Women Perceive Corruption Differently? Gender Differences in Perception of Need and Greed Corruption. *Politics and Governance*, 8(2), 92–102. <https://doi.org/10.17645/pag.v8i2.2701>
- Bertay, A. C., Dordevic, L., & Sever, C.** (2020). Gender Inequality and Economic Growth: Evidence from Industry-Level Data (Working Paper WP/20/119). International Monetary Fund (IMF). <https://www.imf.org/en/Publications/WP/Issues/2020/07/03/Gender-Inequality-and-Economic-Growth-Evidence-from-Industry-Level-Data-49478>
- Bjarnegård, E.** (2013). Gender, informal institutions and political recruitment: Explaining male dominance in parliamentary representation. Palgrave Macmillan.
- Bjarnegård, E., Calvo, D., Eldén, Å., Jonsson, S., & Lundgren, S.** (2024). Sex instead of money: Conceptualizing sexual corruption. *Governance*, 37(4), 1349–1367. <https://doi.org/10.1111/gove.12844>

Bjarnegård, E., & Kenny, M. (2016). Comparing Candidate Selection: A Feminist Institutional Approach. *Government and Opposition*, 51(3), 370–392. <https://doi.org/10.1017/gov.2016.4>

BMZ. (n.d.-a). BMZ Lexikon der Entwicklungspolitik—Gender. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Retrieved January 30, 2025, from <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/gender-14414>

BMZ. (n.d.-b). Lexikon der Entwicklungspolitik: Gender Mainstreaming. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Retrieved January 29, 2025, from <https://www.bmz.de/de/service/lexikon>

BMZ. (n.d.-c). Lexikon der Entwicklungspolitik: Korruption. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Retrieved January 29, 2025, from <https://www.bmz.de/de/service/lexikon>

BMZ. (2022). Leistungsprofil Antikorruption und Integrität. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. <https://www.bmz.de/resource/blob/106550/leistungsprofil-antikorruption-integritat.pdf>

Boehm, F., & Sierra, E. (2015). The gendered impact of corruption: Who suffers more—Men or women? (U4 Brief 2015 9). Chr. Michelsen Institute. <http://www.u4.no/publications/the-gendered-impact-of-corruption-who-suffers-more-men-or-women/downloadasset/3882>

Branisa, B., & Ziegler, M. (2011). Reexamining the link between gender and corruption: The role of social institutions (15; Proceedings of the German Development Economics Conference, Berlin 2011). Verein für Socialpolitik, Research Committee Development Economics. <https://ideas.repec.org/p/zbw/gdec11/15.html>

Bullock, J., & Jenkins, M. (2020). Corruption and Marginalization (Transparency International Anti-Corruption Helpdesk Answer) [Transparency International Anti-Corruption Helpdesk Answer]. Transparency International. knowledgehub.transparency.org/helpdesk/corruption-and-marginalisation

Caarten, A. B., Heugten, L. van, & Merkle, O. (2022). The intersection of corruption and gender-based violence: Examining the gendered experiences of sextortion during migration to South Africa. *African Journal of Reproductive Health*, 26(6), Article 6. <https://ajrh.info/index.php/ajrh/article/view/3359>

Casey, E., Carlson, J., Bulls, S. T., & Yager, A. (2016). Gender Transformative Approaches to Engaging Men in Gender-Based Violence Prevention: A Review and Conceptual model. *Trauma Violence & Abuse*, 19(2), 231–246. <https://doi.org/10.1177/1524838016650191>

- Capacity4dev.** (2024). Gender Transformative Approaches—Concept Note. https://capacity4dev.europa.eu/library/gender-transformative-approaches-concept-note_en
- Chêne, M., Clench, B., & Fagan, C.** (2010). Corruption and Gender in Service Delivery: The Unequal Impacts. Transparency International Working Paper, 02/2010.
- Corbé, P.** (2022, November 7). How Father-to-Father groups can lead to Better nutrition. SNRD Africa. <https://www.srnd-africa.net/how-father-to-father-groups-can-lead-to-better-nutrition/>
- Cookson, T. P., Fuentes, L., Kuss, M. K., & Bitterly of Ladysmith, J.** (2023). Social norms, gender and development: A review of research and practice (Discussion Paper 42). UN Women. <https://www.unwomen.org/en/digital-library/publications/2023/10/discussion-paper-social-norms-gender-and-development-a-review-of-research-and-practice>
- Correa, F. V.** (2016). Gender stereotypes and patronage practices in women's careers: A study of the Mexican executive branch. Cogent Social Sciences. <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/23311886.2016.1266202>
- Crenshaw, K.** (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum, 1989(1). <http://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8>
- Crenshaw, K.** (1990). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. Stanford Law Review, 43, 1241–1300.
- Dollar, D., Fisman, R., & Gatti, R.** (2001). Are women really the “fairer” sex? Corruption and women in government. Journal of Economic Behavior & Organization, 46(4), 423–429. [https://doi.org/10.1016/S0167-2681\(01\)00169-X](https://doi.org/10.1016/S0167-2681(01)00169-X)
- Dworkin, S. L., & Barker, G.** (2019). Gender-Transformative Approaches to Engaging Men in Reducing Gender-Based Violence: A Response to Brush & Miller's “Trouble in Paradigm.” Violence Against Women, 25(14), 1657–1671. <https://doi.org/10.1177/1077801219872555>
- Ellis, A., Manuel, C., & Blackden, M. C.** (2006). Gender and economic growth in Uganda: Unleashing the power of women [Directions in Development]. World Bank.
- Esarey, J., & Chirillo, G.** (2013). “Fairer Sex” or Purity Myth? Corruption, Gender, and Institutional Context. Politics & Gender, 9(04), 361–389. <https://doi.org/10.1017/S1743923X13000378>

- Esarey, J., & Schwindt-Bayer, L. A.** (2018). Women's Representation, Accountability and Corruption in Democracies. *British Journal of Political Science*, 48(3), 659–690. <https://doi.org/10.1017/S0007123416000478>
- FAO, IFAD and WFP.** (2020). Gender transformative approaches for food security, improved nutrition and sustainable agriculture – A compendium of fifteen good practices. <https://www.fao.org/joint-programme-gender-transformative-approaches/resources/compendium-of-good-practices/en>
- Feigenblatt, H.** (2020). Breaking the Silence Around Sextortion: The Links Between Power, Sex and Corruption. Transparency International. <https://www.transparency.org/en/publications/breaking-the-silence-around-sextortion>
- Franceschet, S., & Piscopo, J. M.** (2014). Sustaining Gendered Practices? Power, Parties, and Elite Political Networks in Argentina. *Comparative Political Studies*, 47(1), 85–110. <https://doi.org/10.1177/0010414013489379>
- Frank, B., Lambsdorff, J. G., & Boehm, F.** (2011). Gender and Corruption: Lessons from Laboratory Corruption Experiments. *European Journal of Development Research*, 23(1), 59–71. <https://doi.org/10.1057/ejdr.2010.47>
- Gaddis, I., Lahoti, R., & Swaminathan, H.** (2021). Women's legal rights and gender gaps in property ownership in developing countries. World Bank Blogs. <https://blogs.worldbank.org/en/developmenttalk/womens-legal-rights-and-gender-gaps-property-ownership-developing-countries>
- Goetz, A.-M.** (2007). Political Cleaners: Women as the New Anti-Corruption Force? *Development and Change*, 38(1), 87–105. <https://doi.org/10.1111/j.1467-7660.2007.00404.x>
- Gouthami.** (2023). Gender Transformative Approach to Livelihoods: A Toolkit. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. <https://www.giz.de/en/downloads/giz2024-en-gender-toolkit-for-livelihoods-ERADA.pdf>
- Grimes, M., & Wängnerud, L.** (2010). Curbing Corruption Through Social Welfare Reform? The Effects of Mexico's Conditional Cash Transfer Program on Good Government. *The American Review of Public Administration*, 40(6), 671–690. <https://doi.org/10.1177/0275074009359025>
- Grimes, M., & Wängnerud, L.** (2012). Good Government in Mexico: The Relevance of the Gender Perspective (2012(11); QoG Working Paper Series). The Quality of Government Institute.

- Harper, C., Marcus, R., George, R., D'Angelo, S., & Samman, E.** (2021). Gender, Power and Progress: How Norms Change. Advancing Learning and Innovation on Gender Norms (ALIGN) and Overseas Development Institute (ODI). <https://www.alignplatform.org/sites/default/files/2021-04/align - gender power and progress 0.pdf>
- Heise, L., Greene, M. E., Opper, N., Stavropoulou, M., Harper, C., Nascimento, M., Zewdie, D., Darmstadt, G. L., Greene, M. E., Hawkes, S., Heise, L., Henry, S., Heymann, J., Klugman, J., Levine, R., Raj, A., & Gupta, G. R.** (2019). Gender inequality and restrictive gender norms: Framing the challenges to health. *The Lancet*, 393(10189), 2440–2454. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(19\)30652-X](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(19)30652-X)
- Hunt, J., & Laszlo, S.** (2012). Is Bribery Really Regressive? Bribery's Costs, Benefits, and Mechanisms. *World Development*, 40(2), 355–372. <https://doi.org/10.1016/j.world-dev.2011.06.001>
- Jha, C. K., & Sarangi, S.** (2015). Women and Corruption: What Positions Must They Hold to Make a Difference? (SSRN Scholarly Paper ID 2434912). Social Science Research Network. <http://papers.ssrn.com/abstract=2434912>
- Justesen, M. K., & Bjørnsvik, C.** (2014). Exploiting the Poor: Bureaucratic Corruption and Poverty in Africa. *World Development*, 58, 106–115. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2014.01.002>
- Kubbe, I., & Engelbert, A.** (Eds.). (2018). *Corruption and Norms*. Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-66254-1>
- Kubbe, I., & Merkle, O.** (Eds.). (2022). *Norms, Gender and Corruption: Understanding the Nexus*. Edward Elgar Publishing.
- Lindberg, H., & Stensöta, H.** (2018). Corruption as Exploitation: Feminist Exchange Theories and the Link Between Gender and Corruption. In H. Stensöta & L. Wängnerud (Eds.), *Gender and Corruption: Historical Roots and New Avenues for Research* (pp. 237–256). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-70929-1_12
- MacArthur, J., Carrard, N., Davila, F., Grant, M., Megaw, T., Willetts, J., & Winterford, K.** (2022). Gender-transformative approaches in international development: A brief history and five uniting principles. *Women's Studies International Forum*, 95, 102635. <https://doi.org/10.1016/j.wsif.2022.102635>
- Maslen, C.** (2024). Gender transformative approaches to anti-corruption. U4 Anti-Corruption Resource Center. <https://www.u4.no/publications/gender-transformative-approaches-to-anti-corruption>

- Merkle, O.** (2018a). Mainstreaming gender and human rights into anti-corruption [U4 Helpdesk Answer]. <https://knowledgehub.transparency.org/assets/uploads/helpdesk/Mainstreaming-gender-and-human-rights-in-anticorruption-2018-PR.pdf>
- Merkle, O.** (2018b). The myth of gender-neutral power: Corruption and gender norms [Boekenplan]. <https://doi.org/10.26481/dis.20181205om>
- Merkle, O.** (2020). Gender and Corruption: What We Know and Ways Forward. In A. Mungiu-Pippidi & P. M. Heywood (Eds.), *A Research Agenda for Studies of Corruption* (pp. 75–89). Edward Elgar Publishing Limited.
- Merkle, O.** (2022). Anti-corruption and gender; the role of women's political participation (WFD Anti-Corruption and Integrity Series 4). Westminster Foundation for Democracy.
- Merkle, O.** (2024). 66: Sextortion. <https://www.elgaronline.com/display/book/9781803925806/ch66.xml>
- National Democratic Institute.** (2020). Gender, women and democracy. In *Gender, Women and Democracy*. <https://www.ndi.org/sites/default/files/NDI%27s%20Approach%20to%20Gender-Transformative%20Programming.pdf>
- Norris, P.** (2019). Silver or Lead? Why Violence and Corruption Limit Women's Representation. HKS Faculty Research Working Paper Series, RWP19-011. <https://www.hks.harvard.edu/publications/silver-or-lead-why-violence-and-corruption-limit-womens-representation?platform=hootsuite>
- Norris, P., & Lovenduski, J.** (1995). *Political Recruitment: Gender, Race and Class in the British Parliament*. Cambridge University Press.
- O'Brien, W., Hanlon, C., & Apostolopoulos, V.** (2023). Women as leaders in male-dominated sectors: A bifocal analysis of gendered organizational practices. *Gender, Work & Organization*, 30(6), 1867–1884. <https://doi.org/10.1111/gwao.13019>
- OECD.** (2022). *Gender Equality and the Empowerment of Women and Girls: DAC Guidance for Development Partners*. OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/0bdd-fa8f-en>
- Ouédraogo, I. M.** (2017). Governance, Corruption, and the Informal Economy. *Modern Economy*, 8(2), Article 2. <https://doi.org/10.4236/me.2017.82018>
- Rees, T.** (2006). *Mainstreaming equality in the European Union*. Routledge.

- Richardson, A., Debre, S., & Jaitner, A.** (2018). Gendered Land Corruption and the Sustainable Development Goals - <https://www.transparency.org/en/publications/gendered-land-corruption-and-the-sustainable-development-goals>
- Schwindt-Bayer, L. A.** (2010). Political Power and Women's Representation in Latin America. Oxford University Press.
- Sianis, Y., Oxlad, M., Hamilton, S., & Turnbull, D.** (2024). Young males' perspectives of gendertransformative health promotion programs: A systematic review and metasynthesis.. Psychology of Men & Masculinities. Advance online publication. <https://dx.doi.org/10.1037/men0000490>
- SIDA.** (2022). Gender Transformative Change—An evidence-based overview. https://cdn.sida.se/app/uploads/2022/08/16125152/10206354_Thematic_Brief_Gender_Transformative_Change_2022.pdf
- Spruyt, B., Van Droogenbroeck, F., & Kavadias, L.** (2024). The perceived quality, fairness of and corruption in education in Europe. Oxford Review of Education, 50(2), 272–289. <https://doi.org/10.1080/03054985.2022.2136152>
- Stockemer, D.** (2011). Women's Parliamentary Representation in Africa: The Impact of Democracy and Corruption on the Number of Female Deputies in National Parliaments. Political Studies, 59(3), 693–712. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9248.2011.00897.x>
- Stockemer, D., & Sundström, A.** (2019). Corruption and women in cabinets: Informal barriers to recruitment in the executive. Governance, 32(1), 83–102. <https://doi.org/10.1111/gove.12352>
- Sundström, A., & Wängnerud, L.** (2016). Corruption as an obstacle to women's political representation Evidence from local councils in 18 European countries. Party Politics, 22(3), 354–369. <https://doi.org/10.1177/1354068814549339>
- Swamy, A., Knack, S., Lee, Y., & Azfar, O.** (2001). Gender and corruption. Journal of Development Economics, 64(1), 25–55. [https://doi.org/10.1016/S0304-3878\(00\)00123-1](https://doi.org/10.1016/S0304-3878(00)00123-1)
- Transparency International.** (n.d.). Corruptionary A-Z: Patronage. Transparency.Org. Retrieved January 30, 2025, from <https://www.transparency.org/en/corruptionary/patronage>
- Transparency International, & Equal Rights Trust.** (2021). Defying Exclusion: Stories and Insights on the Links between.... <https://www.transparency.org/en/publications/defying-exclusion-corruption-discrimination>

Tripp, A. M. (2001). The Politics of Autonomy and Cooptation in Africa: The Case of the Ugandan Women's Movement. *The Journal of Modern African Studies*, 39(1), 101–128.

UN Women. (n.d.). Transparency and Accountability | Financing For Gender Equality. Retrieved January 29, 2025, from <https://gender-financing.unwomen.org/en/areas-of-work/transparency-and-accountability>

UN WOMEN. (n.d.). OSAGI Gender Mainstreaming—Concepts and definitions. <https://www.un.org/womenwatch/osagi/conceptsanddefinitions.htm>

UNDP. (2012). Seeing Beyond the State: Grassroots Women's perspectives on Corruption and Anti-Corruption. UNDP.

UNDP-SIWI Water Governance Facility. (2017). Women and corruption in the water sector: Theories and experiences from Johannesburg and Bogotá. (WGF Report 8). SIWI.

UNODC. (2020a). Mainstreaming Gender in Corruption Projects/Programmes: Briefing Note for UNODC Staff. UNODC. https://www.unodc.org/documents/Gender/20-05712_Corruption_Brief_ebook_cb.pdf

UNODC. (2020b). The Time is now- Addressing the gender dimension of corruption. https://www.unodc.org/documents/corruption/Publications/2020/THE_TIME_IS_NOW_2020_12_08.pdf

UNSD. (2015). Poverty. In *The World's Women 2015—Trends and Statistics* (pp. 179–199). United Nations Statistics Division. https://unstats.un.org/unsd/gender/downloads/WorldsWomen2015_chapter8_t.pdf

Wängnerud, L. (2014). Gender and Corruption. In P. M. Heywood (Ed.), *Routledge Handbook of Political Corruption* (pp. 288–298). Routledge.

Wängnerud, L. (2015, August). The Link between Gender and Corruption in Europe. http://anticorrp.eu/wp-content/uploads/2015/10/D5.3-Case-studies-on-gender-and-corruption_Lena-W%C3%A4ngnerud.pdf

Anhang 1: Auflistung der Interviewteilnehmer*innen

Vorname	Nachname	Position	Organisation
Claudia	Baez Camargo	Director, Prevention, Research and Innovation	Basel Institute on Governance
Monika	Bauhr	Professor in Political Science	University of Gothenburg
Elin	Bjarnegård	Professor in Political Science	Uppsala University
Astrid	Bosch	Head of Project Lateinamerika und Karibik-Initiative zur Förderung von Stabilität, Demokratie und regelbasiertter internationaler Ordnung	GIZ
Mariana	Buruiana	Independent Consultant	Moldova
Boris	Divjak	Chair of the Governing Board	Transparency International Bosnia and Herzegovina
Åsa	Eldén	Researcher	Uppsala University
María	Fernanda Galicia Pacheco	Directora General	Mexiro
Nancy	Henry	Former Senior Advisor	IAWJ
Saliya	Kanathigoda	Technical Advisor (EnACT)	GIZ Zambia
Ina	Kubbe	Researcher and Lecturer	Tel Aviv University
Caitlin	Maslen	Research Coordinator	Transparency International
Manon	Möller	Technical Advisor (EnACT)	GIZ Zambia
Sabeehah	Motala	Technical Advisor Transparency, Integrity and Accountability Programme (TIP)	GIZ South Africa
Zakhona	Mvelase	Founder	African Women against Corruption Network (AWACN)
Laura	Nyirinkindi	Chair	UN Working Group on Discrimination against Women and Girls
Sofia	Peters	Anti-Corruption Programs Coordinator	Global Fund for Women
Ida	Pettersson	Senior Policy Specialist for Gender Equality	The Swedish International Development Cooperation Agency
Jennifer	Sarvary Bradford	Crime Prevention Criminal Justice Officer	UNODC
Florian	Schatz	Berater im Sektorvorhaben Good Financial Governance	GIZ
Jude	Schönberg	Associate, Prevention, Research and Innovation	Basel Institute on Governance
Jamie	Smith	Senior Policy Specialist for Anti-Corruption	The Swedish International Development Cooperation Agency
Sope	Williams	Professor and Head of Department of Mercantile Law	Stellenbosch University

Anhang 2: Soziale und wirtschaftliche Strukturen und ihre Auswirkungen auf Geschlechtergleichheit und Korruption

	Potenzielle Auswirkungen auf die Geschlechtergleichheit	Potenzielle Auswirkungen auf Korruption
Soziale Normen		
Geschlechtsspezifische Stereotype in Führungspositionen	Weniger Frauen in Führungspositionen und unfaire Einstellungsverfahren. Männlich dominierte Führungsebenen berücksichtigen bei Entscheidungen möglicherweise nicht die Bedürfnisse von Frauen (O'Brien et al., 2023). Frauen verdienen häufig weniger und haben weniger Einfluss auf Management- und Entscheidungsprozesse, wenn sie nicht für Führungspositionen berücksichtigt oder ermutigt werden, sich zu bewerben.	Führt zu ungleichem Zugang zu Macht und Ressourcen, was korrupte Praktiken begünstigen kann, die benachteiligte Gruppen ausschließen. Reduziert die Fähigkeit weiblicher Führungskräfte, Netzwerke aufzubauen, Regeln durchzusetzen und Korruption zu bekämpfen. Korruption erfolgt oft über informelle Netzwerke, aus denen Frauen ausgeschlossen sind, was es ihnen erschwert, korruptes Verhalten zu erkennen (Merkle, 2022, p. 12; UNODC, 2020b, p. 36). Die mangelnde Inklusivität solcher Netzwerke trägt zur Aufrechterhaltung korrupten Verhaltens bei (UNODC, 2020b, p. 36).
Geschlechtsspezifische Patronagesysteme	Patronagesysteme behindern die politische Karriere von Frauen (Correa, 2016) und nicht binären Personen. In einigen Kulturen werden Frauen von Praktiken wie Wasta ausgeschlossen, was ihren Zugang zu offiziellen Verfahren und Arbeitsplätzen einschränkt (Alsarhan et al., 2021).	Patronagesysteme fördern Korruption durch geschlechtsspezifische Vetternwirtschaft. Dabei werden Personen aufgrund ihrer Beziehungen und nicht auf Grundlage ihrer Qualifikationen für Positionen oder staatliche Vorteile ausgewählt (Transparency International, n.d.).
Geschlechtsspezifische Normen beim Eigentum	In vielen Ländern besitzen Männer deutlich mehr Land und Eigentum als Frauen (Gaddis et al., 2021). Dies liegt oft daran, dass Frauen durch gesetzliche und kulturelle Normen benachteiligt werden.	Geringere Eigentumsrechte führen dazu, dass Frauen weniger Einfluss in ihren Gemeinschaften und in der Politik haben. Zudem verringert sich ihr Einkommen, was ihre Verwundbarkeit gegenüber Formen von Ausbeutung, einschließlich sexualisierter Korruption, erhöht.
Strukturen		
Unbezahlte Arbeit und Eigentum	Frauen übernehmen während der Ehe oft unbezahlte Tätigkeiten und haben dadurch weniger Möglichkeiten, Eigentum zu erwerben (Gaddis et al., 2021). In vielen traditionellen Landrechtsregimen gelten die Eigentumsrechte von Frauen als zweitrangig gegenüber denen der Männer (Richardson et al., 2018).	Korruption im Zusammenhang mit Land- und Eigentumsrechten benachteiligt Frauen zusätzlich und fördert ungleiche Machtverhältnisse (Richardson et al., 2018).

Informelle Wirtschaft	Frauen sind überproportional häufig im informellen Sektor beschäftigt, wodurch sie keinen Schutz durch Arbeitsgesetze, soziale Leistungen, Krankenversicherung oder bezahlten Krankenstand genießen. Sie sind zudem häufig niedrigeren Löhnen und unsicheren Arbeitsbedingungen ausgesetzt (UN Women n.d.). Eine Reduzierung des informellen Sektors könnte jedoch ihre Existenzgrundlage gefährden.	Studien zeigen, dass hohe Korruptionsniveaus das Wachstum des informellen Sektors begünstigen (Ouédraogo, 2017).
Gender Pay Gap	Die geschlechtsspezifische Lohnlücke führt dazu, dass Frauen im Durchschnitt weniger verdienen als Männer. Dies schränkt ihre finanzielle Unabhängigkeit ein und erhöht die Abhängigkeit von sozialen Leistungen.	Die Lohnungleichheit behindert das wirtschaftliche Wachstum eines Landes (Bertay et al., 2020). Langsameres wirtschaftliches Wachstum ist mit höheren Korruptionsniveaus verbunden (Bai et al., 2013). Ein geringeres Einkommen macht Frauen anfälliger für sexualisierte Korruption, z. B. durch Forderungen nach sexuellen Gefälligkeiten für den Zugang zu Ressourcen wie Wasser in Kolumbien und Südafrika (Feigenblatt, 2020, p. 15).
Ungleicher Zugang zu Bildung	Ungleicher Zugang zu Bildung führt dazu, dass Frauen und Mädchen (sowie andere marginalisierte Gruppen) weniger Unabhängigkeit und geringere Karrierechancen im Erwachsenenalter haben.	Höhere Bildungsqualität steht in Verbindung mit niedrigeren Korruptionswahrnehmungen (Spruyt et al., 2024). Ein mangelnder Zugang zu garantierter Bildung kann Korruptionsrisiken schaffen, z. B. durch Bestechung für Schulplätze. Ein geringeres Bewusstsein für Rechte erhöht die Anfälligkeit für Korruption und erschwert den Zugang zu Rechtsmitteln.
Fehlende Durchsetzung von Gesetzen	Dies kann dazu führen, dass Gesetze zur Geschlechtergleichstellung nicht umgesetzt werden und somit bestehende Diskriminierungen fortbestehen.	Dies kann dazu führen, dass Gesetze zur Antikorruption nicht durchgesetzt werden, was die Straflosigkeit für Korruption begünstigt.

Quelle: Maslen (2024), Übersetzung des Englischen Originals

Anhang 3: Matrix für gendertransformative Macht- und Normenanalyse (GTA-NormCheck): Ein Tool zur Analyse normativer Risikofelder in gendertransformativer Antikorruptionsarbeit

Einführung: Der GTA-NormCheck ist ein praxisorientiertes Reflexionstool zur Identifikation von sozialen Normen, Machtverhältnissen und strukturellen Bedingungen, die sowohl Korruption als auch Geschlechterungleichheit begünstigen. Er wurde auf Grundlage der in Kapitel 1 dargelegten Analyse entwickelt und operationalisiert die doppelte Wirkung normativer Ausschlüsse. Der NormCheck unterstützt Planer*innen von Programmen der Entwicklungszusammenarbeit dabei, transformative Veränderungsziele zu formulieren und gezielte Hebel entlang der vier Wirkungspfade der Theory of Change zu identifizieren. Er ist modular einsetzbar und an unterschiedliche Kontexte anpassbar – etwa in der Justiz, Verwaltung, Bildung oder ländlichen Entwicklung.

Ziel des Tools: Unterstützung von Policy-Maker*innen und Projektleiter*innen bei der Identifikation und Transformation von sozialen Normen und strukturellen Bedingungen, die sowohl Korruption als auch Geschlechterungleichheit begünstigen. Er operationalisiert die Kernaussage von Kapitel 1: Geschlechternormen sind ein gemeinsamer Risikofaktor für beide Problemdimensionen – und können gezielt adressiert werden, um transformative Wirkung zu entfalten.

Wie nutze ich die GTA-NormCheck Matrix? Der GTA-NormCheck hilft dabei, implizite soziale Normen zu erkennen, die sowohl Korruption als auch Ausschlüsse marginalisierter Gruppen legitimieren. Er eignet sich zur kontextsensitiven Projektplanung, zur Wirkungsmessung oder zur Begleitung partizipativer Policy-Prozesse. Nutzen Sie das Tool gezielt, um Veränderungsziele zu entwickeln, die an strukturellen Ursachen ansetzen – nicht an Symptomen.

Hinweis: Dieses Instrument kann sowohl für die Untersuchung von Geschlechterfragen als auch zur Analyse von Korruptionsrisiken oder als Teil eines Theory-of-Change-Prozesses genutzt werden. Es ist vielseitig einsetzbar und kann an verschiedene Sektoren angepasst werden (beispielsweise Bildungswesen, Justiz oder ländliche Entwicklung).

Schritt 1: Kontextanalyse – Identifizierung von relevante Normen und Strukturen

Korruption wird in vielen Kontexten nicht primär als individueller Regelverstoß erlebt, sondern als soziales Machtverhältnis, das eng mit Geschlechternormen, sozialen Ausschlüssen und Abhängigkeitsstrukturen verwoben ist. Der GTA-NormCheck wurde entwickelt, um genau diese verdeckten Dynamiken sichtbar zu machen – insbesondere dort, wo institutionelle Mechanismen an ihre Grenzen stoßen und formale Regeln durch informelle Praktiken unterlaufen werden. Die Matrix basiert auf der Erkenntnis, dass Geschlecht nicht nur eine demografische Kategorie, sondern ein strukturierendes Prinzip sozialer Ordnung ist – und damit auch zentral für das Verständnis und die Bekämpfung von Korruption.

Bitte nutzen Sie die nachfolgende Tabelle zur Identifizierung von Normen und Strukturen, die laut der aktuellen Forschungslage und nach Einschätzung lokaler Expert*innen sowohl Geschlechterungleichheit als auch Korruption verstärken können. Ergänzen Sie kontextspezifische Beobachtungen aus Ihrer jeweiligen Projektregion oder Branche.

Hinweis: Die Kontextanalyse sollte nie ohne lokales Wissen erfolgen. Die GTA-Norm-Check-Matrix setzt voraus, dass kontextspezifische Machtverhältnisse und implizite Normen gemeinsam mit betroffenen Gruppen, lokalen Expert*innen oder zivilgesellschaftlichen Akteur*innen erarbeitet werden. Externe Fachkräfte sollten dabei reflexiv mit ihrer eigenen Position und Perspektive umgehen. Nur so kann verhindert werden, dass externe Einschätzungen implizite Machtverhältnisse reproduzieren.

Norm / Struktur	Typische Auswirkung auf Geschlechterungleichheit	Typische Auswirkung auf Korruption	Eigene Beobachtungen im Projekt/Programm
Männer als „natürliche“ Führungspersonen	Frauen und nicht-binäre Personen werden von Macht und Repräsentanz ausgeschlossen	Informelle Machtzirkel bleiben männlich dominiert und intransparent	
Norm der weiblichen Gehorsamkeit	Reduziertes Selbstvertrauen und Anspruchsverhalten bei FLINTA*-Personen	Geringere Wahrscheinlichkeit, Missstände oder Korruption zu melden	
Ausschluss von Frauen aus Eigentum (z. B. Land)	Begrenzter Zugang zu Ressourcen, Abhängigkeit	Machtasymmetrie bei Ressourcenvergabe, z. B. Landtitel	
Geschlechterbezogene Patronage	Männer bevorzugen Männer in Rekrutierungsprozessen	Netzwerkbasierte Vergabe von Vorteilen, geschlechtsbasierte Vetternwirtschaft	
Tabuisierung von Sexualität	Schweigen über sexualisierte Gewalt und Abhängigkeit	Straflosigkeit und Unsichtbarkeit sexualisierter Korruption	
Gender Pay Gap	Finanzielle Abhängigkeit von Frauen und marginalisierten Gruppen	Erpressbarkeit und erhöhte Korruptionsanfälligkeit	
Ausschluss nicht-binärer Identitäten in Verwaltungssystemen	Diskriminierung und fehlende Sichtbarkeit	Fehlender Zugang zu Schutz und Beschwerde-mechanismen	
Kontrolle durch Gate-keeper (z. B. Schulrektor*innen, Polizeikräfte)	Machtungleichgewichte, besonders gegenüber armen Frauen	Erzwungene Gefälligkeiten im Tausch gegen Leistungen oder Schutz	

Typologie zur Einordnung (optional):

- Deskriptive Norm: Was Menschen typischerweise tun (z. B. „Alle zahlen Bestechungsgelder“)
- Normative Erwartung: Was Menschen denken, wie sie sich verhalten sollen („Eine gute Frau beschwert sich nicht“)
- Stillschweigende Norm: Was unausgesprochen erwartet wird, aber nicht thematisierbar ist

Fragen zur Reflektion: Wer profitiert von dieser Norm? Wer bestraft potenzielle Abweichung von der Norm?

Schritt 2: Doppelte Wirkung analysieren – Einfluss auf Korruption & Geschlechterungleichheit im eigenen Kontext vertiefen

In diesem Schritt geht es darum, für jede identifizierte Norm oder Struktur aus Schritt 1 die konkrete doppelte Wirkung auf Korruption und Geschlechterungleichheit im jeweiligen Projekt- oder Programmberich zu analysieren. Ziel ist es, sichtbar zu machen, wie genau diese Normen die Handlungsmöglichkeiten einzelner Gruppen einschränken und gleichzeitig informelle oder korrupte Praktiken begünstigen.

Vorgehen:

1. Wählen Sie 1–3 priorisierte Normen/Strukturen aus Schritt 1 aus.
2. Beschreiben Sie, wie sich diese Norm konkret im Alltag des Projekts oder der Zielgruppe auswirkt – wer wird benachteiligt oder ausgeschlossen?
3. Reflektieren Sie, ob und wie diese Norm Korruption fördert, z. B. durch Intransparenz, Erpressbarkeit oder informelle Machtverhältnisse.
4. Achten Sie insbesondere auf Hinweise auf sexualisierte Korruption oder geschlechterbezogene Gewaltformen.

Diese Analyse bildet die Grundlage, um im nächsten Schritt passende, gendertransformative Interventionsansätze zu entwickeln.

Norm/Struktur	Wie zeigt sich die Ungleichheit in Ihrem Projektkontext konkret?	Welche Formen von Korruption (einschl. sexualisierter) werden begünstigt?

Tipp: Berücksichtigen Sie hier insbesondere:

- Sexualisierte Korruption
- Erpressbarkeit durch Abhängigkeitsverhältnisse
- Tabuisierung von Beschwerden

Schritt 3: Veränderbarkeit & Interventionsmöglichkeiten einschätzen

In diesem Schritt geht es darum, für jede analysierte Norm (aus Schritt 2) einzuschätzen, wie realistisch eine Veränderung im jeweiligen Kontext möglich ist – und auf welcher Ebene angesetzt werden sollte. Gleichzeitig sollen konkrete Hebel identifiziert werden, mit denen transformative Veränderungsprozesse angestoßen werden können.

Vorgehen:

1. Wählen Sie eine oder mehrere Normen aus Schritt 2 aus.
2. Reflektieren Sie, wie stark diese Norm verankert ist: Wie sichtbar ist sie? Wie offen wird sie verteidigt? Welche sozialen, politischen oder kulturellen Risiken birgt ihre Veränderung?
3. Bestimmen Sie, auf welcher Ebene eine Veränderung ansetzen müsste (z. B. individuelle Einstellungen, institutionelle Verfahren, gesellschaftliche Narrative).
4. Nutzen Sie bekannte Hebel oder entwickeln Sie kontextspezifische Ideen: z. B. Dialogformate, politische Reformen, juristische Vorgaben, Genderquoten, Arbeit mit Gatekeepers oder religiösen Autoritäten.

Tragen Sie Ihre Einschätzungen in die folgende Tabelle ein:

Norm/Struktur	Wie zeigt sich die Ungleichheit in Ihrem Projektkontext konkret?	Welche Formen von Korruption (einschl. sexualisierter) werden begünstigt?
		<input type="checkbox"/> Community-Dialoge <input type="checkbox"/> Policy-Reform <input type="checkbox"/> Gender-Quoten <input type="checkbox"/> Schulungen <input type="checkbox"/> Zusammenarbeit mit religiösen/traditionellen Autoritäten <input type="checkbox"/> ...

Schritt 4: Gendertransformative Veränderungsziele formulieren

In diesem Schritt werden auf Basis der bisherigen Analyse konkrete Veränderungsziele formuliert, die sowohl auf die Reduktion von Korruption als auch auf die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit zielen. Wichtig ist dabei, dass es sich nicht nur um symptomorientierte Anpassungen handelt, sondern um Ziele, die an den strukturellen Ursachen – also sozialen Normen, Machtverhältnissen und Ausschlussmechanismen – ansetzen.

Jedes Veränderungsziel sollte entlang eines oder mehrerer Wirkungspfade formuliert sein:

- Soziale Normtransformation
- Ressourcenbasierte Stärkung

- Wissens- und Kompetenzaufbau
- Institutioneller Wandel

Vorgehen:

1. Wählen Sie eine priorisierte Norm oder Struktur aus Schritt 3 aus.
2. Formulieren Sie ein realistisches, aber ambitioniertes Ziel, das eine gendertransformative Veränderung beschreibt.
3. Beschreiben Sie, durch welche Maßnahme(n) das Projekt konkret zur Zielerreichung beitragen kann.
4. Nutzen Sie die unten aufgeführte Checkliste, um sicherzustellen, dass der Ansatz auch tatsächlich gendertransformativ ist.

Anschließend kann das Veränderungsziel als handlungsleitende Aussage dokumentiert und in die Projektlogik bzw. Theory of Change integriert werden.

Vorlage: Im Kontext von [Projekt/Sektor/Region] ist die Norm/Struktur “[XYZ]” ein Risikofaktor für Geschlechterungleichheit **und** Korruption, da sie [Begründung]. Das Projekt kann durch [konkrete gendertransformative Maßnahme] gezielt darauf hinwirken, dass sich [gewünschte strukturelle oder normative Veränderung] vollzieht.

Checkliste: Ist die Maßnahme gendertransformativ?

- Stellt sie bestehende Machtverhältnisse infrage?
- Thematisiert sie Männlichkeitsnormen?
- Bezieht sie marginalisierte Gruppen aktiv ein?
- Zielt sie auf soziale Normen **UND** institutionelle Strukturen?
- Geht sie auf sexualisierte Korruption als geschlechtsspezifisches Machtinstrument ein?

Beispiel: Im Kontext lokaler Verwaltung ist die Norm “Nur Männer können führen” ein Risikofaktor, da sie Frauen systematisch ausschließt und informelle Männernetzwerke fördert, die anfällig für Korruption sind.

Durch Einführung von Führungsquoten, Mentoringprogrammen für FLINTA*-Personen und genderinklusiver Rechenschaftsmechanismen kann die Norm schrittweise transformiert werden.

Weitere Hinweise:

- Verknüpfen Sie diesen NormCheck mit Ihrem Theory-of-Change-Prozess.
- Nutzen Sie partizipative Formate, z. B. Gender-Reflexionsworkshops, Theatermethoden oder kollektive Normen-Analysen, um den NormCheck durchzuführen.
- Monitoring: Arbeiten Sie mit qualitativen Indikatoren (z. B. Erzählungen zu Handlungsmacht oder zu verändertem Umgang mit sexualisierter Korruption) und mit genderdifferenzierten Daten (z. B. Zugang zu Beschwerdemechanismen nach Geschlecht und Status).

Anhang 4: Indikatorenvorschläge für die 4 Wirkungspfade der Theory of Change

Um die Theory of Change gendertransformativer Antikorruptionsansätze operativ nutzbar zu machen, braucht es Indikatoren, die nicht nur Outputs erfassen, sondern normative, strukturelle und subjektive Veränderungen sichtbar machen. Die folgenden Indikatorenvorschläge orientieren sich an den vier Wirkungspfaden dieser Studie und verbinden quantitative Messgrößen mit qualitativen Erhebungsmethoden.

Ziel: Veränderungsprozesse dort messbar zu machen, wo sich Geschlechternormen, Machtverhältnisse und Korruptionsrisiken überschneiden. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf sozialer Wahrnehmung, institutioneller Öffnung, Handlungsmacht marginalisierter Gruppen sowie Vertrauen in Systeme und Schutzmechanismen.

Wichtige Anmerkung: Die hier dargestellten Indikatoren verstehen sich als Vorschläge, nicht als starres Set. Sie bieten eine inhaltlich und methodisch fundierte Orientierung und sollen Planer*innen von Programmen der Entwicklungszusammenarbeit dabei unterstützen, kontextspezifische Indikatoren-Systeme zu entwickeln. Welche Indikatoren sinnvoll sind, hängt vom jeweiligen Sektor, der Zielgruppe, dem Umsetzungszeitraum und der verfügbaren Datengrundlage ab.

Tabelle 5 Wie wähle ich geeignete Indikatoren aus?

Frage	Zweck der Frage	Mögliche Antwortkonsequenz
Was ist das primäre Veränderungsziel des Programms?	Abgrenzung: Geht es um Normwandel, Zugang, Machtverlagerung, Schutz?	Zuordnung zu einem oder mehreren Wirkungspfaden (z. B. Pfad 1 = Normen, Pfad 4 = Institutionen)
Wer ist die Zielgruppe?	Bestimmt, ob Indikatoren auf individueller, interpersoneller oder institutioneller Ebene ansetzen müssen	Auswahl geschlechtsspezifischer und intersektionaler Variablen (z. B. FLINTA*, Jugendliche, religiöse Minderheiten)
Welche Form von Evidenz wird benötigt (z. B. für Rechenschaft, Lernen oder Advocacy)?	Klärt, ob harte Zahlen, Narrative oder strukturelle Veränderungen im Fokus stehen	Kombination von quantitativen und qualitativen Indikatoren nötig?
Gibt es bereits Datenquellen, auf die zurückgegriffen werden kann?	Prüft Machbarkeit und Anschlussfähigkeit	Anschluss an nationale Indikatoren-Systeme oder bestehende Erhebungen nutzen
Wer wird an der Datenerhebung beteiligt?	Stellt sicher, dass partizipative Ansätze mitgedacht werden	Einsatz von Community Score Cards, Feedbackschleifen, kollektiver Reflexion
Welche Risiken bestehen bei der Messung (z. B. Stigmatisierung, Re-Traumatisierung, Datenschutz)?	Schutz sensibler Gruppen, insbesondere bei sexualisierter Korruption	Anonymisierte Verfahren, Schutzfallanalysen, Fokus auf systemische statt individuelle Zuschreibung

Dieses Raster unterstützt Programmverantwortliche, Berater*innen und zivilgesellschaftliche Partner*innen dabei, kontextspezifische und gendertransformative Indikatorenmodelle zu entwickeln. Es eignet sich für partizipative Planungsworkshops, zur Überprüfung bestehender Monitoring-Systeme oder zur Entwicklung von Lernrahmen im Sinne von *adaptive programming*.

1. Indikatorenvorschläge für Wirkungspfad 1: Soziale Normtransformation (*Social and Behaviour Change Communication - SBCC*)

Erwartete Wirkungen:

- Veränderte Geschlechternormen, insbesondere in Bezug auf Männlichkeitsbilder, Führung, Gewalt und Schweigen bei Korruption.
- Erhöhte Dialogbereitschaft in der Community zu Gender und Integrität.
- Rückgang der sozialen Akzeptanz korrupter Praktiken (z. B. sexualisierte Korruption).
- Aufbau einer kritischen Masse für kollektiven Normwandel.

Ergebnisindikatoren (Outcome-/Intermediate Level)

Indikator	Beschreibung	Messmethoden	Bezugsebene
Anteil der Teilnehmenden, die nach einer SBCC-Intervention korrupte Praktiken als sozial inakzeptabel einstufen	Erfassung von Normwandel (injunktive Norm)	Vignettenbefragung, Gruppendiskussion, Pre/Post-Surveys	individuell, gemeinschaftlich
Anteil der Männer, die nach einem Dialogformat die Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen befürworten	Wahrnehmungsänderung zu Gender & Macht	standardisierte Umfrage mit normorientierten Items	individuell, interpersonell
Anzahl gemeinschaftlicher „Vision Statements“ oder Normen-Charts, die gendergerechte, integre Werte thematisieren	Kollektive Zieldefinition als Anzeichen für normativen Wandel	qualitative Dokumentenanalyse, Beobachtung, Fokusgruppen	gemeinschaftlich
Anzahl lokal verankerter Dialogformate (z. B. Vatergruppen, Schüler*innenforen, religiöse Dialoge) zur Normkritik	Institutionalisierung normverändernder Diskurse	Monitoring der Projektaktivitäten	gemeinschaftlich, strukturell

Veränderung der Zustimmung zu Aussagen wie „Sexuelle Gefälligkeiten im Austausch gegen Vorteile sind normal“	Normwandel sexualisierter Korruption	Pre/Post-Umfrage, anonymisierte Interviews	individuell
Anteil der Teilnehmer*innen, die sagen, sie würden sich gegen korrupte Praktiken positionieren	gestärkte individuelle Normverantwortung („personal norm activation“)	Befragung mit hypothetischen Szenarien	individuell

Ergänzende qualitative Methoden

Methode	Erklärung	Weiterführende Literatur
Story-based monitoring	Narrationen über individuelle oder kollektive Normverschiebungen	Davies, R. J., & Dart, J. (2005). Tool: Monitoring and Evaluation through stories – most significant change. https://www.smartgrid-engagement-toolkit.eu/fileadmin/s3ctoolkit/user/guidelines/TOOL_MONITORING_AND_EVALUATION_THROUGH_STORIES_-_MOST_SIGNIFICANT_CHANGE.pdf
Most Significant Change (MSC)	Reflexion über Schlüsselereignisse in der Normveränderung	INTRAC. (2017). Most Significant Change. https://www.intrac.org/app/uploads/2017/01/Most-significant-change.pdf
Social Network Mapping	Sichtbarmachung neuer Unterstützungsnetzwerke (z. B. Peer-Groups)	Kim, A., & Maltseva, D. (2023). Qualitative social network analysis: studying the field through the bibliographic approach. <i>Quality & Quantity</i> , 58(1), 385–411. https://doi.org/10.1007/s11135-023-01651-6
Gendered Outcome Harvesting	Identifikation unbeabsichtigter und emergenter Wirkungen	Outcome harvesting and Gender Transformative Approach – Building For Welfare. (2024, October 27). https://buildingforwelfare.com/outcome-harvesting-and-gender-transformative-approach/

Diese Indikatoren lassen sich flexibel kombinieren – je nach Kontext, Zielgruppe und Resourcen. Sie erlauben eine **Erfassung von Transformation jenseits formaler Output-Logik** und sind anschlussfähig an Wirkungslogiken in Gender- und Antikorruptionsprogrammen.

2. Indikatorenvorschläge für Wirkungspfad 2: Ressourcenbasierte Stärkung

Erwartete Wirkungen:

- Frauen und marginalisierte Gruppen in all ihrer Diversität erhalten besseren Zugang zu Ressourcen und Entscheidungsprozessen.
- Abhängigkeiten von intransparenten oder korruptionsanfälligen Netzwerken werden reduziert.
- Institutionelle Verfahren werden geschlechtergerecht und rechenschaftspflichtig gestaltet.
- Lokale Verteilung von Ressourcen wird nachvollziehbar, inklusiv und gerecht.

Ergebnisindikatoren (Outcome-/Intermediate Level)

Indikator	Beschreibung	Messmethoden	Bezugsebene
Anteil von Frauen und marginalisierten Personen mit Kontrolle über produktive Ressourcen	z. B. Landtitel, Mikrokredite, Entscheidungsgewalt in Haushalten oder Koooperativen	Projektmonitoring, Haushaltsinterviews, partizipatives Asset-Mapping	individuell, interpersonell
Anzahl geschlechtersensibler Budgetierungsprozesse mit Beteiligung marginalisierter Gruppen	z. B. auf Gemeindeebene, Sektorbudget, <i>Gender Budget Audits</i>	Verwaltungsdaten, Dokumentenanalyse, Interviews mit Stakeholdern	gemeinschaftlich, institutionell
Anteil der Teilnehmenden, die auf gendersensible Whistleblower-Mechanismen Zugriff haben	Verfügbarkeit + Nutzung vertrauenswürdiger Beschwerdekanäle (z. B. bei sexualisierter Korruption)	Nutzungsstatistik, anonymisierte Umfragen, Schutzfall-Analysen	individuell, institutionell
Wahrnehmung von Fairness und Transparenz in Vergabeverfahren	z. B. bei Wasser, Land, Hilfsleistungen oder Fördermitteln	Fokusgruppen, <i>Community Score Cards, Perception Surveys</i>	gemeinschaftlich
Anzahl von Regelungen oder Richtlinien, die gendersensible Ressourcenverteilung vorschreiben	z. B. kommunale Vergabерichtlinien, GRPP (<i>Gender Responsive Public Procurement</i>)	Policy-Tracking, normativer Vergleich	institutionell
Anteil von Frauen und nicht-binären Personen in Aufsichtsgremien, Budgetkomitees oder Ressourcenräten	Indikator für strukturelle Teilhabe und Machtverschiebung	Projektmonitoring, Verwaltungsdaten, Beteiligungstracking	institutionell

Ergänzende qualitative Methoden

Methode	Erklärung	Weiterführende Literatur
<i>Gendered Resource Mapping</i>	Wer hat Zugang zu welchen Mitteln – sichtbar gemacht in Workshops	Gendered Resource Mapping: Focusing on women's spaces in the landscape. (2010, March 19). Cultural Survival. https://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/gendered-resource-mapping-focusing-womens-spaces-landscape
<i>Most Significant Change (MSC)</i>	Reflexion über Schlüsselereignisse in der Normveränderung	INTRAC. (2017). Most Significant Change. https://www.intrac.org/app/uploads/2017/01/Most-significant-change.pdf
<i>Social Audit-Ansätze:</i>	z. B. partizipative Überprüfung der Mittelverwendung aus Genderperspektive	Gerardo Berthin, Justiniano, F., Berthin, G., Vásquez, M. A., Sandin, C., Fernandez Álvarez De Lugo, M., UNDP Regional Bureau for Latin American and the Caribbean- New York, (2011). A Practical Guide to Social Audit as a participatory tool to strengthen democratic governance, transparency and accountability. https://www.undp.org/sites/g/files/zskgke326/files/migration/latinamerica/Practical-Guide-to-Social-Audit.pdf
<i>Gendered Outcome Harvesting</i>	Identifikation unbeabsichtigter und emergenter Wirkungen	Outcome harvesting and Gender Transformative Approach – Building For Welfare. (2024, October 27). https://buildingforwelfare.com/outcome-harvesting-and-gender-transformative-approach/

Diese Indikatoren machen die Verlagerung von Kontrolle über Ressourcen, institutionelle Öffnung und die Auflösung von Abhängigkeitsverhältnissen sichtbar – zentrale Dimensionen in der Verschränkung von Antikorruption und Geschlechtergleichstellung.

3. Indikatorenvorschläge für Wirkungspfad 3: Wissens- und Kompetenzaufbau

Erwartete Wirkungen:

- Individuen verstehen strukturelle Ursachen von Korruption und Geschlechterungleichheit.
- Frauen und marginalisierte Gruppen entwickeln Kompetenzen, um aktiv an Entscheidungsprozessen teilzunehmen.
- Normträger*innen (z. B. Lehrkräfte, Behörden, Community Leaders) reflektieren ihre eigene Rolle im Machterhalt.
- Wissen über Rechte, Pflichten und institutionelle Verfahren wird zugänglich, kontextsensibel und handlungsrelevant.

Ergebnisindikatoren (Outcome-/Intermediate Level)

Indikator	Beschreibung	Messmethoden	Bezugsebene
Anteil der Teilnehmenden mit gestärktem Verständnis für Gender, Macht und Korruption	z. B. Differenz Pre-/Post-Wissensstand in Trainings	Surveys, Quiz, strukturierte Gruppenreflexion	individuell
Anteil der Frauen/LGBTQI+, die nach Empowerment-Training an Entscheidungsprozessen teilnehmen	z. B. Haushaltsentscheidende, Gremien, Kooperativen	Teilnahmebeobachtung, Selbstbericht	interpersonell, gemeinschaftlich
Anteil der geschulten Akteur*innen, die gendergerechte Praktiken in ihrer Institution umsetzen	z. B. genderinklusive Planung, antikorrupte Standards, Normkritik	Monitoring, Interviews, Selbstreflexionsberichte	institutionell
Veränderung der wahrgenommenen Selbstwirksamkeit bei marginalisierten Gruppen	z. B. Fähigkeit, Rechte einzufordern, Korruption zu melden	Skalen zur Selbstwirksamkeit, <i>Most Significant Change</i> (MSC), narratives Monitoring	individuell
Zahl neuer Initiativen, die aus Trainings heraus entstehen	z. B. lokale Dialoggruppen, Frauennetzwerke, Community-Monitoring	Projektdokumentation, qualitative Interviews	gemeinschaftlich
Anteil von Entscheidungsträger*innen, die Aussagen zu Männlichkeit, Führung, Integrität kritisch reflektieren	z. B. „Ich sehe meine Rolle in der Veränderung von Normen“	Pre/Post-Statements, Reflexionsworkshops, Interviews	interpersonell, institutionell

Empfohlene qualitative Instrumente

Methode	Erklärung	Weiterführende Literatur
Pre-/Post-Reflexionsbögen mit offenen und geschlossenen Fragen	Vergleich individueller Lernprozesse und Veränderungen im Verständnis vor und nach Trainings oder Dialogprozessen	
Most Significant Change (MSC)	Reflexion über Schlüsselereignisse in der Normveränderung	INTRAC. (2017). Most Significant Change. https://www.intrac.org/app/uploads/2017/01/Most-significant-change.pdf
Partizipative Kompetenzraster	Gruppenbasierte Definition und Einschätzung dessen, was Empowerment im eigenen Kontext bedeutet	Education 21 (n.d.) https://www.globaleducation.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/bne/dossiers_zugaenge/2012_PH-FHNW-zda_Politische-Bildung_Kompetenzraster.pdf
Feedback-Schleifen	Systematische Rückmeldeschleifen mit Trainer*innen, Community Leaders und Teilnehmenden zur Reflexion über Wirkung und Lernprozesse	

Diese Indikatoren erfassen nicht nur formales Wissen, sondern vor allem den **Transformationswert von Lernen**: ob aus Information Handlung wird, ob Normen reflektiert, Beziehungen neugestaltet und institutionelle Praktiken verändert werden.

4. Indikatorenvorschläge für Wirkungspfad 4: Institutioneller Wandel und strukturelle Reform

Erwartete Wirkungen:

- Institutionen verankern Gender und Antikorruption nicht nur programmatisch, sondern auch strukturell.
- Diskriminierende Regeln und Praktiken werden identifiziert, verändert oder abgeschafft.
- Transparenz- und Beschwerdesysteme werden für marginalisierte Gruppen zugänglich und wirksam gestaltet.
- Frauen und marginalisierte Gruppen haben strukturellen Einfluss in Entscheidungs-, Kontroll- und Sanktionsmechanismen.

Ergebnisindikatoren (Outcome-/Intermediate Level)

Indikator	Beschreibung	Messmethoden	Bezugsebene
Anzahl institutioneller Richtlinien, die geschlechtsspezifische Korruptionsrisiken explizit adressieren	z. B. sexualisierte Korruption, Gender-bias bei Beförderung, Zugang zu Beschwerde-mechanismen	Policy Tracking, Rechtsanalyse	institutionell
Anteil von Antikorruptions-Institutionen mit etablierten, gendersensiblen Whistleblowing-Mechanismen	inkl. Schutzsysteme, mehrsprachige Kanäle, geschultes Personal	Verwaltungsmonitoring, externe Audits	institutionell
Anteil von Aufsichtsgremien mit paritätischer oder inklusiver Besetzung (Gender, SO-GIESC, Ethnizität)	struktureller Zugang zu Rechenschaft	Gremienstruktur, Beteiligungserfassung, Gender Audits	institutionell
Anteil öffentlicher Ausschreibungen, die unter GRPP-Kriterien laufen	z. B. mit Indikatoren zu Teilhabe, Fairness, Transparenz und inklusiven Auswahlverfahren	Vergabedatenbank, Interviews mit Bewerber*innen	institutionell
Anzahl von Dienstenthebungen, Disziplinarverfahren oder Sanktionen infolge von sexualisierter Korruption	Wirksamkeit der Verankerung in Personalpolitik und interner Kontrolle	Verwaltungsdokumente, unabhängige Prüfstellen	institutionell
Wahrgenommene institutionelle Vertrauenswürdigkeit bei marginalisierten Gruppen	„Fühle ich mich gehört, geschützt und beteiligt?“	Perception Surveys, qualitative Interviews, Fokusgruppen	gemeinschaftlich, institutionell

Ergänzende qualitative Methoden

Methode	Erklärung	Weiterführende Literatur
<i>Policy-Outcome Mapping</i>	Analyse konkreter Veränderungen (z. B. veränderte Verfahren, neue Ressourcenverteilungen), die auf neue Policies oder institutionelle Reformen zurückgeführt werden können	Better Evaluation (n.d.) https://www.betterevaluation.org/methods-approaches/approaches/outcome-mapping
Gender- und Integrity-Audits	Gemeinsame Überprüfung institutioneller Praktiken im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit und Integritätssstandards	EIGE (n.d.) https://eige.europa.eu/gender-mainstreaming/tools-methods/gender-audit?language_content_entity=en
Beschwerdefallanalysen (<i>Complaint Case Analysis with a Gender Perspective</i>)	Auswertung realer Beschwerdefälle mit Fokus auf Geschlecht, Verlauf, Ausgang und Schutzzstatus der betroffenen Personen	
Organisationskulturanalyse (<i>Organizational Culture Analysis</i>)	Untersuchung institutioneller Normen, Routinen und informeller Machtmuster, z. B. mittels anonymisierter Befragungen	

Diese Indikatoren machen deutlich: Institutioneller Wandel ist nicht nur eine Frage der Regulierung, sondern auch der **Anwendung, Legitimität und Rückbindung an betroffene Gruppen**. Deshalb müssen Indikatoren sowohl auf Policy- als auch auf Praxisebene ansetzen – und idealerweise Repräsentanz, Zugänglichkeit und Sanktionierbarkeit gemeinsam erfassen.

Diese Perspektive wurde auch in einem Interview aufgegriffen, das eindrücklich auf die institutionelle Verantwortung hinwies:

„Wir schauen oft auf die Zahlen und sagen: Frauen melden nicht. Aber die eigentliche Frage ist: Warum sollten sie? Was passiert denn, wenn sie es tun? Wir sollten aufhören zu fragen, warum Frauen nicht melden – und stattdessen fragen: Was haben wir aufgebaut, das ihr Schweigen notwendig macht? Es geht nicht nur um Angst – es geht um fehlendes Vertrauen in Systeme, in Nachverfolgung, in Schutz. Melden ist ein Risiko, kein Schutzmechanismus.“

Diese Einschätzung verweist auf einen zentralen Aspekt gendertransformativer Wirkungsmessung: Die Frage ist nicht allein, ob Schutzmechanismen existieren, sondern ob sie Vertrauen erzeugen – insbesondere bei jenen Gruppen, die strukturell benachteiligt sind.



Kapitel 2: Gendertransformative Ansätze in spezifischen Sektoren

Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	75
1. Einleitung	77
2. Sektorübergreifende Hebel gendertransformativer Antikorruptionsarbeit	79
2.1. Transparenz und Rechenschaft als soziale Norm	79
2.2. Zugang zu Schutz- und Beschwerdemechanismen	80
2.3. Repräsentanz und Inklusion	80
2.4. Arbeit mit normtragenden Akteur*innen	81
2.5. Partizipative Norm- und Systemanalyse	81
3. Sexualisierte Korruption und geschlechterbasierte Gewalt (GBV)	83
3.1. Verbindung zu Macht, Normen und Straflosigkeit	83
3.2. Gendertransformative Ansätze gegen sexualisierte Korruption	84
3.3. Wirkung entlang der vier Pfade	87
4. Politische Teilhabe von Frauen und marginalisierten Gruppen in all ihrer Diversität	88
4.1. Normen, Ausschlüsse und strukturelle Barrieren	88
4.2. Gendertransformative Strategien für politische Teilhabe	88
4.3. Wirkung entlang der vier Pfade	89
5. Soziale Sicherung und Grundversorgung	91
5.1. Normen, Ausschlüsse und institutionelle Praktiken	91
5.2. Gendertransformative Strategien in der sozialen Sicherung	91
5.3. Wirkung entlang der vier Pfade	92
6. Wirtschaftliche Teilhabe und Empowerment von Frauen und marginalisierten Gruppen	94
6.1. Normen, Ausschluss und ökonomische Verwundbarkeit	94
6.2. Gendertransformative Strategien im wirtschaftlichen Empowerment	94
6.3. Wirkung entlang der vier Pfade	95
7. Vergleich der sektoralen Ansätze: Was wirkt, was fehlt?	97
8. Barrieren und Chancen	101
8.1. Strukturelle, politische und soziale Barrieren	101
8.2. Verantwortung und Handlungsspielräume der Akteur*innen	102
9. Partizipative Ansätze und lokal initiierte Initiativen	104
9.1. Typen partizipativer Ansätze	104
9.2. Werkzeuge für kollektive Wirkung: potenzielle Formate partizipativer Antikorruptionsarbeit	105
9.3. Wirkung und Grenzen partizipativer Strategien	108
9.4. Verbindung zu staatlichen und institutionellen Systemen	112
9.5. Monitoring, Indikatoren und Wirkungsmessung	114
9.5. Fazit und Empfehlungen	117
10. Gendertransformative Antikorruptionsarbeit – Grundlagen, Wirkung, Richtung	120
Referenzen	122

Tabelle 1 Tabellarischer Überblick sektoraler Ansätze	97
Tabelle 2 Wirkungspfade partizipativer Formate in der Antikorruptionsarbeit	106
Tabelle 3 Potenzielle Risiken partizipativer Ansätze	109
Tabelle 4 Wann ist Beteiligung transformativ – und wann nicht	110
Textbox 1 Die vier Wirkungspfade gendertransformativer Antikorruptionsarbeit	79
Textbox 2 Instrumente gendertransformativer Normanalyse – Beispiele	81
Textbox 3 Sexualisierte Korruption als strategischer Ausgangspunkt	83
Textbox 4 Gendertransformative Ansätze für Tabuthemen – GALS und partizipative Theories of Change	85
Textbox 5 Strategien kollektiver Reaktion – von Schutzsystemen zu struktureller Wirkung	86
Textbox 6 Politische Teilhabe als Hebel für Integrität – Drei Beispiele aus der Praxis	90
Textbox 7 Integrität durch soziale Absicherung	93
Textbox 8 Wirtschaftliche Teilhabe als Antikorruptionsstrategie	96
Textbox 9 Strategische Risiken und Chancen gendertransformativer Ansätze	100
Textbox 10 Kontext entscheidet – Wann Meldesysteme wirklich zugänglich sind	103
Textbox 11 Normprägende Akteur*innen	107
Textbox 12 Chancen und Risiken technologiegestützter Beteiligung	111
Textbox 13 Vom Community-Wissen zur institutionellen Veränderung – Anwendung des GTA-Norm-Check	113
Textbox 14 Was zählt als Wirkung? – Beispielhafte partizipative Indikatoren	115
Textbox 15 Kollektive Analysen in institutionelle Reformprozesse integrieren	116
Textbox 16 Good Practice: Partizipative Verhaltensintervention in Tansania (nach Baez Camargo et al. 2025)	118

Executive Summary

Die sektorale Analyse zeigt, dass gendertransformative Antikorruptionsansätze nur dann Wirkung entfalten, wenn sie systematisch und kontextspezifisch entlang mehrerer Ebenen verankert werden – individuell, gemeinschaftlich, institutionell und politisch. Die vier Wirkungspfade, die in Kapitel 1 entwickelt wurden, haben sich dabei als tragfähiger analytischer Rahmen erwiesen, um Programme, Interventionen und strukturelle Reformprozesse zu beschreiben, einzuordnen und weiterzudenken. Dieses Kapitel untersucht, wie die vier Wirkungspfade, Normtransformation, ressourcenbasierte Stärkung, Wissens- und Kompetenzaufbau sowie institutionelle Reform, sektorübergreifend operationalisiert werden können. Grundlage sind 23 Interviews mit Fachpersonen aus Verwaltung, Zivilgesellschaft und Forschung sowie Good Practices aus Forschung und Programmpraxis.

In den untersuchten Sektoren – darunter sexualisierte Korruption und *gender-based violence* (kurz GBV), politische Teilhabe, soziale Sicherung und wirtschaftliche Teilhabe – zeigt sich, dass Korruption nicht nur eine Frage von Verfahren oder Institutionen ist, sondern tief in soziale Normen, Geschlechterverhältnisse und Ausschlussmechanismen eingebettet ist. Korruption reproduziert sich dort, wo Schweigen belohnt, Macht nicht hinterfragt und Gleichstellung delegitimiert wird. Gendertransformative Ansätze setzen genau an diesen Stellen an: Sie machen Normen sichtbar, eröffnen Räume für kollektive Aushandlung und stellen Verteilung, Zugang und Teilhabe infrage.

Die Analyse zeigt, dass in allen Sektoren ähnliche Transformationslogiken greifen. Normen über Führung, Schweigen, Legitimität und Bedürftigkeit wirken transversal – sie strukturieren Erfahrungen mit Korruption ebenso wie mit Gleichstellung. Gleichzeitig braucht es sektorenspezifische Anpassungen: Während im Bereich sexualisierter Korruption Schutz, Sprache und Sanktionierung zentral sind, geht es im Bereich politischer Teilhabe um Repräsentanz, Rückendeckung und strukturelle Ermächtigung. In der sozialen Sicherung stehen Normen der Dankbarkeit, Abhängigkeit und institutionellen Kontrolle im Vordergrund; in der wirtschaftlichen Teilhabe die Sichtbarkeit von Arbeit, gerechte Ressourcenverteilung und institutioneller Zugang.

Im Bereich sexualisierter Korruption zeigt sich, wie stark Schweigekulturen, normative Schuldumkehr und fehlende Sprache institutionelle Reaktion blockieren. Wirkung entfalten hier Programme, die Schweigen kollektiv brechen, Betroffene schützen und institutionelle Anerkennung schaffen – etwa durch digitale Meldesysteme, kollektive Schutzformate und politische Verankerung. In der politischen Teilhabe stehen patriarchale Führungsnormen, symbolische Repräsentation und soziale Isolation im Zentrum. Gendertransformative Programme schaffen hier Zugänge durch Mentoring, sichere Räume, inklusives Monitoring und strategische Unterstützung auf mehreren Ebenen. Im Bereich sozialer Sicherung reproduzieren sich Ausschlüsse über informelle Vergabe, Moralnarrative („Dankbarkeit“) und stigmatisierende Anspruchsdiskurse. Transformative Programme setzen auf Community-Budgetierung, kollektive Bedarfsanalysen und gemeinsame Entscheidungsmacht. In der wirtschaftlichen Teilhabe verhindern informelle Netzwerke, selektiver Ressourcenzugang und normativ kodierte

Zuschreibungen den gleichberechtigten Zugang. Wirkung erzielen Programme, die Sichtbarkeit von Care, Genderquoten, transparente Vergabeformate und kollektives Wirtschaften verankern.

Eine vergleichende Sektorübersicht zeigt: Interventionen sind besonders wirksam, wenn sie mehrere Wirkungspfade kombinieren – etwa Normreflexion mit Repräsentanz, Schutz mit struktureller Rückkopplung, Empowerment mit politischer Legitimität. Zugleich bleiben zentrale Leerstellen bestehen: institutionelle Rückbindung, intersektionale Reichweite, Schutzdimension und die Anbindung an verbindliche rechtliche Rahmenbedingungen. Der GTA-NormCheck bietet hier ein konkretes Instrument zur partizipativen Normanalyse – seine Wirkung hängt jedoch davon ab, ob Ergebnisse in Entscheidungsprozesse und institutionelle Reformen übersetzt werden.

Partizipative Formate, Peer-Lernen, kollektive Monitoringprozesse und gemeinschaftsgeleitete Schutzsysteme sind kein methodischer Zusatz, sondern das soziale Fundament einer geschlechtergerechten und integritätsbasierten Antikorruptionsstrategie. Wirkung entsteht, wenn normative Selbstverständlichkeiten infrage gestellt, Handlungsmacht kollektiv aufgebaut und strukturelle Ausschlüsse systematisch zurückgedrängt werden. Gendertransformativ Antikorruptionsarbeit ist damit kein Randthema – sondern eine politische Strategie, die Gleichstellung, soziale Gerechtigkeit und Rechenschaft untrennbar miteinander verknüpft. Zugleich zeigt sich, dass Partizipation allein nicht ausreicht. Sie muss durch rechtliche Anerkennung, politische Verpflichtung und institutionelle Reformen gestützt werden. Gesetzliche Definitionen (z. B. zu sexualisierter Korruption), gendersensible Vergabeverfahren (GRPP), Schutzsysteme und langfristige Kooperationsformate sind ebenso erforderlich wie politische Räume, in denen kollektive Forderungen gehört und strukturell umgesetzt werden können. Die Interviews und die analysierten Programme belegen: Gendertransformativ Antikorruptionsarbeit erfordert Vertrauen, Zeit und Beziehungspflege. Sie ist konfliktSENSIBEL, langfristig und komplex – und gerade deshalb wirksam. Wirkung entsteht dort, wo Empowerment nicht individualisiert, sondern kollektiv gestaltet wird; wo Normen nicht ersetzt, sondern verhandelt werden; und wo Institutionen sich nicht abschotten, sondern öffnen.

Kapitel 2 macht deutlich, dass gendertransformativ Antikorruptionsarbeit möglich ist. Aber eben nur dann, wenn sie kontextspezifisch, systemisch und gemeinsam gestaltet wird. Der folgende Abschnitt führt diese Erkenntnisse in konkrete Handlungsempfehlungen über, die politischen Entscheidungsträger*innen, Implementierungspartner*innen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen als Orientierungsrahmen dienen können.

1. Einleitung

Kapitel 1 hat gezeigt, dass soziale Normen und Machtstrukturen nicht nur Korruption begünstigen. Sie sind auch eng mit der Aufrechterhaltung von Geschlechterungleichheit verknüpft. Diese Dynamik verstärkt sich vor allem dort, wo das Schweigen über Fehlverhalten zur Norm wird und wo sexualisierte Abhängigkeiten als normal hingenommen werden oder wo Frauen und marginalisierte Gruppen systematisch vom Zugang zu Rechten und Ressourcen ausgeschlossen werden. Diese Verknüpfung zwischen Korruption und Geschlechterungleichheit existiert nicht nur theoretisch, sondern hat tatsächlich ganz konkrete Auswirkungen auf den Alltag von Menschen hat. Daher ist es unerlässlich, dass Entwicklungsprojekte und Programme an jedem Punkt im Projektzyklus fragen: Wer darf mitentscheiden? Wer erhält Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung oder sozialer Absicherung? Wer wird gehört – und wer bleibt außen vor?

Die Interviews mit 23 Expert*innen, die im Rahmen dieses Projekts geführt wurden, bestätigen diese Zusammenhänge eindrücklich. Immer wieder wurde betont, dass Frauen und marginalisierte Gruppen in besonderer Weise von Korruption betroffen sind – schlicht, weil sie stärker auf staatliche Leistungen angewiesen sind, aber gleichzeitig weniger Möglichkeiten haben, sich dagegen zu wehren. Es fehlen vertrauliche Beschwerdemechanismen, rechtliche Grundlagen für die Ahndung sexualisierter Korruption oder auch transparente Zugangskriterien zu Leistungen und Programmen. Vielerorts fehlt schlicht der Raum, in dem ihre Perspektiven gehört und berücksichtigt werden.

Doch es gibt auch Anlass zur Zuversicht: Erfahrungen aus verschiedenen Entwicklungsprogrammen zeigen, dass gerade in den Sektoren Gesundheit, Bildung, Wasser, Landwirtschaft und politische Teilhabe bedeutende Potenziale für sozialen Wandel bestehen. So wurde etwa in Tansania im Gesundheitsbereich durch eine partizipative Kommunikationskampagne in 15 Kliniken das Schweigen über petty corruption gebrochen und eine kollektive Normreflexion angestoßen (Baez Camargo et al., 2025). Im politischen Bereich arbeiten Programme wie das NDI Women's Participation Framework mit Mentoringnetzwerken, Schutzmechanismen und gendersensiblen Monitoring-Ansätzen, um strukturelle Ausschlüsse zu adressieren (NDI, 2020). In zahlreichen Interviews wurde betont, dass sich Veränderungen besonders dort anstoßen lassen, wo partizipative Dialogformate etabliert, Budgets geschlechtergerecht geplant, Machtstrukturen in Behörden sichtbar gemacht und dominante Männlichkeitsbilder hinterfragt werden. Diese Hebel ermöglichen nicht nur eine Eindämmung von Korruption, sondern zugleich eine strukturelle Förderung von Geschlechtergerechtigkeit. Auffällig ist, dass sich transformative Wirkung nicht auf lokale Interventionen beschränkt: Sie entfaltet sich dann, wenn geschlechterpolitische Prinzipien auch in nationale Antikorruptions- und Gleichstellungsstrategien integriert werden. Mehrere Interviewpartner*innen betonten, dass Programme nur dann nachhaltig wirken, wenn sie durch politische Rahmensetzungen, gesetzliche Definitionen und institutionelle Reformen gestützt werden. Oder, wie es eine befragte Person formulierte: „Die nationale Ebene muss mitziehen – sonst bleibt das Lokale begrenzt“ (Interviewauswertung 2025). Ziel dieses Kapitels ist es daher, die in Kapitel 1 entwickelten theoretischen Grundlagen – insbesondere die vier Wirkungspfade – auf zentrale Sektoren

zu übertragen und mit empirischem Material zu unterfüttern. Die vier Wirkungspfade – (1) normativer Wandel, (2) ressourcenbasierte Stärkung, (3) Wissens- und Kompetenzaufbau sowie (4) institutionelle Reform – strukturieren dabei die sektorale Analyse nicht als statisches Raster, sondern als dynamische Wechselbeziehung. Sie helfen, sektorale Unterschiede sichtbar zu machen und gleichzeitig gemeinsame transformative Prinzipien herauszuarbeiten. Dabei fließen Praxisbeispiele, Interviewaussagen, Theories of Change und Monitoring-Ansätze aus unterschiedlichen Kontexten zusammen. Eine zentrale empirische Grundlage bilden Interviews mit 23 Fachpersonen aus Verwaltung, Zivilgesellschaft, internationalen Organisationen und Forschung (Liste der Interviewpartner*innen siehe Appendix 1 in Kapitel 1). Ihre Aussagen ergänzen die sektorale Analyse durch kontextspezifische Einsichten zu Normdynamiken, Ausschlussmechanismen und Handlungsspielräumen – und verdeutlichen, dass transformative Wirkung nicht nur technischer, sondern auch sozialer und politischer Natur ist.

Partizipation wird in diesem Zusammenhang nicht nur auf Community-Ebene verstanden. Vielmehr geht es auch um Mitsprache in nationalen Strategien, Monitoring-Systemen und Politikevaluationen. Gendertransformative Ansätze fordern, dass marginalisierte Gruppen aktiv in ministerielle Prozesse, ressortübergreifende Steuerungsgremien und politische Entscheidungsprozesse eingebunden werden – nicht symbolisch, sondern mit strukturellem Einfluss.

Die sektorale Analyse verfolgt dabei zwei Ziele: Einerseits soll sie veranschaulichen, wie Genderungleichheit und Korruption in konkreten Feldern zusammenwirken. Andererseits geht es darum, Muster und Handlungsspielräume zu identifizieren, die übertragbar sind: Welche sozialen Normen prägen bestimmte Sektoren besonders stark? Welche Ansätze haben sich als wirkungsvoll erwiesen – und unter welchen Voraussetzungen? Und wie lassen sich Maßnahmen so gestalten, dass sie nicht nur gender-transformativ, sondern zugleich korruptionsresistent sind?

Dieses Kapitel analysiert zunächst sektorübergreifende Dynamiken – etwa zu Transparenz, Teilhabe und sexualisierter Korruption – und vertieft anschließend vier zentrale Felder, in denen sich geschlechterbasierte Normen, Ausschlüsse und Korruptionsrisiken besonders deutlich überlagern: sexualisierte Korruption und geschlechterbasierte Gewalt, politische Teilhabe, soziale Sicherung sowie wirtschaftliche Teilhabe. Ziel ist es, zentrale Muster, Wirkungspfade und strukturelle Blockaden zu identifizieren – und daraus übertragbare Prinzipien für eine gendertransformative Antikorruptionspraxis abzuleiten, die auf verschiedenen Handlungsebenen greift. Die sektorale Analyse versteht sich dabei nicht als abschließende Bewertung, sondern als Beitrag zur Weiterentwicklung eines systemischen Verständnisses von Antikorruption, das soziale Gerechtigkeit, politische Integrität und geschlechtergerechte Teilhabe gemeinsam adressiert.

2. Sektorübergreifende Hebel gendertransformativer Antikorruptionsarbeit

Gendertransformative Antikorruptionsarbeit entfaltet ihre Wirkung nur dann, wenn sie sektorübergreifend ansetzt und grundlegende soziale, institutionelle und normative Veränderungen fördert. Die Analyse der folgenden Sektoren macht deutlich, dass bestimmte Dynamiken – etwa in Bezug auf Macht, Zugang, Legitimität oder Teilhabe – in allen Bereichen eine zentrale Rolle spielen. Aufbauend auf der in Kapitel 1 entwickelten Theory of Change und den vier Wirkungspfaden wird in den nächsten Abschnitten untersucht, welche sozialen Normen diese Dynamiken strukturieren – und welche Ansätze sich eignen, um sie gezielt zu verändern.

Textbox 1 Die vier Wirkungspfade gendertransformativer Antikorruptionsarbeit

Die in Kapitel 1 entwickelten Wirkungspfade bilden das analytische Rückgrat dieses Kapitels. Sie strukturieren, auf welchen Ebenen gendertransformativ Veränderungen initiiert und verankert werden können:

Pfad 1 – Normtransformation: Veränderung sozialer Normen und Narrative über Macht, Legitimität, Geschlecht und Schweigen.

Pfad 2 – Ressourcenzugang: Gerechter Zugang zu materiellen, institutionellen und symbolischen Ressourcen für Frauen und marginalisierte Gruppen.

Pfad 3 – Wissen und Kompetenz: Kollektive Wissensproduktion, Empowerment, kritische Aufklärung und soziale Lernprozesse.

Pfad 4 – Institutionelle Reform: Veränderung formaler Strukturen, Gesetze, Richtlinien und institutioneller Praktiken zur Sicherung von Integrität und Gleichstellung.

2.1 Transparenz und Rechenschaft als soziale Norm

Transparenz und Rechenschaft gelten in klassischen Antikorruptionsstrategien oft als technische Instrumente – etwa in Form von Audits, Informationspflichten oder Berichtswegen. In gendertransformativen Ansätzen werden sie dagegen als soziale und normative Praktiken verstanden, die mit Fragen von Macht, Sichtbarkeit und Zugang verbunden sind.

In vielen Kontexten zeigt sich: Wer Informationen erhält, entscheidet – und wer Entscheidungen trifft, kontrolliert den Zugang zu Rechenschaft. Transparenz wird dann selektiv gewährt, Rechenschaft nach Status und nicht nach Regel eingefordert. Besonders für Frauen und marginalisierte Gruppen ist das Fehlen transparenter Verfahren ein zentraler Risikofaktor für Ausschluss, Abhängigkeit und Schweigen (GIZ, 2024; U4, 2024; BMZ, 2023). Wie eine Interviewpartner*in darlegte: „Wenn wir die Normen rund um Rechenschaft verändern, verändern wir auch die Korruptionsstrukturen. Aber das bedeutet: Wir müssen Rechenschaft nicht nur als Regel sehen, sondern als sozialen Wert. In manchen Kontexten war ‚Verantwor-

tung‘ als Wort viel akzeptierter als ‚Transparenz‘ oder ‚Antikorruption‘ (Interviewauswertung 2025). In vielen Kontexten können Begriffe wie „Verantwortung“ oder „Respekt“ mehr bewirken als formalisierte Transparenzlogiken. Programme wie partizipative Haushaltsverfahren oder Gender-Budgeting zeigen, dass Transparenz erst dann wirkt, wenn sie an kollektive Handlungsfähigkeit und normative Erwartungen geknüpft ist. Interviews belegen, dass Transparenz dort legitim wird, wo sie „von unten eingefordert und gemeinsam verhandelt“ wird (Interviewauswertung 2025).

2.2 Zugang zu Schutz- und Beschwerdemechanismen

Korruption trifft nicht alle gleich. Für viele Frauen und marginalisierte Gruppen wird sie dort besonders gewaltvoll, wo keine vertraulich zugänglichen und geschützten Wege existieren, um Fehlverhalten zu melden. Das gilt insbesondere für sexualisierte Korruption, aber auch für informelle Erpressung, Ausschluss oder die Aneignung von Leistungen.

Gendertransformative Strategien setzen hier an, indem sie Schutzsysteme nicht nur institutionell, sondern auch sozial legitimieren: durch Vertrauenspersonen, kollektive Meldungen, geschlechtergerechte Anlaufstellen, interkulturelle Dialogformate. Initiativen wie anonymisierte Beschwerdeverfahren in Schulen oder Kliniken (UNFPA, 2023; GIZ, 2023; NDI, 2020) wirken nur dann nachhaltig, wenn sie eingebettet sind in eine Kultur des Zuhörens, Glaubens und Schutzes. In den Interviews wurde die Wichtigkeit dieser gendersensitiven Beschwerdemechanismen regelmäßig betont. Vor allem müssen Frauen und marginalisierte Personen die Möglichkeit haben, sicher und einfach auf entsprechende Mechanismen zugreifen zu können. Hier ist es besonders wichtig zu bedenken, dass die Möglichkeit, Fehlverhalten zu melden, allein keine positiven Auswirkungen hat. Im Gegenteil, diese Mechanismen können zu weiterer Marginalisierung und Stigmatisierung führen, wenn es nicht auch entsprechende Regeln und Gesetze gibt, um die Täter*innen zu bestrafen und die Opfer zu unterstützen.

2.3 Repräsentanz und Inklusion

Repräsentation ist mehr als Anwesenheit. In vielen Programmen zeigte sich, dass Frauen zwar „im Raum“ waren, aber weder Entscheidungen mittragen noch Einfluss ausüben konnten. Gendertransformative Ansätze zielen deshalb auf kollektive Inklusion und strukturelle Repräsentanz – etwa durch partizipative Komitees, Quotenregelungen, rotierende Vertretungen oder formalisierte Beteiligungsrechte. Wichtig ist hier, dass der Fokus nicht allein auf der Anwesenheit von Frauen oder marginalisierten Personen liegt. Stattdessen muss genau analysiert werden, welche Frauen (nicht) eingebunden wurden und wie man sicherstellen kann, dass alle, vor allem auch mehrfach marginalisierte Personen an den Prozessen beteiligt sind. Ein*e Interviewpartner*in erklärte: „Es geht nicht nur um Frauen in Gremien. Es geht darum, wer die Regeln setzt – und wer überhaupt gefragt wird, bevor Entscheidungen getroffen werden. Alles andere bleibt symbolisch“. Repräsentation wird also erst dann wirksam, wenn sie normative Entscheidungsräume verändert. Das bedeutet auch, dass es eine Analyse geben muss, welche Faktoren die Teilhabe von bestimmten Gruppen verhindern, wie z.B. Care Arbeit, schwierige Anreise, Verständnisschwierigkeiten etc.

2.4 Arbeit mit normtragenden Akteur*innen

Soziale Normen verändern sich nicht von allein. In nahezu allen wirkungsvollen Programmen werden gezielt normprägende Akteur*innen eingebunden – z. B. religiöse Führer, Dorfälteste, Lehrkräfte oder Verwaltungsleitung. Diese Personen fungieren als Multiplikator*innen, weil sie Normen nicht nur aussprechen, sondern durch ihr Verhalten legitimieren oder delegitimieren. Als Beispiel aus der Praxis nannte ein*e Interviewpartner*in Folgendes: „Als sich männliche Führungspersonen öffentlich geäußert haben, veränderte sich alles sehr schnell – weil ihnen zugehört wurde.“ Diese Beobachtung verdeutlicht, wie strategische Einbindung bestehender Autorität soziale Wirkung entfalten kann. Auch hier muss der Fokus wieder darauf liegen, genau zu verstehen, welche Akteur*innen eingebunden werden und welche bisher noch übersehen wurden. Dies erfordert auch, das eigene Handeln zu hinterfragen und z.B. zu analysieren, ob die bisherigen Partner alle Community-Mitglieder repräsentieren, oder ob die bisherige Arbeit zum systematischen Ausschluss mancher Stimmen beigetragen hat.

2.5 Partizipative Norm- und Systemanalyse

Ein zentrales Element gendertransformativer Ansätze ist die gemeinsame Analyse: Was gilt in dieser Community als legitim? Wer darf bestimmen und wer ist von Entscheidungspositionen ausgeschlossen? Was wird als „normales Verhalten“ wahrgenommen und was nicht? Und wer bestimmt was „normal ist“? Tools wie die Matrix für gendertransformativer Macht- und Normenanalyse (GTA-NormCheck) aus Kapitel 1, *Gender Action Learning* (GALS), *Community Score Cards* oder *Outcome Harvesting* ermöglichen es, implizite Normen sichtbar und kollektiv verhandelbar zu machen. Diese Formate kombinieren Wissensproduktion, Empowerment und Monitoring – und schaffen Räume, in denen Veränderung nicht verordnet, sondern entwickelt wird (BMZ, 2023; UNFPA, 2023; Hillenbrand et al., 2015).

Textbox 2 Instrumente gendertransformativer Normanalyse - Beispiele

Die folgenden Tools werden in gendertransformativen Programmen eingesetzt, um implizite soziale Normen sichtbar, kollektiv verhandelbar und veränderbar zu machen. Sie verbinden Analyse, Empowerment, Wissensproduktion und partizipatives Monitoring – jeweils mit spezifischen Anwendungsfeldern:

- **Matrix für gendertransformativer Macht- und Normenanalyse (GTA-NormCheck):** Ein Analyseinstrument zur strukturierten Reflexion über Normen, Machtasymmetrien und Ausschlussmechanismen im Zusammenspiel von Korruption und Geschlecht. Entwickelt im Rahmen dieses Projekts, kann sie u. a. in Gender-Workshops, Community-Trainings und strategischer Politikberatung genutzt werden. Die Matrix dient vor allem der Verknüpfung von partizipativer Normanalyse und institutioneller Veränderung (Kapitel 1 dieser Studie).

- **Gender Action Learning System (GALS):** Ein visuelles, partizipatives Lern- und Planungssystem, bei dem Teilnehmer*innen z. B. Symbole für Gleichstellung, „Vision Journeys“ und „Gender-Diamanten“ entwickeln. Eingesetzt u. a. von FAO, IFAD und WFP in landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten zur Förderung kollektiver Zielverhandlung und Gendergerechtigkeit (FAO, IFAD & WFP, 2020).
- **Community Score Cards:** Ein von CARE entwickeltes Instrument, bei dem Bürger*innen und Dienstleistende getrennt Bewertungen zu Servicequalität und Fairness abgeben, bevor sie gemeinsam Aktionspläne erarbeiten. Eingesetzt z. B. im Gesundheitssektor in Malawi und Uganda – mit dokumentierter positiver Wirkung auf Zugang, Vertrauen und Rechenschaft (Hillenbrand et al., 2015).
- **Outcome Harvesting:** Ein Ansatz der partizipativen Wirkungsmessung, bei dem Veränderungen von den betroffenen Gruppen selbst benannt („geerntet“) und gemeinsam analysiert werden. Besonders geeignet zur Erfassung normativer Veränderungen, z. B. in Programmen von UNFPA, Oxfam oder der Weltbank. Oft verbunden mit Storytelling und „Most Significant Change“-Methoden (World Bank, 2020; Harper et al., 2021).

Diese Instrumente sind besonders wirkungsvoll, wenn sie nicht isoliert, sondern in Verbindung mit Schutzformaten, Rechenschaftsmechanismen und politischer Rückkopplung in nationale Antikorruptionsstrategien eingebettet sind.

Die sektorübergreifenden Hebel zeigen: Gendertransformative Wirkung entsteht dort, wo soziale Normen systematisch reflektiert, kollektive Aushandlung ermöglicht und institutionelle Machtverhältnisse verschoben werden.

3. Sexualisierte Korruption und geschlechterbasierte Gewalt (GBV)

Sexualisierte Korruption ist ein zentrales Feld, in dem sich geschlechtsspezifische Machtverhältnisse, soziale Normen und informelle Strukturen besonders stark überlagern. Gendertransformative Antikorruptionsarbeit in diesem Bereich muss daher über den Schutz vor Übergriffen hinausgehen. Sie setzt dort an, wo Abhängigkeit systemisch hergestellt, Schweigen normativ abgesichert und Körper als Verhandlungsressource normalisiert werden. Ziel ist es, normative Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen, kollektive Schutz- und Handlungsräume aufzubauen und institutionelle Verantwortung strukturell zu verankern.

3.1 Verbindung zu Macht, Normen und Straflosigkeit

Die Forschung zeigt, dass sexualisierte Korruption dort besonders verbreitet ist, wo es ein starkes Machtgefälle gibt. Dominante Männlichkeitsnormen, Normen über Ehre, Schweigen und Opportunität („Sie wusste doch, worauf sie sich einlässt“) legitimieren strukturelle Ausbeutung. Wie ein*e Interviewpartner*in betonte: „Es gibt diese Norm, dass Frauenkörper eine Ressource für das Überleben sind. Niemand stellt das in Frage – es wird einfach erwartet. Das gilt besonders in informellen Systemen, wo Frauen keinen anderen Zugang haben.“ Solche Normen wirken besonders zerstörerisch, weil sie Gewalt nicht nur ermöglichen, sondern legitimieren. Gleichzeitig fehlt es an rechtlichen Definitionen, institutionellen Meldewegen und gesamtgesellschaftlicher Ächtung.

Diese Lücken thematisieren zunehmend auch internationale Organisationen (e.g. UNODC, UNDP) und es gibt weltweit Forderungen, sexualisierte Korruption in nationale Gesetze aufzunehmen und eigene Präventions- und Schutzlogiken zu erarbeiten. Wie wichtig es ist, die richtige Sprache zu finden, um sexualisierte Korruption überhaupt sichtbar zu machen, stellte ein*e Interviewteilnehmer*in klar: „Die meisten erkennen gar nicht, dass sexuelle Gefälligkeiten eine Form von Korruption sind. Wir mussten mit der grundlegendsten Aufklärung beginnen: Sex für Noten, Sex für Jobs – das ist kein Fehlverhalten, das ist Machtmissbrauch. Viele Frauen sagten: Das ist halt so. Niemand hat es Korruption genannt.“

Textbox 3 Sexualisierte Korruption als strategischer Ausgangspunkt

Sexualisierte Korruption ist ein besonders sichtbarer Schnittpunkt zwischen Antikorruption und Geschlechter(un)gerechtigkeit – gerade weil sie strukturellen Machtmissbrauch, normative Schweigekulturen und geschlechterbasierte Gewalt in einem Phänomen bündelt. Zugleich gibt es in diesem Feld bereits etablierte gendertransformative Ansätze, insbesondere aus der Arbeit zu geschlechtsbasierten Gewalt (*gender based violence*, kurz GBV) und sexueller und reproduktiver Gesundheit und Rechten (*sexual and reproductive health rights*, kurz SRHR).

Formate wie Community-basierte Schutzstrukturen, Peer-to-Peer-Reflexion, Vertrauenspersonen, gendersensible Beschwerdemechanismen und normkritische Medienkampagnen liefern wertvolle Erkenntnisse für die Antikorruptionsarbeit. Diese Verknüpfung wurde auch in zahlreichen Interviews hervorgehoben: Mehrere Gesprächspartner*innen betonten, dass in der Arbeit gegen sexualisierte Korruption besonders viele Anknüpfungspunkte für transformative Ansätze bestehen – nicht zuletzt, weil zivilgesellschaftliche Netzwerke, Schutzformate und kollektive Sprachfindung dort bereits erprobt sind. Auch international wächst die Aufmerksamkeit: Resolution 10/10 der UNCAC CoSP 2023, sowie mehrere Programme von UNODC, UNFPA, dem *U4 Anti-Corruption Resource Centre* und dem *African Women Against Corruption Network* (AWACN) betonen die Notwendigkeit, sexualisierte Korruption sichtbar zu machen und rechtlich wie institutionell zu adressieren.

Gleichzeitig gilt es, mit strategischer Vorsicht zu operieren: Sexualisierte Korruption ist nur ein Teilbereich der komplexen Wechselbeziehung zwischen Geschlecht, sozialen Normen und Korruption. Ein zu enger Fokus auf sexualisierter Gewalt droht, Frauen und marginalisierte Gruppen auf die Rolle der „Opfer“ zu reduzieren – anstatt sie als aktive Gestalter*innen von Integrität, Transparenz und Rechenschaft zu stärken. Gender-transformative Antikorruption muss daher weiter gefasst werden: Sie beginnt nicht bei Gewalt, sondern bei Machtverhältnissen – und sie endet nicht bei Schutz, sondern bei struktureller Veränderung.

3.2 Gendertransformative Ansätze gegen sexualisierte Korruption

Gendertransformative Strategien zur Bekämpfung sexualisierter Korruption setzen an der Schnittstelle von Antikorruptionspolitik und Gleichstellung an. Sie zielen darauf, sexualisierte Korruption nicht nur sichtbar zu machen, sondern als strukturelles Machtverhältnis zu dekonstruieren – indem sie soziale Normen, institutionelle Prozesse und Schutzstrukturen gleichzeitig verändern.

Zentrale Hebel sind:

- Normkritik und Sichtbarmachung (Pfad 1 – Normtransformation): Um die Normalisierung sexualisierter Korruption zu durchbrechen, setzen Programme auf kollektive Reflexionsräume. Formate wie Community-Dialoge, Storytelling, Theaterarbeit, Radiosendungen oder digitale *Social and Behaviour Change Communication* (SBCC)-Kampagnen machen Machtverhältnisse, Schweigen und Geschlechterbilder verhandelbar (UNFPA, 2023; Dworkin & Barker, 2019). Besonders wirksam sind Peer-to-Peer-Dialoge mit jungen Menschen und Männern, in denen Normen aktiv hinterfragt werden (Casey et al., 2016).
- Schutz und institutionelle Reaktion (Pfad 2 & 4 – Ressourcen & Institutionen): Effektive Schutzsysteme vermeiden Retraumatisierung, Stigmatisierung und Isolation. Erfolgreiche Modelle kombinieren anonyme Meldekanäle mit Community-basierten

Vertrauensstrukturen, gendersensibler Begleitung und verpflichtenden Reaktionsmechanismen (HILLENBRAND ET AL., 2015). Entscheidend ist dabei die institutionelle Rückbindung: Nur wenn Beschwerden verbindlich verfolgt und dokumentiert werden, entsteht glaubwürdige Rechenschaft.

- Systemreform (Pfad 4 – Institutionen): Antikorruptionsstrategien müssen sexualisierte Korruption explizit adressieren – etwa durch gesetzliche Definitionen, sektorale Risikoanalysen, Genderfolgenabschätzungen oder *Gender Budget Tracking*. Solche Instrumente verankern Gleichstellungsperspektiven dauerhaft in Integritäts- und Rechenschaftssystemen (BMZ, 2023; Maslen, 2024).

Ein zentrales Prinzip gendertransformativer Antikorruptionsarbeit ist, dass Betroffene nicht als passive Opfer adressiert werden, sondern als kollektive Akteur*innen mit Handlungsmacht. Formate wie das *Gender Action Learning System* (GALS) oder partizipative Theories of Change (ToC) ermöglichen es, auch stark tabuisierte Formen von Korruption durch kollektive Räume, soziale Absicherung und klare Veränderungsperspektiven sichtbar und verhandelbar zu machen (FAO et al., 2020).

Empirische Programme wie CAREs *participatory response systems*, UNFPA-ToC-Modelle oder die Verhaltensintervention im Gesundheitssektor Tansanias (Baez Camargo et al., 2025) zeigen: Sexualisierte Korruption kann dann erfolgreich adressiert werden, wenn sie als Bestandteil informeller Institutionen anerkannt, kontextsensibel analysiert und strukturell – nicht nur kommunikativ – angegangen wird.

Textbox 4 Gendertransformativ Ansätze für Tabuthemen - GALS und partizipative Theories of Change

Ein zentrales Merkmal erfolgreicher gendertransformativer Antikorruptionsarbeit ist die Fähigkeit, auch stark tabuisierte Themen wie sexualisierte Korruption kollektiv bearbeitbar zu machen. Zwei international erprobte Formate zeigen, wie dies gelingen kann:

- **Gender Action Learning System (GALS):** GALS ist ein visuell-gestützter, partizipativer Lernansatz, der soziale Normen und Machtverhältnisse innerhalb von Gemeinschaften sichtbar macht und gezielt verändert. In GALS-Prozessen entwickeln Teilnehmer*innen sogenannte „*Vision Journeys*“, um Ungleichheiten zu identifizieren und Veränderungsschritte zu planen. Durch „Gender-Diamanten“ werden bestehende Geschlechternormen diskutiert und transformierbare Alternativen entwickelt. GALS wurde unter anderem von FAO, IFAD und WFP in landwirtschaftlichen Kontexten erfolgreich eingesetzt, lässt sich aber auch auf Governance- und Antikorruptionskontakte übertragen – insbesondere dort, wo Sexualität, Körper und Macht stark tabuisiert sind (FAO, IFAD & WFP, 2020,).
- **Partizipative Theories of Change (ToC):** Im Gegensatz zu klassischen, linear gedachten Wirkungsmodellen ermöglichen partizipative ToC-Formate eine kollektive Entwicklung von Veränderungspfaden – basierend auf lokalem Erfahrungswissen und sozialer Positionierung.

Im Kontext sexualisierter Korruption wurden solche ToC-Ansätze z. B. von UNFPA eingesetzt, um mit verschiedenen Gruppen (z. B. betroffene Frauen, lokale Behörden, Community-Leader) gemeinsam Zielbilder, Risikofaktoren und institutionelle Hebel zu definieren. Entscheidender Vorteil: Der normative Wandel wird nicht verordnet, sondern gemeinsam ausgehandelt – und institutionell rückgebunden.

Beide Formate stärken nicht nur individuelles Empowerment, sondern schaffen kollektive Handlungsmacht – und verankern Antikorruption als soziale Praxis jenseits juristischer Verfahren.

Textbox 5 Strategien kollektiver Reaktion - von Schutzsystemen zu struktureller Wirkung

Gendertransformative Programme gegen sexualisierte Korruption wirken nicht nur über Normkritik, sondern auch durch kollektiv organisierte Schutzformate und strategische Reaktionsstrukturen. Zwei Programme zeigen exemplarisch, wie Schutz, Monitoring und Empowerment ineinander greifen können:

- **CAREs participatory response systems:** CARE hat in mehreren Kontexten (u. a. Uganda, Nepal) sogenannte partizipative Schutzsysteme entwickelt, in denen Community-Mitglieder selbst Rollen wie Vertrauenspersonen, Begleitpersonen oder Meldestellen übernehmen. Anstatt auf formale Beschwerdemechanismen zu warten, schaffen diese Systeme geschützte Räume für kollektive Reaktion – insbesondere bei sexualisierter Ausbeutung im Kontext öffentlicher Leistungen. Diese Formate wurden mit Begleitmechanismen wie Vertrauensbildungstrainings, Follow-up-Protokollen und community-eigenem Monitoring kombiniert (CARE, 2021).
- **UNFPA-ToC-Modelle zu sexualisierter Korruption:** UNFPA hat aufbauend auf partizipativen Theories of Change in mehreren Ländern Strategien entwickelt, um sexualisierte Korruption im öffentlichen Gesundheitswesen gezielt zu bekämpfen. In einem typischen Modellprozess werden betroffene Gruppen, lokale Gesundheitsakteur*innen und Verwaltungspersonal in die Entwicklung gemeinsamer Zielbilder, Risikodiagnosen und Handlungsstrategien einbezogen. Entscheidendes Merkmal: Die Theorien des Wandels enthalten von Beginn an Monitoring-Indikatoren, institutionelle Rückkopplungen und Schutzmechanismen – und verknüpfen Empowerment mit politischer Verpflichtung (UNFPA, 2023).

Beide Formate zeigen, dass gendertransformative Antikorruptionsarbeit dort am wirksamsten ist, wo kollektive Reaktion, strukturelle Verankerung und soziale Legitimität zusammenwirken – und Schutz nicht als Einzelfallhilfe, sondern als kollektives System gedacht wird.

3.3 Wirkung entlang der vier Pfade

Die vier in Kapitel 1 entwickelten Wirkungspfade bieten eine systematische Grundlage, um gendertransformative Ansätze gegen sexualisierte Korruption gezielt als Bestandteil von Antikorruptionsstrategien zu konzipieren, umzusetzen und zu evaluieren. Während Kapitel 1 den theoretischen Rahmen liefert, zeigt sich in der Praxis, wie entscheidend die gleichzeitige Arbeit auf normativer, kollektiver, institutioneller und ressourcenbezogener Ebene ist:

- **Pfad 1 – Normtransformation:** Narrative verschieben, Tabus brechen, Sprache schaffen – etwa durch öffentlich sichtbare Kampagnen, partizipative Normalanalysen oder soziale Reflexionsformate wie GALS oder Storytelling.
- **Pfad 2 – Ressourcenzugang:** Schutz, Zugang, Gerechtigkeit ermöglichen – z. B. durch gendersensible Meldesysteme, rechtlichen Zugang, psychosoziale Unterstützung und Schutzfonds für Betroffene.
- **Pfad 3 – Wissen und Aufklärung:** Kritische Bildungsarbeit, Empowerment, Männlichkeitsreflexion – etwa durch Trainings für staatliche Akteur*innen, Peer-Formate, oder gemeinschaftliche Fallanalysen.
- **Pfad 4 – Institutionelle Reform:** Gesetzliche Definitionen, Monitoring, Verbindlichkeit – z. B. durch Einbindung sexualisierter Korruption in nationale Antikorruptionsstrategien, Risikoanalysen, Gender Budgeting und die Schulung von Aufsichtsorganen.

Die Interviews zeigen deutlich: Einzelmaßnahmen – etwa Bewusstseinskampagnen ohne rechtliche Konsequenz – greifen zu kurz oder erzeugen sogar Widerstände. Gendertransformative Antikorruptionsansätze wirken dann, wenn sie kollektive Reflexion ermöglichen, institutionelle Verpflichtung einfordern und Betroffene zu Gestalter*innen machen. Sexualisierte Korruption ist kein Randphänomen – sondern ein Schlüssel, um den Nexus zwischen Korruption, Normen und Ungleichheit systemisch zu begreifen und zu transformieren.

4. Politische Teilhabe von Frauen und marginalisierten Gruppen in all ihrer Diversität

Politische Teilhabe ist eine zentrale Voraussetzung für die Prävention von Korruption – und zugleich ein Bereich, in dem sich soziale Normen, institutionelle Machtverhältnisse und strukturelle Ausschlüsse besonders stark verdichten. Gendertransformative Antikorruptionsarbeit im politischen Bereich muss daher über Fragen der Repräsentation hinausgehen. Sie setzt dort an, wo Zugehörigkeit verhandelt, Legitimität zugeschrieben oder verweigert und politische Räume normativ gestaltet werden.

4.1 Normen, Ausschlüsse und strukturelle Barrieren

In vielen Kontexten wird politische Eignung mit Männlichkeit, Durchsetzungsfähigkeit und Autorität assoziiert. Frauen, nicht-binäre und queere Personen gelten normativ oft als ungeeignet, zu emotional oder abhängig. Gleichzeitig werden politische Räume informell strukturiert – über Netzwerke, Loyalitäten, Ressourcen- und Zugangssysteme –, zu denen marginalisierte Gruppen systematisch keinen Zugang haben (U4, 2024; Dainty Women, 2023).

Frühere Studien zeigen, dass Frauen in politischen Prozessen oft anwesend sind, dass dies aber noch lange nicht bedeutet, dass sie auch gehört werden. Diese Ausschlüsse sind nicht nur individuelle Barrieren, sondern Ausdruck sozialer Normen, die Einfluss, Sichtbarkeit und Führungsanspruch geschlechtlich und sozial kodieren. Dabei spielen nicht nur Gender, sondern auch Klasse, Alter, Sprache und lokale Zugehörigkeit eine Rolle. Politische Teilhabe wird so zur Frage normativer Legitimität.

4.2 Gendertransformative Strategien für politische Teilhabe

Politische Teilhabe ist nicht nur Ziel gleichstellungspolitischer Maßnahmen, sondern auch ein zentraler Hebel in der Antikorruptionsarbeit. Wo politische Räume inklusiver, repräsentativer und rechenschaftspflichtiger gestaltet werden, sinken die Risiken informeller Netzwerke, klientelistischer Vergabe und intransparenter Entscheidungsprozesse. Gendertransformative Strategien zielen deshalb nicht allein auf Sichtbarkeit, sondern auf eine strukturelle Veränderung dessen, **wer politischen Einfluss hat, wie Legitimität zugeschrieben wird – und welche Normen politische Macht strukturieren.**

Konkret setzen gendertransformative Antikorruptionsstrategien im Bereich politischer Teilhabe an drei ineinandergrifenden Ebenen an:

- 1. Normveränderung (Pfad 1 – Normtransformation):** Durch öffentliche Narrative, die alternative Führungsbilder zeigen – etwa emotional integre, kollektiv orientierte oder queere Rollenmodelle – werden dominante Vorstellungen politischer Autorität hinterfragt. Es gibt bereits Initiativen und Projekte wie AWACN Men (siehe Kapitel 1), die mit Männern, Jugendgruppen oder lokal verankerten Eliten arbeiten, um Zugehörigkeit neu zu definieren und exklusive Codes politischer Zugehörigkeit sichtbar zu machen.

2. **Stärkung kollektiver Teilhabe (Pfad 2 & 3 – Ressourcen & Wissen):** Plattformen marginalisierter Gruppen, rotierende Repräsentationsmodelle, Peer-Formate oder Community-basierte Politikberatung schaffen neue Handlungsmöglichkeiten und Zugänge. Diese Formate unterlaufen informelle Patronagestrukturen, stärken Rechenschaft von unten und erhöhen die Widerstandsfähigkeit gegenüber Machtkonzentration und Korruption.
3. **Institutionelle Reform (Pfad 4 – Institutionen):** Durch Genderquoten mit struktureller Rückbindung (z. B. Mentoring, Ressourcen, Sicherheit), gendersensible Ausschreibungen oder Schutz vor politischer Gewalt werden institutionelle Voraussetzungen für integritätsorientierte und gerechte Teilhabe geschaffen. Programme wie das NDI Women's Political Participation Framework oder die nationale Antikorruptionsstrategie in Ghana (NACAP) zeigen, dass solche Veränderungen wirksam sind, wenn sie mit Monitoring, sozialer Verankerung und politischer Legitimität kombiniert werden (NDI, 2020).

4.3 Wirkung entlang der vier Pfade

Die vier in Kapitel 1 entwickelten Wirkungspfade bieten eine analytische Grundlage, um gendertransformative Strategien im Bereich politischer Teilhabe als integralen Bestandteil von Antikorruptionsstrategien zu verstehen. Denn politische Transformation wird dort möglich, wo normativer Wandel, Ressourcenzugang, Wissen und institutionelle Strukturreformen ineinander greifen.

- **Pfad 1 – Normtransformation:** Dominante Vorstellungen von Führung, Rationalität und Legitimität werden durch alternative Narrative und Rollenbilder herausgefordert. In Interviews wurde deutlich, dass Teilhabe nicht möglich ist, solange politische Kompetenz männlich konnotiert bleibt: „Die Idee einer guten Führungsperson ist oft noch immer automatisch männlich.“
- **Pfad 2 – Ressourcenzugang:** Politische Mitgestaltung ist untrennbar mit Ressourcen verbunden – ob Zugang zu Netzwerken, Finanzierung, Zeit oder physischer Sicherheit. Gendertransformative Programme ermöglichen Teilhabe z. B. durch Stipendien, Kinderbetreuung, Mobilitätszuschüsse oder sichere Räume – und reduzieren so die Reproduzierbarkeit bestehender Ausschlüsse (BMZ, 2023).
- **Pfad 3 – Wissen und Aufklärung:** Empowerment wird durch politische Bildung, intersektionale Kompetenzentwicklung und kollektive Reflexionsformate aufgebaut. Peer-Mentoring, Community-Schulungen oder erweiterte Auswahltrainings helfen, Unsicherheiten zu überwinden – und Integrität als politisches Ziel sichtbar zu machen.
- **Pfad 4 – Institutionen:** Gesetzliche Quoten, transparente Verfahren, gendersensible Auswahlprozesse und Schutz vor Gewalt schaffen strukturelle Voraussetzungen für inklusive Politikgestaltung. Erfolgreiche Programme zeigen, dass solche Maßnahmen besonders dann wirken, wenn sie mit Rechenschaftspflichten, Monitoring und politischer Sichtbarkeit verbunden sind (NDI, 2020; U4, 2024).

Die Interviews machen deutlich: Gendertransformative politische Teilhabe entsteht nicht durch Repräsentation allein, sondern durch die Verschiebung der strukturellen Bedingungen, unter denen politische Mitsprache möglich und legitim ist. Ein*e Interviewpartner*in brachte es auf den Punkt: „Es geht nicht nur darum, dass Frauen da sind. Es geht darum, wer spricht, wer gehört wird – und wer überhaupt eingeladen ist, mitzureden. Viele denken, ein Stuhl im Raum reicht. Aber oft ist dieser Stuhl leer.“

Textbox 6 Politische Teilhabe als Hebel für Integrität - Drei Beispiele aus der Praxis

Gendertransformative Strategien im Bereich politischer Teilhabe tragen nicht nur zur Gleichstellung bei – sie sind auch wirksame Instrumente zur Korruptionsprävention. Wo politische Räume inklusiver und verantwortlicher gestaltet werden, sinkt das Risiko von intransparenten Netzwerken, Patronage und politischer Gewalt. Die folgenden Programme zeigen, wie konkrete Formate diese Ziele verknüpfen:

- **NDI – Women’s Political Participation Framework (global):** Das *National Democratic Institute* hat ein umfassendes Rahmenwerk entwickelt, das Genderquoten mit Mentoring, politischer Bildung und Monitoring gegen Gewalt kombiniert. In Jordanien, Kolumbien und Ghana wurden u. a. Trainings für junge Kandidatinnen, Sicherheitstrainings und partizipative Feedbacksysteme in Wahlausschüsse integriert – mit dem Ziel, systematische Ausschlüsse und Integratätslücken sichtbar zu machen (NDI, 2020).
- **Ghana – National Anti-Corruption Action Plan (NACAP):** Ghanas nationale Antikorruptionsstrategie wurde in einem partizipativen Prozess unter Einbeziehung von Frauenorganisationen und Gleichstellungsakteur*innen entwickelt. Dabei wurde sexualisierte Korruption explizit aufgenommen, Gender als Querschnittsthema definiert, und eine institutionelle Koordinierungsstelle mit Gleichstellungsmandat eingerichtet (UNODC, 2020).

Diese Beispiele zeigen: Wenn politische Teilhabe strategisch gestaltet wird, entsteht ein doppelter Effekt: Korruptionsresistenz durch Rechenschaft und Legitimität – und Gleichstellung durch strukturelle Inklusion.

5. Soziale Sicherung und Grundversorgung

Soziale Sicherungssysteme sollen Schutz bieten – doch sie sind auch Orte struktureller Ungleichheit, Ausschlüsse und informeller Macht. Für viele Frauen und marginalisierte Gruppen sind Leistungen wie Gesundheitsversorgung, soziale Transfers, Kindergeld oder Katastrophenhilfe überlebenswichtig – aber häufig nur eingeschränkt zugänglich, bedingt durch diskriminierende Normen, fehlende Informationen, institutionelle Abhängigkeiten oder direkte Erpressung (GIZ, 2024; HILLENBRAND ET AL., 2015).

5.1 Normen, Ausschlüsse und institutionelle Praktiken

In den Interviews wurde deutlich, dass soziale Sicherung oft mit moralischen Vorstellungen von Bedürftigkeit verknüpft ist. Wer sich gegen Ungleichbehandlung wehrt oder Rechte einfordert, wird schnell als illoyal oder fordernd dargestellt.

Oft ist nicht klar, welche Kriterien für den Zugang gelten, wer entscheidet, oder wie Beschwerden möglich sind. In patriarchal geprägten Kontexten werden Frauen, insbesondere alleinerziehende, queere oder ländliche Frauen, oft als „abhängig“ konstruiert – und dadurch systematisch entmündigt. Hinzu kommen sprachliche Barrieren, Informationsungleichheit und sexualisierte Ausbeutung (U4, 2024; UNFPA, 2023). „In unseren Trainings sagten viele Frauen: Wenn ich mich beschwere, verliere ich alles. Es gab keinen Schutz, keine Garantie, nicht einmal Zuhören. Nur Risiko. Und wenn sie nichts sagen, wird es schlimmer – aber wenigstens nicht öffentlich.“ Diese Aussage in einem der Projektinterviews bringt die strukturelle Erpressbarkeit marginalisierter Gruppen im Bereich sozialer Leistungen auf den Punkt.

5.2 Gendertransformative Strategien in der sozialen Sicherung

Im Bereich sozialer Sicherung zeigt sich besonders deutlich, wie eng geschlechtsspezifische Ausschlüsse, informelle Machtverhältnisse und Korruptionsrisiken miteinander verflochten sind. Zugang zu Leistungen ist häufig abhängig von persönlichen Beziehungen, intransparenten Kriterien oder impliziten Gegenleistungen – was besonders Frauen und marginalisierte Gruppen systematisch benachteiligt. Gendertransformative Strategien im Bereich sozialer Sicherung zielen daher darauf, sowohl Rechenschaft, Teilhabe und Anspruchssicherheit zu stärken als auch die strukturellen Voraussetzungen für Integrität und Gleichstellung zu verändern.

Wirksame Ansätze greifen auf mehreren Ebenen ineinander:

- 1. Normwandel und Aufklärung (Pfad 1 – Normtransformation):** Viele Programme setzen auf *Social and Behaviour Change Communication* (SBCC), um verbreitete Narrative zu hinterfragen – z. B. die Vorstellung, dass Sozialleistungen ein „Privileg“ statt ein Recht seien. In Dialogformaten reflektieren Gemeinschaften Zuschreibungen wie „Undankbarkeit“ oder „Abhängigkeit“ und formulieren neue Konzepte von Versorgung, Würde und Anspruch.

2. **Institutionelle Öffnung (Pfad 4 – Institutionen):** Gendertransformative Antikorruptionsstrategien fördern die Einführung transparenter Zugangskriterien, klar definierter Verantwortlichkeiten und gendersensibler Anlaufstellen. Community Monitoring – z. B. durch Score Cards – stärkt dabei nicht nur die Nutzer*innenperspektive, sondern erhöht auch institutionelle Rechenschaftspflicht und legitime Kontrolle über Ressourcenzuweisung.
3. **Schutz und kollektive Strukturen (Pfad 2 – Ressourcen):** Empowerment-Gruppen, kollektive Beschwerdemechanismen und begleitende Community-Strukturen bieten nicht nur Schutz vor willkürlicher Verweigerung von Leistungen, sondern ermöglichen auch kollektive Gegenmacht. Diese Formate wirken dort besonders stark, wo staatliche Verfahren als willkürlich, abhängig oder sexualisiert erlebt werden.
4. **Verteilungsgerechtigkeit (Pfad 2 & 4 – Ressourcen & Institutionen):** Instrumente wie Gender-Budgeting und intersektionale Bedarfsanalysen ermöglichen eine gerechtere Ressourcenzuweisung – etwa zugunsten von Care-Verantwortlichen, queeren Personen oder Menschen mit Behinderung. Sie machen strukturelle Verwundbarkeit sichtbar und leiten daraus politische Prioritäten ab.

5.3 Wirkung entlang der vier Pfade.

Die vier Wirkungspfade gendertransformativer Antikorruptionsansätze helfen, soziale Sicherung nicht nur als Verteilungsfrage, sondern als **Teil einer normativen und institutionellen Integritätsarchitektur** zu verstehen.

- **Pfad 1 – Normtransformation:** Zuschreibungen wie „bedürftig“, „abhängig“ oder „dankbar“ werden kritisch hinterfragt. Programme fördern Anspruchsdenken, rechtliches Bewusstsein und ein neues Verständnis von Versorgung als öffentlichem Recht – nicht als Almosen.
- **Pfad 2 – Ressourcenzugang:** Zugang zu Sozialleistungen entscheidet über Alltagssicherheit – z. B. Ernährung, Unterkunft, Gesundheitsversorgung. Programme wie das participatory budgeting zeigen, wie kollektive Aushandlungsprozesse gerechtere Verteilung ermöglichen.
- **Pfad 3 – Wissen und Aufklärung:** Unwissenheit über Rechte, Verfahren und Meldewege verstärkt Abhängigkeit. Gendertransformative Ansätze setzen hier auf einfach zugängliche Trainings, lokale Aufklärungskampagnen und community-basierte Beratung – auch in mündlicher oder visueller Form.
- **Pfad 4 – Institutionen:** Transparente Verfahren, geschützte Feedbackkanäle, gendersensible Dokumentation und communitybasierte Kontrolle sind entscheidend für Vertrauen und Nachhaltigkeit. Programme wirken dann besonders stark, wenn Schutz und Monitoring dauerhaft in Verwaltung und Budgetprozesse integriert sind.

Soziale Sicherung kann so zu einem Raum werden, in dem nicht nur Schutz gewährleistet, sondern Machtverhältnisse umverteilt und Rechenschaft institutionell verankert wird – im Sinne einer gendertransformativ ausgerichteten Antikorruptionsstrategie.

Textbox 7 Integrität durch soziale Absicherung

Soziale Sicherungssysteme bieten nicht nur Schutz, sondern auch die Chance, strukturelle Ausschlüsse sichtbar zu machen und institutionelle Rechenschaft neu zu gestalten. Die folgenden Beispiele zeigen, wie gendertransformative Ansätze gezielt in die Integritäts- und Rechenschaftsarchitektur sozialer Systeme eingebunden werden können:

- **Community Score Cards – Uganda & Malawi (CARE):** In mehreren Projekten wurden *Community Score Cards* eingesetzt, um gemeinsam mit Nutzer*innen und Dienstleistenden soziale Leistungen zu bewerten – u. a. im Gesundheits- und Sozialhilfesektor. Frauen- und Jugendgruppen identifizierten Zugangshürden, Willkür in der Vergabe und sexualisierte Abhängigkeitsverhältnisse. Die Ergebnisse wurden öffentlich präsentiert, gemeinsam diskutiert und in Aktionspläne überführt (CARE, 2021).
- **Gender-Budgeting mit intersektionaler Bedarfsanalyse – Nepal:** Im Rahmen eines von UN Women unterstützten Programms wurden lokale Budgetprozesse so angepasst, dass spezifische Bedarfe marginalisierter Gruppen systematisch erfasst und priorisiert wurden – etwa die Sichtbarkeit von Sorgearbeit, Mobilitätsbedarfe ländlicher Frauen oder Zugangshürden für LSBTIQ+ Personen. Die so erarbeiteten Budgetvorschläge flossen in die mittelfristige Haushaltsplanung auf Distriktebene ein (Dahal et al, 2019).
- **Partizipative Schutzformate – Westafrika (UNFPA):** UNFPA entwickelte partizipative Schutzmodelle in staatlichen Leistungsprogrammen, etwa bei Gesundheitsleistungen und humanitärer Hilfe. Betroffene Gruppen (z. B. alleinstehende Frauen, Binnenvertriebene, queere Jugendliche) entwickelten gemeinsam Meldeverfahren, Vertrauenspersonenstrukturen und Rückmeldemechanismen. Diese wurden in institutionelle Beschwerdesysteme rückgekoppelt und mit Monitoring versehen (UNFPA, 2023).

Diese Formate zeigen: Gendertransformative soziale Sicherung kann Teil einer effektiven Antikorruptionsstrategie sein – wenn Anspruchsrechte sichtbar, Verteilungen transparent und institutionelle Lernprozesse möglich gemacht werden.

6. Wirtschaftliche Teilhabe und Empowerment von Frauen und marginalisierten Gruppen

Wirtschaftliche Teilhabe ist ein zentraler Hebel für Selbstbestimmung, Rechenschaft und Integrität – und zugleich ein Feld, in dem Korruption, Ausschlüsse und Geschlechternormen besonders eng verwoben sind. Der Zugang zu Land, Krediten, öffentlichen Aufträgen oder informellen Märkten ist häufig durch patriarchale Normen, informelle Netzwerke und strukturelle Diskriminierung reguliert. Für viele Frauen und marginalisierte Gruppen bedeutet wirtschaftliche Teilhabe deshalb nicht nur eine Chance, sondern auch ein erhöhtes Risiko (FAO, 2020; GIZ, 2023; BMZ, 2023).

6.1 Normen, Ausschluss und ökonomische Verwundbarkeit

Ökonomische Rollen sind in vielen Gesellschaften stark geschlechtlich kodiert. Männer gelten als Versorger, Frauen als Zuverdienerinnen. Nicht-binäre Personen und queere Menschen finden in diesen Ordnungssystemen häufig gar keinen Platz. Diese Normen beeinflussen, wer Eigentum halten darf, wem Kredit gewährt wird, wer als „unternehmerisch“ oder „förderwürdig“ gilt – und wer systematisch ausgeschlossen bleibt.

In Interviews wurde deutlich, dass Frauen und andere marginalisierte Gruppen oft von Entscheidungsprozessen in landwirtschaftlichen Kooperativen, Vergabeverfahren oder Wirtschaftsverbänden ausgeschlossen sind. Korruption manifestiert sich in diesem Feld nicht nur in Form direkter Bestechung oder Vetternwirtschaft, sondern auch als informelle Steuerung von Ressourcen durch Netzwerke, Intransparenz und Normen, die bestimmte Gruppen unsichtbar machen – etwa bei Förderprogrammen, Zugang zu öffentlicher Beschaffung oder Marktinformation. Gendertransformative Antikorruptionsstrategien müssen daher gezielt an dieser Schnittstelle ansetzen: Wo Ausschluss systematisch organisiert wird, braucht es kollektive Gegenmacht, strukturelle Sichtbarkeit und institutionelle Verantwortung.

6.2 Gendertransformative Strategien im wirtschaftlichen Empowerment

Gendertransformative Programme im Bereich wirtschaftlicher Teilhabe sind dann auch Instrumente der Korruptionsprävention, wenn sie auf Machtverhältnisse, Ressourcenverteilung und institutionelle Rechenschaft zielen. Sie setzen auf:

- 1. Ressourcenzugang und Umverteilung (Pfad 2):** Z. B. durch Genderquoten bei Landtiteln, geschlechtersensible Kreditvergabe, partizipative Ausschreibungsverfahren, gendergerechte Auftragsvergabe (GRPP).
- 2. Normverschiebung (Pfad 1):** Durch Aufwertung weiblicher und informeller Arbeit, Förderung alternativer Rollenbilder, Männlichkeitsreflexion in Finanzgremien und kritische Reflexion von Marktlogiken.
- 3. Kollektive Strukturen (Pfad 3):** Frauenkooperativen, LSBTIQ+ Wirtschaftsnetzwerke, selbstverwaltete Spargruppen oder gemeinschaftliche Produktionsverbünde wirken

als Orte kollektiver Verhandlungsmacht und sozialer Kontrolle über Ressourcen.

- 4. Marktzugang und Sichtbarkeit (Pfad 4):** Z. B. durch genderinklusive Wertschöpfungsketten, transparente Informationssysteme, alternative Handelsplattformen oder digitale Ressourcen für informelle Anbieter*innen.

Programme wie das *IFAD Rural Empowerment Framework* oder international begleitete GRPP-Initiativen zeigen, dass wirtschaftliches Empowerment nicht dann wirkt, wenn einzelne Frauen gefördert werden, sondern wenn Zugang, Kontrolle und Normen gemeinsam verschoben werden – mit expliziter Anbindung an Antikorruptionslogiken.

6.3 Wirkung entlang der vier Pfade

Die vier in Kapitel 1 entwickelten Wirkungspfade helfen, wirtschaftliche Teilhabe nicht nur als Mittel zur Armutsminderung, sondern als zentralen Hebel für Antikorruptionsstrategien zu verstehen. In Interviews und Praxisbeispielen zeigte sich, dass gendertransformative Wirkung vor allem dann entsteht, wenn strukturelle Ausschlüsse, normative Erwartungen und informelle Machtstrukturen gleichzeitig adressiert werden.

- **Pfad 1 – Normtransformation:** Ökonomische Produktivität wird häufig mit formaler Beschäftigung, männlicher Risikobereitschaft und Marktintegration gleichgesetzt. Gendertransformative Programme verschieben diese Narrative: Sie machen Care-Arbeit, Subsistenzwirtschaft und kollektive Reproduktion sichtbar – und verhandeln öffentlich, was als „wertschöpfend“ gilt. Gleichzeitig hinterfragen sie Vorstellungen von „Führung“, „Unternehmertum“ und „Effizienz“, die Korruption häufig über soziale Selektivität reproduzieren.
- **Pfad 2 – Ressourcenzugang:** Der Zugang zu Produktionsmitteln, Kapital, Land oder Aufträgen ist vielfach informell geregelt – über Netzwerke, Beziehungen, Opportunitätserwartungen. Marginalisierte Gruppen – insbesondere Frauen ohne Eigentum, queere Kleinunternehmer*innen oder informell Beschäftigte – sind dadurch systematisch ausgeschlossen. Gendertransformative Programme ermöglichen nicht nur gerechtere Ressourcenverteilung, sondern kollektive Kontrolle über Ressourcen, z. B. durch gemeinschaftliches Eigentum, transparente Vergabekriterien oder öffentlich einsehbare Bewertungsverfahren.
- **Pfad 3 – Wissen und Aufklärung:** Wirtschaftliche Ausschlüsse basieren häufig auf strukturellen Informationsasymmetrien: Wer weiß, wie ein Antrag gestellt wird? Wer versteht Verträge? Wer hat Zugang zu Marktpreisen, Vergabeplattformen oder rechtlichen Mitteln? Programme setzen hier auf Empowerment durch Finanzbildung, Austauschplattformen, mobile Rechtsberatung oder Peer-to-Peer-Trainings – in einfacher Sprache, intersektional zugänglich und lokal verankert. Das stärkt auch die **resiliente Abwehr gegen korrupte Praktiken** im Alltag.
- **Pfad 4 – Institutionen:** Wenn Ausschreibungen intransparent, Vergabeverfahren informell oder Kontrollinstanzen parteiisch sind, reproduzieren sich Ausschlüsse trotz

guter Regeln. Gendertransformative Wirkung entsteht dort, wo staatliche und private Institutionen Verantwortung für Gleichstellung übernehmen – etwa durch gendersensible Kreditrichtlinien, Monitoring diskriminierender Verfahren oder verpflichtende Schulungen in Gleichstellung und Rechenschaft. Besonders wichtig ist, dass Gender nicht als technisches Zusatzkriterium behandelt wird, sondern als integraler Bestandteil von Integrität und Legitimität.

Wirtschaftliche Teilhabe kann so zum Ort aktiver Machtverschiebung werden: weg von Netzwerkkorruption und hin zu kollektiver Kontrolle, Gleichberechtigung und transparenter Rechenschaft.

Textbox 8 Wirtschaftliche Teilhabe als Antikorruptionsstrategie

Wirtschaftliche Teilhabe ist nicht nur ein Ziel geschlechtergerechter Entwicklung – sie kann auch ein wirksames Mittel zur Schwächung korruptionsfördernder Netzwerke sein. Die folgenden Beispiele zeigen, wie gendertransformative Maßnahmen wirtschaftlicher Stärkung gezielt mit Antikorruptionslogiken verbunden werden:

- **Gender-Responsive Public Procurement (GRPP) – Dominikanische Republik:** Durch gesetzliche Vorgaben wurde ein Mindestanteil öffentlicher Aufträge für Unternehmen in Frauenbesitz festgelegt. Diese Reform öffnete vormals intransparente Vergabesysteme, schwächte Patronagenetzwerke und erhöhte die wirtschaftliche Sichtbarkeit von Frauen – bei gleichzeitiger Stärkung wettbewerblicher und formalisierter Verfahren (Maslen, 2024).
- **Grenzüberschreitender Handel – Ostafrika:** Frauen, die an Grenzübergängen handeln, müssen dies oft informell tun. Ein Projekt von *Search for Common Ground* förderte daher die Formalisierung des informellen Handels für Frauen an Grenzübergängen und verknüpfte dies mit Maßnahmen gegen Belästigung und Erpressung durch Zollbehörden. Teil des Projekts waren Rechtsaufklärung, politische Interessenvertretung und Schulungen zu Beschwerdemechanismen – mit messbaren Erfolgen bei Handelsvolumen, Sicherheit und Korruptionswiderstand (Camargo & Amado, 2021).
- **Women's Citizenship Initiative – Ägypten:** Ein Multi-Stakeholder-Projekt unterstützte Frauen beim Zugang zu offiziellen Personalausweisen – eine Voraussetzung für finanzielle Inklusion und Zugang zu staatlichen Programmen. Die Maßnahme stärkte nicht nur individuelle ökonomische Unabhängigkeit, sondern reduzierte auch Verwundbarkeit gegenüber informeller Kontrolle und Besteckung im Sozialsystem (Kubbe, Camargo, & Scharbatke-Church, 2024).

Diese Beispiele zeigen: Wirtschaftliche Teilhabe kann dann zur Antikorruptionsstrategie werden, wenn sie strukturelle Ausschlüsse aufbricht, Zugang institutionell absichert und Ressourcenvergabe transparent macht.

7. Vergleich der sektoralen Ansätze: Was wirkt, was fehlt?

Die bisherigen Analysen zeigen, dass gendertransformative Antikorruptionsarbeit in unterschiedlichen Sektoren auf ähnliche strukturelle Herausforderungen trifft – etwa normativ verankerten Ausschluss, institutionalisierte Intransparenz und die Marginalisierung bestimmter Gruppen. Gleichzeitig unterscheiden sich die Ausdrucksformen dieser Dynamiken, ebenso wie die konkreten Interventionslogiken. Um diese Muster sichtbar zu machen und Gemeinsamkeiten wie Unterschiede herauszuarbeiten, fasst die folgende Tabelle zentrale Befunde aus vier exemplarischen Sektoren zusammen. Sie zeigt exemplarisch auf, welche sozialen Normen die jeweiligen Felder prägen, welche Interventionen transformative Wirkung entfalten können, wie diese entlang der vier Wirkungspfade verortet sind – und welche Good Practices als Referenz dienen. Die Tabelle versteht sich nicht als vollständige Systematisierung, sondern als strukturierende Momentaufnahme aktueller Programmlogiken.

Tabelle 1 Tabellarischer Überblick sektoraler Ansätze

Sektor	Dominante soziale Normen	Beispielhafte Intervention	Zugeordneter Wirkungspfad	Referenz
Sexualisierte Korruption	Schweigen, Schuldumkehr, Körper als Tauschressource	Storytelling und Peer-Arbeit zu Machtmissbrauch (CARE, UNFPA)	1 (Normen), 3 (Wissen), 4 (Institutionen)	UNFPA 2023; Hillenbrand et al., 2015
Politische Teilhabe	Führung = Männlichkeit, emotionale Inkompetenz von Frauen	Mentoring-Netzwerke & Schutz vor digitaler Gewalt (NDI)	1 (Normen), 2 (Ressourcen), 3 (Wissen), 4 (Institutionen)	NDI 2020
Soziale Sicherung	Dankbarkeit statt Anspruch, Bedürftigkeit wird als Passivität interpretiert	Community-basierte Budgetprozesse mit <i>Self-Help Groups</i> (SHG) ¹	2 (Ressourcen), 3 (Wissen), 4 (Institutionen)	UNFPA 2023
Wirtschaftliche Teilhabe	Männer als Versorger, Frauen nur als Zuverdinerinnen	Genderquoten in Ausschreibungen, Care-Umverteilung	1 (Normen), 2 (Ressourcen), 3 (Wissen), 4 (Institutionen)	Maslen, 2024; Camargo & Amado, 2021

Die Analyse zeigt: In allen Sektoren lassen sich wirksame Interventionen finden, wenn sie systemisch, partizipativ und strukturell verankert sind. Besonders wirksam sind Maßnahmen dort, wo Normarbeit (Pfad 1) mit gerechtem Ressourcenzugang (Pfad 2), kollektiver

¹ Selbstorganisierte Gruppen, meist von Frauen, die gemeinschaftlich Ressourcen verwalten, lokale Entwicklungsfragen adressieren und als Akteurinnen in partizipativen Planungsprozessen auftreten

Wissensproduktion (Pfad 3) und institutioneller Rechenschaft (Pfad 4) zusammenwirken. Programme, die nur auf Einzelpersonen zielen oder Bewusstsein ohne strukturelle Reformen stärken wollen, bleiben dagegen oft wirkungslos oder erzeugen sogar neue Ausschlüsse. Gleichzeitig wird deutlich, dass jeder Sektor eigene normative Risiken und institutionelle Leerstellen aufweist:

- Bei sexualisierter Korruption ist die Herausforderung besonders, Tabus zu brechen und institutionelle Sprache zu finden.
- In der politischen Teilhabe liegt die Gefahr darin, Repräsentation mit Einfluss zu verwechseln – ohne strukturelle Rückkopplung.
- Im Bereich sozialer Sicherung verstärken informelle Vergabepräxen und moralische Zuschreibungen institutionelle Abhängigkeit.
- In der wirtschaftlichen Teilhabe dominieren Zugangshürden, Netzwerkexklusion und normativ legitimierte Intransparenz.

Diese sektoralen Unterschiede sind entscheidend, um gezielte Interventionsstrategien zu entwickeln – aber sie dürfen den systemischen Blick nicht ersetzen: Gendertransformative Antikorruptionsarbeit funktioniert nur dann, wenn sie Normen, Ressourcen, Wissen und Institutionen gleichermaßen adressiert – und diese Dynamiken kontextsensibel miteinander verknüpft. Diese sektoralen Einsichten bilden zugleich die Grundlage für die nachfolgende Analyse struktureller Barrieren.

Was wirkt?

Die Interviews verdeutlichen drei zentrale Gelingensbedingungen für gendertransformative Ansätze an der Schnittstelle von Antikorruptionsarbeit und Gleichstellung:

1. Partizipation als Ausgangspunkt:

Gendertransformative Wirkung entsteht dort, wo Programme auf Community-Ebene soziale Normen, Ressourcenverhältnisse, Schutzbedarfe und kollektive Handlungsmacht gemeinsam bearbeiten. In mehreren Interviews wurde betont: „Nachhaltige Veränderung entsteht nur, wenn die Community selbst über Probleme, Ursachen und Lösungen spricht“ (Interviewauswertung 2025). Partizipation ist dabei nicht Methode, sondern Voraussetzung für Legitimität und Wirksamkeit.

2. Verankerung in politischen und institutionellen Strukturen:

Tiefgreifende Transformation gelingt nur, wenn gesetzliche Grundlagen, politische Mandate und organisatorische Strukturen auf nationaler Ebene mitziehen. Das Beispiel der ghanaischen Antikorruptionsstrategie (NACAP) zeigt: Wo Gender- und Integrationspläne verpflichtend eingeführt und sexualisierte Korruption ausdrücklich aufgenommen werden, entstehen wirksame Schutzsysteme und Rechenschaftsverhältnisse (UNODC, 2020).

3. Langfristigkeit und Beziehungsarbeit:

Gendertransformative Prozesse lassen sich nicht verordnen. Sie basieren auf Vertrauen, Zeit und geteiltem Engagement – über sektorale, institutionelle und gesellschaftliche Grenzen hinweg.

Wiederkehrende Erfolgsfaktoren aus den Sektoren sind:

- Partizipative Normalanalyse als Ausgangspunkt (z. B. GALS, Matrix für gendertransformative Macht- und Normenanalyse (GTA-NormCheck))
- Kollektive Schutzmechanismen und Empowerment-Formate (z. B. Peer-Gruppen, Gruppenbeschwerden)
- Verknüpfung von Empowerment mit institutioneller Verpflichtung (z. B. Gender-Budgeting, GRPP)
- Strategisch positionierte Multiplikator*innen (z. B. Männer, religiöse Führer, Verwaltungspersonal)
- Verfestigung durch Monitoring und partizipative Evaluierung (z. B. *Score Cards, Outcome Harvesting*)

Wirkung entsteht dort, wo soziale Normen sichtbar gemacht, institutionelle Strukturen geöffnet und kollektive Handlungsmöglichkeiten realisiert werden – als legitimer Bestandteil von Antikorruptionspolitik.

Was fehlt?

Trotz innovativer Ansätze und konkreter Fortschritte zeigen sich in der Projektpraxis, wie auch in der politischen Rahmensetzung zentrale Leerstellen:

- **Institutionelle Rückbindung:** Viele Programme bleiben projektbasiert und sind nicht in dauerhafte Verwaltungsstrukturen eingebunden.
- **Intersektionale Verankerung:** Queere, nicht-binäre und mehrfach marginalisierte Gruppen sind oft symbolisch präsent, aber praktisch ausgeschlossen.
- **Schutz- und Risikodimension:** Politische Gewalt, Stigmatisierung und Repression werden selten systematisch mitgedacht – obwohl sie gendertransformative Wirkung massiv einschränken.
- **Anbindung an rechtliche Rahmen:** Fehlende gesetzliche Definitionen (z. B. zu sexualisierter Korruption) verhindern, dass institutionelle Verantwortung greift.

Was brauchen wir?

Damit gendertransformative Antikorruption nicht punktuell, sondern strukturell wirksam wird, braucht es:

- **Verbindliche politische Rahmenbedingungen**, die gendertransformative Logiken explizit in Antikorruptionsstrategien integrieren – unterstützt durch klare gesetzliche Vorgaben, Ressourcen und Monitoring.
- **Kooperationsformate zwischen Zivilgesellschaft, staatlichen Institutionen und normprägenden Akteur*innen**, die gemeinschaftlich Verantwortung übernehmen.
- **Indikatoren, die soziale, normative und strukturelle Veränderungen erfassen** – darunter auch qualitative Messgrößen zu Rollenbildern, Teilhabeerfahrungen und subjektivem Sicherheitsgefühl.
- **Investitionen in kollektive Prozesse statt technokratischer Einzelmaßnahmen**, mit Fokus auf Beziehung, Legitimität und Verlässlichkeit.
- **Schutz-, Begleit- und Rechenschaftssysteme**, die besonders marginalisierten Gruppen mit erhöhtem Risiko Vertrauen und Handlungssicherheit ermöglichen.

Der sektorale Vergleich zeigt: Gendertransformative Antikorruptionsarbeit folgt keinem Standardmodell. Sie ist kein Instrumentenkasten, sondern eine normgeleitete Haltung, ein langfristiger Veränderungsprozess und eine gemeinschaftlich getragene Praxis – mit dem Ziel, soziale Gerechtigkeit, politische Integrität und Gleichstellung zusammenzudenken.

Textbox 9 Strategische Risiken und Chancen gendertransformativer Ansätze

Nicht jede Maßnahme, die sich „gendertransformativ“ nennt, entfaltet auch transformativ Wirkung. Die folgende Übersicht zeigt, unter welchen Bedingungen häufig eingesetzte Formate tatsächlich zur Machtverschiebung beitragen – und wann sie Gefahr laufen, symbolisch zu bleiben oder sogar neue Ausschlüsse zu erzeugen:

Maßnahme	Wirksam, wenn...	Kritisch, wenn...
Genderquote in Gremien	... sie mit Ressourcen, Mentoring und Schutzmechanismen kombiniert ist	... sie nur als Repräsentationsvorgabe existiert und keine Mitsprache ermöglicht
SBCC-Kampagne	... sie auf kollektive Reflexion zielt, dialogisch funktioniert und lokal verankert ist	... sie individualisiert, moralisierend wirkt oder ohne Schutz begleitet wird
Community Monitoring	... es institutionelle Rückbindung, Feedbacksysteme und Konsequenzen gibt	... Ergebnisse folgenlos bleiben oder von lokalen Eliten kontrolliert werden
Empowerment-Trainings	... sie kollektive Handlungsmacht fördern und Anschlussräume öffnen	... sie isoliert stattfinden oder Machtfragen ausklammern
Beschwerdemechanismen	... sie vertrauensbasiert, anonym, sicher und rückgekoppelt sind	... sie retraumatisieren, stigmatisieren oder keine Reaktion ermöglichen

Diese Matrix hilft zu erkennen: Gendertransformative Wirkung ist kein Nebeneffekt – sie muss gezielt geplant, begleitet und strukturell abgesichert werden.

8. Barrieren und Chancen

8.1 Strukturelle, politische und soziale Barrieren

Die Interviews und analysierten Studien zeigen deutlich: Die Umsetzung gendertransformativer Ansätze in der Antikorruptionsarbeit ist nicht primär eine technische Herausforderung – sie ist eine politische Auseinandersetzung mit tief verankerten Normen, Machtasymmetrien und institutioneller Trägheit.

Strukturelle Barrieren bestehen insbesondere in:

- fehlenden gesetzlichen Definitionen zentraler Problemlagen (z. B. sexualisierte Korruption),
- mangelhaften oder nicht geschlechtersensiblen Beschwerdeverfahren,
- einer unzureichenden Verankerung von Genderkompetenz in Antikorruptionsinstitutionen (BMZ, 2022; U4, 2024).

Politische Barrieren betreffen:

- die fehlende Priorisierung von Gender in bestehenden oder geplanten nationalen Antikorruptionsstrategien
- Widerstände in männerdominierten Netzwerken innerhalb von Politik, Verwaltung und Justiz,
- die Tendenz, Genderthemen zu entpolitisieren oder symbolisch zu behandeln (BMZ, 2023).

Soziale Barrieren sind erkennbar in:

- starker Tabuisierung von sexualisierter Korruption,
- Stigmatisierung von Personen, die Missstände benennen,
- eingeschränkter kollektiver Handlungsmacht aufgrund sozialer Isolation oder intersektionaler Diskriminierung (GIZ, 2023).

In mehreren Interviews wurde deutlich: Widerstände entstehen nicht nur durch mangelnde Strukturen, sondern auch durch fehlende politische Vorstellungskraft. Häufig ist es nötig, Entscheidungsträger*innen erst zu überzeugen – durch konkrete Beispiele, durch das Sichtbarmachen der realen Auswirkungen von Korruption auf Frauen, Familien und Gemeinschaften, und durch das Aufzeigen praktischer Lösungen. Überzeugungsarbeit ersetzt keine Strukturen, aber sie schafft das politische Klima, in dem strukturelle Veränderungen möglich werden.

8.2 Verantwortung und Handlungsspielräume der Akteur*innen

Die Interviewpartner*innen sind sich einig, dass gendertransformative Antikorruptionsarbeit nur in geteilter Verantwortung möglich ist. In der Praxis zeigt sich, dass unterschiedliche Akteur*innen jeweils eigene Hebel und Ressourcen mitbringen, aber wie oben besprochen auch mit spezifischen Barrieren konfrontiert sind. Diese Potenziale und Herausforderungen müssen strategisch immer zusammengedacht werden müssen.

Communitys und lokale Gruppen:

- Kontextwissen, normatives Orientierungswissen, kollektive Mobilisierung,
- Umsetzung partizipativer Formate, normkritischer Lernprozesse, Schutzstrukturen,
- Sichtbarmachung von Ausschlüssen und Gewaltformen.

Staatliche Institutionen und Verwaltung:

- gesetzliche Rahmensetzung und institutionelle Absicherung,
- Ressourcenverteilung, Monitoring-Verantwortung,
- strukturelle Legitimation von Gender- und Integritätsmaßnahmen.

Zivilgesellschaftliche Organisationen (NGOs, Frauenrechtsnetzwerke):

- Vermittlung, Schulung, Interessenvertretung,
- Aufbau von Brücken zwischen Community und Politik,
- Advocacy und strategische Sichtbarmachung von strukturellen Problemen.

Akteur*innen in normprägenden Rollen (z. B. religiöse Führer, Medien, Schulpersonal):

- Legitimierung oder Infragestellung bestehender Normen,
- Signalwirkung bei Transformationsprozessen,
- soziale Sanktionierung oder Normalisierung von Verhaltensmustern.

Die Interviews unterstreichen, dass gendertransformative Wirkung nur dann möglich ist, wenn diese Rollen klar benannt, bewusst gemacht und koordiniert eingesetzt werden. Gerade vor dem Hintergrund der in Kapitel 8.1 skizzierten Barrieren und komplexen Akteurslandschaft wird deutlich, wie zentral partizipative Ansätze für gendertransformative Antikorruptionsarbeit sind. Sie ermöglichen gemeinsames Lernen, kollektive Verantwortung und kontextspezifische Strategien – nicht als Ersatz für politische Reformen, sondern als ihr soziales Fundament. Die Bedeutung solcher Ansätze und ihrer methodischen Ausgestaltung wird im folgenden Kapitel vertieft. Entscheidend ist dabei, die richtigen Personen zu identifizieren, die Veränderung aktiv tragen können – innerhalb der Verwaltung, in der Community,

unter politischen Entscheidungsträger*innen. Es braucht gezielte Beziehungspflege, persönliche Gespräche, den Aufbau strategischer Allianzen – mit Männern genauso wie mit Frauen. Awareness-Raising ist in diesem Kontext nicht „Aufklärung von außen“, sondern eine kontinuierliche politische Kommunikation über die Bedeutung von Gleichstellung und Integrität für das Gemeinwohl. Wie ein*e Interviewpartner*in formulierte: „Am Ende geht es darum, dass die Leute verstehen, warum das für sie wichtig ist.“

Textbox 10 Kontext entscheidet – Wann Meldesysteme wirklich zugänglich sind

Meldesysteme gelten als Kerninstrument der Antikorruptionsarbeit. Doch gender-transformative Perspektiven zeigen: Nicht jede Meldemöglichkeit ist auch zugänglich, sicher oder legitim – insbesondere nicht für Frauen und marginalisierte Gruppen, die mit erhöhtem Risiko und institutionellem Misstrauen konfrontiert sind. Die Interviews machen deutlich, worauf es ankommt:

Diese Matrix hilft zu erkennen: Gendertransformative Wirkung ist kein Nebeneffekt – sie muss gezielt geplant, begleitet und strukturell abgesichert werden.

- **Sichtbarkeit kann Risiko bedeuten:** Viele Menschen zögern, wenn die Meldung von korruptem Verhalten öffentlich sichtbar geschehen muss, z.B. beim Aufsuchen einer Anlaufstelle, beim Schreiben einer Beschwerde oder beim Anruf im Beisein anderer.
- **Nicht alle verfügen über Zugang und Schutz:** Telefonbasierte Hotlines setzen stillschweigend voraus, dass Menschen Zugang zu einem Gerät, Strom, Zeit und Privatsphäre haben – das ist in patriarchalen, überwachten oder ressourcenarmen Haushalten oft nicht der Fall.
- **Meldestrukturen müssen glaubwürdig sein:** Wenn Meldewege über Institutionen verlaufen, die selbst als Täter gelten – z. B. Polizei, lokale Behörden oder Klinikpersonal – werden sie nicht genutzt, egal wie technisch ausgereift sie sind.
- **Sprache und Vermittlung sind entscheidend:** Formulare in dominanter Sprache, bürokratische Anforderungen oder digitalisierte Portale können ungewollt ausschließend wirken – besonders für queere Jugendliche, ältere Frauen oder Menschen mit geringer formaler Bildung.
- **Vertraute Formate funktionieren besser:** In vielen Kontexten sind informelle oder intermediäre Wege erfolgreicher – z. B. Beschwerden über Vertrauenspersonen in der Gemeinde, Gruppengespräche mit Moderation oder mündliche Berichte im geschützten Raum.

Gendertransformative Antikorruptionsstrategien berücksichtigen diese Bedingungen aktiv: Sie fragen nicht nur, ob gemeldet werden kann – sondern *wie, an wen, unter welchen Risiken und mit welcher Aussicht auf Schutz und Handlung*. Die Interviews belegen: Wirksame Meldesysteme entstehen nicht durch Technik, sondern durch Vertrauen, Einbettung und Glaubwürdigkeit.

9. Partizipative Ansätze und lokal initiierte Initiativen

Partizipation ist mehr als Beteiligung. Wie ein*e Interviewpartner*in betonte, erfordert echte Partizipation auch einen Rollenwechsel auf Seiten der Unterstützenden: „Wir mussten lernen, zurückzutreten – und den [betroffenen] Frauen den Raum zu überlassen, ihre eigenen Prioritäten zu definieren. Unsere Aufgabe war nicht, diesen Raum zu füllen, sondern ihn zu halten. Das war neu für viele in unserem Team – aber es hat alles verändert.“ Nur wenn marginalisierte Gruppen ihre eigenen Handlungsräume gestalten, kann Partizipation tatsächlich transformativ wirken. In gendertransformativ ausgerichteten Antikorruptionsprojekten ist Partizipation daher nicht nur Mittel zum Zweck – sondern eine Methode zur Infragestellung informeller Machtverhältnisse, zur kollektiven Neudefinition von Legitimität und zur Umverteilung institutioneller Handlungsmacht. Sie durchbricht klassische Formen staatlicher Steuerung und schafft Räume, in denen Frauen, nicht-binäre Personen und andere marginalisierte Gruppen kollektive Handlungsmacht („power with“) aufbauen können (Align, 2023).

Wie in Kapitel 1 gezeigt, sind es oft soziale Normen – nicht rechtliche Regelungen –, die darüber entscheiden, wer gehört wird, wer schweigt und wer Einfluss nehmen darf. Besonders im Kontext von Korruption wirken diese Normen exkludierend und schützen privilegierte Gruppen vor Kontrolle. Partizipative, community-basierte Formate durchbrechen diese Dynamiken, indem sie kollektive Normverhandlungen, lokale Verantwortungsformate und sozial verankerte Rechenschaft ermöglichen (Maslen, 2024; World Bank, 2020).

9.1 Typen partizipativer Ansätze

Die Auswertung internationaler Programme (Align, 2023; Hillenbrand et al., 2015; Oxfam, 2019) sowie der Interviews zeigt, dass sich partizipative Formate² entlang von vier Haupttypen systematisieren lassen:

- 1. Lokal initiierte partizipative Initiativen:** entstehen aus der Gemeinschaft selbst, sind lokal gesteuert und normativ selbstbestimmt. Sie basieren auf Selbstorganisation, kollektiver Wissensproduktion und häufig auf informellen Strukturen – z. B. Frauengruppen, LSBTIQ+ Netzwerke oder Jugendräte.
- 2. Community-basierte Formate:** werden meist von externen Akteur*innen (z. B. NGOs) initiiert, setzen jedoch auf enge Beteiligung und Rückbindung an lokale Strukturen. Sie entfalten transformative Wirkung, wenn sie Entscheidungsprozesse dezentralisieren – und nicht nur symbolisch „Input“ einholen.
- 3. Ko-produktive Modelle:** entstehen dort, wo Gemeinschaften und Institutionen gemeinsam gestalten – etwa bei Gender-Budgetprozessen, partizipativem Monitoring oder lokalen Beschwerdemechanismen. Sie verbinden institutionelle Legitimation mit kollektiver Selbstbestimmung.

² Für mehr zu partizipatorischen Methoden in der Entwicklungsarbeit siehe auch <https://www.participatorymethods.org> (des Institutes for Development Studies).

- 4. Institutionalisierte Beteiligung:** meint gesetzlich oder administrativ verankerte Formate – z. B. Quotengremien, Gender-Ausschüsse oder Bürgerhaushalte. Auch diese können transformative Wirkung entfalten, wenn sie inklusiv, rückgebunden und machtreflexiv ausgestaltet sind (BMZ Aktionsplan, 2023).

Entscheidend ist dabei nicht die Form, sondern die Wirkung: Öffnen die Ansätze reale Handlungsspielräume? Machen sie Normen verhandelbar? Und verschieben sie bestehende Machtverhältnisse – oder stabilisieren sie sie lediglich in neuer Form?

9.2 Werkzeuge für kollektive Wirkung: potenzielle Formate partizipativer Antikorruptionsarbeit

Partizipative Ansätze in der gendertransformativ ausgerichteten Antikorruptionsarbeit nutzen eine Vielzahl an Formaten. Entscheidend ist nicht ihre äußere Form, sondern ob sie kollektive Aushandlung ermöglichen, Schutz bieten und strukturelle Machtverhältnisse verschieben. Die folgenden Formate haben sich in Forschung und Praxis als besonders wirkungsvoll erwiesen:

- **Community Score Cards (CSC):** CSC verbinden partizipative Bewertung öffentlicher Dienstleistungen mit kollektiver Normverhandlung. Nutzer*innen und Dienstleistende bewerten unabhängig voneinander Zugang, Fairness und Qualität – und entwickeln anschließend gemeinsam konkrete Aktionspläne. Die Wirkung entsteht durch öffentliche Rechenschaft, kollektive Kontrolle und institutionelle Rückbindung (Hillenbrand et al., 2015).
- **Gender Action Learning System (GALS):** GALS ist ein visuelles, partizipatives Lern- und Planungsinstrument. Mit Hilfe von Werkzeugen wie „Vision Journeys“ oder „Gender Diamonds“ reflektieren Teilnehmer*innen individuelle Rollenbilder, Ressourcenverhältnisse und normative Barrieren – und formulieren eigene Veränderungspfade. Es wird erfolgreich in landwirtschaftlichen Programmen, Wertschöpfungsketten und zunehmend in lokalen Governance-Prozessen eingesetzt (FAO, IFAD & WFP, 2020).
- **Outcome Harvesting / Story-based Monitoring:** Diese Methoden der partizipativen Wirkungsmessung setzen nicht auf vorab definierte Zielerreichung, sondern auf kollektives Erkennen von Veränderungen. Communities benennen selbst, was sich verändert hat – und analysieren, wie es dazu kam. Die Formate eignen sich besonders für normative Veränderung, informelle Dynamiken und komplexe Machtkonstellationen (World Bank, 2020; Oxfam, 2019).
- **Peer-Learning-Formate:** Formate wie Frauenkreise, Vätergruppen oder LSBTIQ+ Foren schaffen geschützte Räume für Erfahrungsaustausch, gegenseitige Stärkung und normsetzende Vorbilder. Sie funktionieren besonders dort, wo institutionelle Räume fehlen oder unsicher sind – und ermöglichen kollektives Empowerment von unten.
- **Partizipative Gender-Budgeting-Prozesse:** Diese Formate verknüpfen Haushaltspolitik mit kollektiver Bedarfsanalyse. Frauenvertretungen, Community-Gruppen oder

Selbsthilfeorganisationen (z. B. Selbsthilfegruppen (SHGs)) analysieren gemeinsam öffentliche Ausgaben, priorisieren Bedarfe und gestalten Budgetentscheidungen mit. Besonders wirksam, wenn sie mit Visualisierung, Dialogforen und Kommunikation zur sozialen und Verhaltensänderung (SBCC – Social and Behaviour Change Communication) kombiniert werden (UNFPA, 2023).

- **Community-basierte Meldesysteme:** Diese Systeme ermöglichen Betroffenen, z. B. von sexualisierter Korruption, Beschwerden anonym und geschützt über Vertrauenspersonen einzureichen – außerhalb formalisierter Behördenstrukturen. Entscheidend ist dabei die Rückbindung: Beschwerden müssen nachvollziehbar bearbeitet und kommuniziert werden – sonst entsteht Misstrauen oder Repression (U4, 2024; Hillenbrand et al., 2015).

Diese Formate entfalten ihre Wirkung im Zusammenspiel: Reflexion – Aushandlung – institutionelle Rückbindung – kollektive Wirksamkeit. Genau diese Prozesslogik macht sie zu zentralen Bausteinen einer gendertransformativ orientierten Antikorruptionspraxis. Damit partizipative Formate wirklich inklusiv wirken, müssen sie intersektionale Ausschlüsse aktiv adressieren – etwa in Bezug auf Sprache, Mobilität, Care-Verpflichtungen, Sicherheitsrisiken oder Zugang zu Technik.

Die folgende Übersicht zeigt exemplarisch, wie zentrale partizipative Formate entlang der vier Wirkungspfade wirken. Dabei wird deutlich: Jedes Format adressiert bestimmte Hebel besonders stark, z. B. Normen, Ressourcen oder institutionelle Strukturen – keines jedoch allein alle Dimensionen. Die Tabelle macht sichtbar, dass gendertransformative Wirkung vor allem dann entsteht, wenn Formate gezielt kombiniert, aufeinander abgestimmt und kontextsensibel eingesetzt werden. Die Einordnung basiert auf einer Literaturauswertung und Interviewanalysen und dient als Orientierung für die strategische Planung partizipativer Antikorruptionsmaßnahmen.

Tabelle 2 Wirkungspfade partizipativer Formate in der Antikorruptionsarbeit

Format	Pfad 1: Normen	Pfad 2: Ressourcen	Pfad 3: Wissen	Pfad 4: Institutionen
<i>Community Score Cards</i>	X	X	X	X
<i>Gender Action Learning System (GALS)</i>	XX		XX	(indirekt)
<i>Outcome Harvesting / Story-based Monitoring</i>			XX	X
<i>Peer-Learning-Formate</i>	X		X	

Partizipative Gender-Budgeting-Prozesse		XX	X	XX
Community-basierte Meldesysteme		X		XX

Hinweise zur Nutzung:

XX = starker Primärfokus des Formats auf diesen Wirkungspfad

(indirekt) = Wirkung eher begleitend / als Folge anderer Prozesse

Die Tabelle zeigt: Jedes Format wirkt spezifisch – wirkungsvoll wird es im Zusammenspiel.

Textbox 11 Normprägende Akteur*innen

Normen werden nicht allein durch Regeln verändert – sondern durch jene, die in sozialen Kontexten Orientierung geben. Gendertransformative Antikorruptionsarbeit muss daher gezielt mit Akteur*innen arbeiten, die bestehende Geschlechternormen und Machtverhältnisse stabilisieren oder verändern können. Ihr Einfluss ist ambivalent: Sie können Wandel ermöglichen, aber auch Blockaden verstärken.

- *Religiöse Führungsfiguren* spielen eine zentrale Rolle in normativen Debatten über Familie, Sexualität, Autorität und „moralisches Verhalten“. In gendertransformativen Programmen können sie Schutzräume legitimieren, Veränderung religiös rahmen und moralischen Druck gegen sexualisierte Korruption aufbauen. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass sie patriarchale Normen oder Schuldumkehr in Fällen von Gewalt reproduzieren.
- *Lehrkräfte und schulische Leitungspersonen* prägen früh, wie Autorität, Teilhabe und Geschlechterrollen verstanden werden. Ihre Einbindung in normkritische Bildungsprozesse – z. B. über Theater, Debattenformate oder diskriminierungskritische Curricula – kann nachhaltige Wirkung entfalten. Wird ihr Einfluss jedoch nicht reflektiert, können sie soziale Hierarchien unkritisch weitergeben.
- *Verwaltungsakteur*innen* verfügen über formale Macht – etwa bei Ressourcenvergabe, Beschwerden oder der Umsetzung von Quoten. In gendertransformativ gestalteten Trainings und Monitoringprozessen können sie als Schnittstelle zwischen Community und Staat wirken. Gleichzeitig können informelle Netzwerke und opportunistisches Verhalten hier zu „Brempunkten“ werden.
- *Medien und Journalist*innen* bestimmen mit, welche Rollenbilder sichtbar sind und wie über sexualisierte Korruption berichtet wird. Programme, die journalistische Ethik mit Gender- und Antikorruptionssensibilität verbinden, können hier nachhaltige Veränderung anstoßen. Doch stereotype Darstellung und Täter-Opfer-Umkehr bleiben reale Risiken.

- *Männer in Machtpositionen* können entweder Gatekeeper oder Verbündete sein. Entscheidend ist, ob Programme gezielt Räume schaffen, in denen dominante Männlichkeitsnormen hinterfragt und neue Vorstellungen von Integrität und Verantwortung verhandelt werden.

Gendertransformative Strategien setzen daher auf Dialog, Rollenklärung und Allianzen: Sie arbeiten mit, nicht gegen diese normprägenden Akteur*innen – und fordern dabei aktiv ihre Verantwortung ein.

9.3 Wirkung und Grenzen partizipativer Strategien

Partizipative Ansätze gelten als zentrale Komponente gendertransformativer Antikorruptionarbeit – weil sie normative Ordnungen nicht nur thematisieren, sondern aktiv verhandeln. Sie eröffnen Räume für kollektive Reflexion, ermöglichen neue Formen lokaler Rechenschaft und schaffen Verbindungslien zwischen individuellen Erfahrungen und struktureller Veränderung. Doch nicht jede Form von Beteiligung ist *per se* transformativ. Die Interviews und internationalen Erfahrungen zeigen: Wirkung entsteht dort, wo Beteiligung ernst genommen, strukturell abgesichert und machtreflexiv gestaltet ist.

Die Praxis belegt vier Voraussetzungen für wirksame partizipative Formate:

1. **Kollektive Legitimität:** Nur wenn Formate innerhalb der Community anerkannt und getragen sind, können sie soziale Normen verändern.
2. **Schutzräume:** Beteiligung braucht Sicherheit – physisch, sozial und emotional. Das gilt besonders für Gruppen, die Gewalt oder Stigmatisierung befürchten müssen.
3. **Anschlussfähigkeit an institutionelle Systeme:** Partizipative Prozesse müssen Rückkopplung in Entscheidungs- und Umsetzungsstrukturen ermöglichen. Ohne institutionelles Echo bleiben viele Impulse folgenlos.
4. **Machtteilung:** Echte Beteiligung heißt, dass Entscheidungsspielräume wirklich geteilt – und nicht nur konsultiert – werden.

Ein systematischer Review von partizipativen Ansätzen zur Veränderung sozialer Normen (ALIGN, 2023; Oxfam, 2019) zeigt: lokal initiierte partizipative Formate wirken besonders dann, wenn sie:

- über längere Zeiträume angelegt sind,
- Vertrauen in normsetzende Akteur*innen (z. B. Älteste, religiöse Führung, Lehrer*innen) aufbauen,
- individuelle Reflexion mit kollektiver Verhandlung verbinden.

Auch die Weltbank betont: Wirkung entsteht dann, wenn partizipative Formate mit Resourcenzugängen, Handlungsspielräumen und institutioneller Rückbindung verknüpft sind (World Bank, 2020).

Die Analyse von Hillenbrand et al. (2015) hebt als besonders wirksam hervor:

- Formate mit ko-moderiertem Lernen statt frontaler Schulung,
- intergenerationalen Austausch auf Augenhöhe,
- Kombination aus SBCC, Monitoring und struktureller Reflexion.

Auch partizipative Ansätze sind nicht risikofrei. Sie können neue Ungleichheiten reproduzieren, Erwartungen enttäuschen oder bestehende Machtstrukturen ungewollt stabilisieren. Die Interviews und Studien zeigen folgende kritische Punkte:

Tabelle 3 Potenzielle Risiken partizipativer Ansätze

Risiko	Beschreibung / Beispiele	Quellen
Tokenismus	Beteiligung ohne Einfluss („einbezogen werden, um nichts zu verändern“)	Oxfam, 2019; Interviews
Repression	Einschüchterung oder soziale Sanktionierung aktiver Gruppen	Interviews
Kooptierung	Aneignung partizipativer Formate durch lokale Eliten	ALIGN, 2023; World Bank, 2020
Exklusion durch Beteiligung	Ausschluss ressourcenärmer Gruppen (z. B. Care-Verpflichtete, Analphabet*innen)	FAO, 2020; Interviews

Diese Risiken sprechen nicht gegen Partizipation – sie zeigen aber, dass Beteiligung politisch ist und sorgfältig gestaltet werden muss.

Was hilft:

- Kontinuierliche Reflexion von Repräsentanz („Wer ist da – wer fehlt?“),
- kollektive statt individualisierte Schutzstrukturen,
- Monitoring durch Communities selbst (z. B. über Outcome Harvesting),
- gezielte Förderung der Mitgestaltung marginalisierter Gruppen.

Partizipative Formate sind nur dann transformativ, wenn sie über Projektzyklen hinausreichen, strukturell rückgebunden sind – und nicht Legitimation, sondern Veränderung ermöglichen.

Die folgende Übersicht zeigt, wann partizipative Formate tatsächlich transformativ wirken – und wann sie symbolisch, ausschließend oder sogar kontraproduktiv werden können. Auf Grundlage der Interviewaussagen und internationaler Programmbeobachtungen macht die Tabelle deutlich: Nicht die äußere Form entscheidet über Wirkung, sondern ob Beteiligung reale Mitsprache ermöglicht, Rückkopplung sicherstellt und strukturell verankert ist. Die Tabelle dient als Reflexionsinstrument für Programme, Strategien und politische Maßnahmen, um Beteiligung nicht nur einzufordern, sondern wirksam und machtsensibel zu gestalten.

Tabelle 4 Wann ist Beteiligung transformativ – und wann nicht

Beteiligungsformat oder -versprechen	Transformativ, wenn...	Problematisch, wenn...
Einladung zur Mitwirkung	... Mitgestaltung vorgesehen ist, Entscheidungsräume real sind	... Input zwar gesammelt, aber nicht genutzt wird („symbolische Beteiligung“)
Quotenregelungen in Gremien	... mit Ressourcen, Mentoring und Schutzmechanismen flankiert	... Frauen zwar anwesend sind, aber keine Mitsprache haben oder sozial isoliert sind
Community-Dialogformate	... auf kollektive Aushandlung und Rückkopplung ausgelegt	... abweichende Meinungen sanktioniert und dominante Normen dadurch verfestigt werden
Meldesysteme (z. B. bei sexualisierter Korruption)	... zugänglich, anonym, kulturell legitimiert und vertrauenswürdig gestaltet	... Rückmeldung fehlt, oder die meldende Person mit Repression rechnen muss
Monitoring und Evaluierung	... Communities eigene Indikatoren definieren und Ergebnisse in Entscheidungen rückfließen	... nur quantitative Kennzahlen ohne lokale Relevanz genutzt werden
Workshops oder Fokusgruppen	... Ergebnisse in Entscheidungsprozesse integriert werden und Repräsentanz gewährleistet ist	... nur punktuelle Konsultationen ohne strukturelle Anbindung stattfinden

Diese Tabelle macht sichtbar: Nicht das Format ist entscheidend – sondern Machtverteilung, Legitimität und Anschlussfähigkeit.

Textbox 12 Chancen und Risiken technologiegestützter Beteiligung

Digitale Technologien spielen eine wachsende Rolle in partizipativen Formaten zur Korruptionsprävention – etwa durch Meldesysteme, Beteiligungsplattformen, partizipative Haushalts-Apps oder Tools zur kollektiven Indikatorenerehebung.

Chancen gendertransformativer Digitalisierung:

- Anonymität und Schutz: Digitale Kanäle ermöglichen sichere, diskrete Meldungen – besonders bei sexualisierter Korruption.
- Reichweite und Teilhabe: Auch abgelegene Gruppen können eingebunden werden, z. B. per SMS-basiertem Feedback oder Online-Dialogen.
- Kollektive Datenmacht: Partizipative Tools wie digitale Score Cards oder Mapping-Apps stärken gemeinschaftliche Kontrolle über Ressourcen.

Risiken und Grenzen:

- Digitale Ungleichheit: Frauen, LGBTQI+-Personen und informell Beschäftigte haben oft schlechteren Zugang zu Endgeräten, Netzen und digitaler Bildung.
- Normative Verzerrung: Wenn Beteiligung nur digital geschieht, werden bestehende Ausschlüsse reproduziert.
- Sicherheitslücken: In repressiven Kontexten können digitale Spuren zur Gefährdung führen – insbesondere bei Korruptionsmeldungen.

Beispielhafte Ansätze:

- Die SafePal App in Uganda erlaubt anonyme Meldungen von GBV via Mobilgerät (UNFPA, 2020)
- In Mexiko-Stadt stellt die NGO TOJIL eine digitale Plattform (Teo – Tu abogado virtual – Dein virtueller Anwalt) bereit, bei der Bürger*innen Unregelmäßigkeiten und Machtmissbrauch im Justizsystem anonym melden können. Diese App ist vor allem für Gruppen mit geringem Zugang zu institutionellem Schutz wichtig (<https://tojil.org/>)
- Die SpeakUP-App von UN-Habitat bietet Mitarbeitenden der UN eine zentrale Plattform zur Prävention von sexueller Belästigung und Missbrauch am Arbeitsplatz. Sie vereint Informationen über Regeln, Meldewege, Hotlines und häufige Fragen in einem leicht zugänglichen digitalen Format und stärkt so institutionelle Aufklärung und Schutz.
- Die Ambulex GBV Reporting App in Kenia ermöglicht sichere, anonyme Online-Meldungen bei geschlechtsspezifischer Gewalt. Die Plattform bietet sofortigen Zugang zu psychosozialer Unterstützung, eine Notfallfunktion („Red Escape Button“) und verschlüsselte Datenübertragung, um Betroffenen Sicherheit und Vertraulichkeit zu garantieren. (<https://ambulexsolutions.org/gbv-reporting>)

Gendertransformative Digitalisierung erfordert deshalb nicht nur Technologie, sondern sozial eingebettete Systeme, die Schutz, Teilhabe und Rechenschaft miteinander verbinden.

9.4 Verbindung zu staatlichen und institutionellen Systemen

Partizipative und lokal initiierte Ansätze entfalten ihr volles transformatives Potenzial, wenn sie nicht isoliert als Projektinstrumente bleiben, sondern strukturell mit staatlichen Institutionen, lokalen Behörden und Governance-Systemen verknüpft werden. Diese Verbindung ist entscheidend, um langfristige Wirkung, Legitimität und institutionelle Verstetigung zu ermöglichen – und um partizipative Prozesse vor Kooptierung oder Marginalisierung zu schützen (World Bank, 2020; U4, 2024).

Mehrere Studien betonen, dass die institutionelle Einbindung community-basierter Ansätze nicht automatisch zu mehr Wirkung führt – im Gegenteil: Wenn staatliche Systeme nicht angeschlussfähig, offen und lernbereit sind, können partizipative Formate entleert oder gar unterlaufen werden (Align, 2023; Oxfam, 2019). Die Verbindung muss daher partizipativ gestaltet, legitimiert und rückgebunden sein – und Machtverschiebung explizit mitdenken.

Die Analyse zeigt drei zentrale Formen, wie partizipative Ansätze in institutionelle Systeme eingebunden werden können:

1. Kopplung an bestehende institutionelle Gremien oder Mechanismen (z. B. Genderkomitees, Vergaberäte, Gemeinderäte oder Ombudspersonen). Dies ist besonders wirksam, wenn community-basierte Akteur*innen gleichberechtigt mitwirken, nicht nur beratend eingebunden sind (BMZ Aktionsplan, 2023; Hillenbrand et al., 2015).
2. Ko-Produktion institutioneller Verfahren mit lokal initiierten partizipativen Strukturen (z.B. Entwicklung partizipativer Indikatoren gemeinsam mit Frauengruppen, Gestaltung von Whistleblower-Mechanismen unter Beteiligung marginalisierter Gruppen (U4, 2024)). Diese Ansätze sind besonders gut geeignet, da sie Ownership, Legitimität und kulturelle Anschlussfähigkeit fördern.
3. Formale Anerkennung und Finanzierung community-basierter Strukturen (z. B. Einbindung lokaler Frauenplattformen oder Jugendgruppen in staatliche Budgetprozesse, Monitoringaufträge, Schulung von Normvermittler*innen durch öffentliche Mittel (GIZ Rural Toolkit, 2023; Interviews)). Dies kann nur funktionieren, wenn die beteiligten Gruppen nicht instrumentalisiert werden, sondern ihre Unabhängigkeit und Kritikfähigkeit geschützt wird.

Die Einbindung von community-geleiteten Formaten in institutionelle Systeme birgt auch Risiken:

- Kooptierung durch lokale Eliten, z. B. wenn partizipative Gremien von bereits dominanten Gruppen kontrolliert werden,
- Verlust an Autonomie und Legitimität, wenn community-Formate als „Regierungsex-tension“ wahrgenommen werden,
- politische Vereinnahmung oder Einschränkung kritischer Handlungsfähigkeit.

In der Literatur werden daher folgende Schutzmechanismen gegen oben genannte Risiken empfohlen:

- klare Mandate mit Mitbestimmungsrechten, nicht nur Konsultation (Align, 2023),
- institutionelle Back-up-Strukturen, z. B. Ombudspersonen oder alternative Beschwerdewege (U4, 2024),
- Begleitung durch externe Akteur*innen, um Schutz, Dokumentation und politische Rückbindung sicherzustellen (Hillenbrand et al., 2015).

Tools wie der GTA-NormCheck – ein Analyseinstrument zur gendertransformativen Macht- und Normenanalyse – können eine strukturierte Brücke zwischen partizipativen Prozessen und institutionellen Reformen bilden. Sie helfen dabei, implizite soziale Normen, Rollenbilder und Ausschlussmechanismen systematisch zu identifizieren – und sie in konkrete Veränderungspfade zu überführen. In der Praxis könnte das Tool in verschiedenen Bereichen eingesetzt werden, z.B. in Genderkomitees, Strategieworkshops und Antikorruptions-Monitoringsystemen, um normbezogene Erkenntnisse aus Community-Prozessen in institutionelle Entscheidungslogiken einzuspeisen. Der GTA-NormCheck ermöglicht es, verdeckte Machtverhältnisse sichtbar zu machen, institutionelle Verantwortlichkeiten zuzuordnen und kollektive Handlungspfade zu entwickeln – etwa durch die Kombination von qualitativen Normalysen mit Indikatoren, Policy-Rückkopplung und partizipativer Reflexion. Wenn partizipative Prozesse als dauerhafte, legitimierte und machtverschiebende Elemente staatlicher Strukturen verstanden und ausgestaltet werden, entstehen institutionelle Arrangements, die sowohl korruptionsresistent als auch geschlechtergerecht sind. Solche Systeme sind nicht idealtypisch – aber sie sind lernfähig, zugänglich und in der Lage, normative Veränderungen zu tragen.

Textbox 13 Vom Community-Wissen zur institutionellen Veränderung – Anwendung des GTA-NormCheck

Der GTA-NormCheck ist ein praxisorientiertes Instrument zur gendertransformativ ausgerichteten Macht- und Normenanalyse. Er wurde entwickelt, um implizite soziale Normen, Ausschlussmechanismen und informelle Machtverhältnisse sichtbar zu machen – und systematisch in institutionelle Veränderungsprozesse zu überführen. Die Interviews zeigen, dass der Mehrwert besonders dort liegt, wo Community-Wissen ernst genommen, strukturiert aufbereitet und gezielt rückgekoppelt wird, daher wurde als Teil dieses Projektes die GTA NormCheck Matrix entwickelt.

Beispielhafte Anwendungsschritte:

- **Erhebung auf Community-Ebene:** In moderierten Workshops werden dominante Normen zu Themen wie Rechenschaft, Schweigen, Legitimität oder Zugang identifiziert – insbesondere aus der Perspektive marginalisierter Gruppen.

- **Analyse mit der Matrix:** Die erfassten Normen werden mit ihren Sanktionen, Referenzgruppen und verbundenen Machtverhältnissen systematisch eingetragen. Die Matrix zeigt, wer wie von welchen Normen profitiert – und wer ausgeschlossen wird.
- **Institutionelle Rückkopplung:** Die Ergebnisse dienen als Grundlage für Gespräche in Genderkomitees, Policy-Workshops oder strategischen Reformprozessen – etwa bei der Gestaltung von Beschwerdestrukturen, Monitoring-Indikatoren oder Genderquoten in Entscheidungsprozessen.

Der GTA-NormCheck schafft so eine Brücke zwischen gelebter Erfahrung und struktureller Veränderung und trägt dazu bei, partizipative Prozesse politisch wirksam und institutionell verankert zu machen.

9.5 Monitoring, Indikatoren und Wirkungsmessung

Partizipative und community-basierte Ansätze verändern nicht nur Strukturen – sie verschieben auch, was als Wirkung gilt und wer über sie bestimmt. Während klassische Monitoring- und Evaluationssysteme meist auf Outputzahlen, Compliance oder Zielerreichung fokussieren, geht es in gendertransformativ angelegten Formaten um Prozesse, Bedeutungen, kollektive Dynamiken und normativen Wandel (World Bank, 2020; Oxfam, 2019). Das stellt besondere Anforderungen an die Gestaltung von Indikatoren, Erhebungsformen und Bewertungslogiken – und rückt die Frage in den Mittelpunkt: Wer darf definieren, was als Erfolg gilt – und auf welcher Grundlage?

Drei Ebenen partizipativer Wirkungsmessung:

- **Partizipativ entwickelte Indikatoren:** Communities, insbesondere marginalisierte Gruppen, definieren gemeinsam, welche Veränderungen für sie relevant und sichtbar sind – z. B. in Bezug auf Sicherheit, Mitsprache oder Zugang zu Leistungen.
- **Community-geleitete Monitoring-Formate:** Formate wie *Outcome Harvesting* oder *Story-based Monitoring* erfassen Erfahrungen und Veränderungen, die sich nicht in klassischen Kennzahlen abbilden lassen – etwa Normverschiebungen, Vertrauensaufbau oder kollektive Mobilisierung.
- **Verknüpfung mit institutionellen Evaluationssystemen:** Die partizipativen Ergebnisse werden in politische oder administrative Entscheidungsprozesse rückgekoppelt – z. B. in Genderbudgetplanung, Rechenschaftssysteme oder Strategiebewertungen.

Gendertransformative Wirkungsmessung macht sichtbar:

- Welche Rollenbilder dominant sind – und ob sie sich verändern
- Wer Zugang zu Beschwerdemechanismen hat – und wer nicht

- Wie sich Vertrauen in staatliche Strukturen entwickelt
- Ob Rechenschaft nicht nur formal, sondern auch legitim erlebt wird
- Welche Gruppen neue Handlungsspielräume erschließen

Solche Indikatoren machen nicht nur Gleichstellung messbar, sondern auch strukturelle Machtverschiebung – und sind damit ein zentrales Element strategischer Antikorruptionsarbeit. Wirkung partizipativer Formate lässt sich nicht allein quantitativ messen. In der Praxis bewährt haben sich Kombinationen aus Community Score Cards, kollektiver Wirkungsreflexion, partizipativ entwickelten Indikatoren und normativ informierter Rechenschaft (Hillenbrand et al., 2015; World Bank, 2020). Partizipative Wirkungsmessung ist anspruchsvoll: Sie erfordert Zeit, Vertrauen, methodische Flexibilität – und den politischen Willen, Deutungshoheit über Wirkung zu teilen. Doch nur dort, wo Monitoring nicht nur von außen „überprüft“, sondern von innen mitgestaltet wird, entstehen Legitimität, Anpassungsfähigkeit und echte Transformation.

Textbox 14 Was zählt als Wirkung? – Beispielhafte partizipative Indikatoren

Partizipative Wirkungsmessung fragt nicht nur: „Wurde etwas gemacht?“ – sondern: „Was hat sich spürbar verändert – für wen?“

Hier einige exemplarische Indikatoren, die in partizipativen Prozessen gemeinsam mit Communitys entwickelt wurden:

- „Wie sicher fühlen sich Frauen und queere Personen beim Zugang zu öffentlichen Leistungen?“
- „Wer weiß, wie Beschwerden eingereicht werden können – und wer nutzt diese Möglichkeit tatsächlich?“
- „Wer nimmt regelmäßig an Gemeindeversammlungen teil – und wer spricht dort?“
- „Hat sich unsere Vorstellung davon verändert, wer als legitime Führungsperson gilt?“
- „Gab es konkrete Reaktionen von Behörden auf unsere Forderungen?“

Diese Indikatoren messen nicht nur Veränderung – sie machen Macht sichtbar. Sie stärken lokale Legitimität, ermöglichen Rückkopplung und geben auch marginalisierten Stimmen eine strukturierte Rolle im Monitoring.

Textbox 15 Kollektive Analysen in institutionelle Reformprozesse integrieren

Gendertransformative Antikorruptionsarbeit beginnt oft auf lokaler Ebene, zum Beispiel in Dialogformaten, Gruppentrainings, Schutzinitiativen oder partizipativer Normanalyse. Doch strukturelle Wirkung entsteht erst, wenn dieses kollektive Wissen in institutionelle Prozesse rückgekoppelt wird. Die Verbindung zwischen Community-Wissen und institutioneller Veränderung ist keine automatische, sondern eine strategische. Daher ist diese Veränderung nur mit klarer und bewusster Übersetzungsarbeit möglich.

Voraussetzungen:

- Verankerung von Schnittstellen zwischen Community und Verwaltung (z. B. Genderkomitees, partizipative Budgetforen, Monitoringbeiräte)
- Anerkennung kollektiver Wissensformen (z. B. Storytelling, Peer-Analysen, Gruppenbewertungen) als legitime Grundlage für Politikgestaltung
- Übersetzungsarbeit zwischen normativem Erfahrungswissen und administrativer Logik (z. B. durch zivilgesellschaftliche Intermediäre)

Herausforderungen:

- Fehlende institutionelle Aufnahmefähigkeit (z. B., weil Berichte oder Forderungen nicht bearbeitet werden)
- Politische Entkopplung partizipativer Prozesse (symbolische Beteiligung ohne Entscheidungsmacht)
- Risiko der Entpolitisierung: Wenn lokales Wissen entkontextualisiert und technokratisch verwertet wird

Mögliche Wege der Rückkopplung:

- Systematische Dokumentation partizipativer Analysen (z. B. aus GTA-Norm-Check-Prozessen) und strukturierte Einbringung in Strategieentwicklungen
- Verankerung in existierenden Verfahren: z. B. Gender Budgeting, GRPP, nationale Monitoringberichte
- Politische Legitimation durch partizipativ entwickelte Indikatoren, die in bestehende Kontrollsysteme eingespeist werden

Der GTA-NormCheck ist ein Instrument, das genau an dieser Schnittstelle ansetzt: Er strukturiert kollektive Analysen von sozialen Normen, Ressourcenverhältnissen und institutionellen Handlungsspielräumen. Seine Wirkung hängt jedoch davon ab, ob und wie die Ergebnisse in institutionelle Entscheidungsprozesse einfließen – über Workshops, Policy-Briefings oder Reformgremien.

9.6 Fazit und Empfehlungen

Partizipative und gemeinschaftsgeleitete Ansätze sind weit mehr als ergänzende Methoden innerhalb gendertransformativ ausgerichteter Antikorruptionsarbeit. Sie sind eine strukturelle Voraussetzung für legitime, wirksame und sozial verankerte Veränderung, insbesondere in Kontexten, in denen formale Institutionen als ausschließend, repressiv oder korrumptiert erlebt werden.

Die sektorale und empirische Analyse zeigt: Partizipative Formate entfalten transformative Wirkung dort, wo sie bestehende Normen infrage stellen, kollektive Aushandlungsprozesse ermöglichen und alternative Formen von Rechenschaft, Zugehörigkeit und Macht sichtbar machen. Sie schaffen Räume, in denen Integrität nicht verwaltet, sondern gelebt wird – nicht als technokratischer Standard, sondern als soziale Praxis. Besonders relevant sind solche Formate dort, wo staatliche Strukturen versagen, marginalisierte Gruppen systematisch ausschließen oder keine legitimen Verfahren zur Konfliktbewältigung bereitstellen.

In vielen Interviews wurde deutlich: Peer-Lernen, kollektive Schutzformate und dialogische Entscheidungsprozesse sind oft die einzigen Kontexte, in denen Integrität und Gerechtigkeit erfahrbar werden – nicht abstrakt, sondern konkret.

Damit partizipative Formate wirksam werden, müssen sie:

- kontextspezifisch, intersektional und kollektiv gestaltet sein,
- nicht instrumentalisiert, sondern eigenständig, kritisch und legitimiert agieren dürfen,
- institutionell anerkannt und rückgekoppelt sein,
- und auch die Machtverhältnisse im Monitoring und in der Bewertung selbst reflektieren.

Partizipation ist dann transformativ, wenn sie nicht nur Sichtbarkeit, sondern Umverteilung von Deutungshoheit, Handlungsmacht und politischer Verantwortung erzeugt. Sie ist kein Mittel zur Legitimation bestehender Prozesse, sondern der soziale Hebel für neue Institutionen, Narrative und Machtverhältnisse.

Daher ist es für alle Akteur*innen in der Antikorruptions- und Gleichstellungsarbeit – von lokalen Initiativen bis zu staatlichen Programmen Programme und Projekte unumgänglich:

1. Partizipation frühzeitig verankern, und das nicht nur als Output, sondern als Grundhaltung.
2. Gemeinschaften an Wirkungsmessung zu beteiligen – z. B. durch co-designte Indikatoren, MSC, Outcome Harvesting.
3. Vertraulichkeit, Schutz und Solidarität zu institutionalisieren – z. B. bei Meldungen zu sexualisierter Korruption.

4. Community-Strukturen nicht nur „einzubeziehen“, sondern ihnen Ressourcen, Entscheidungsräume und Sichtbarkeit zu geben.
5. Peer-Lernen und selbstbestimmte Dialogformate zu fördern, besonders mit Gruppen, die mehrfach diskriminiert werden.

Für staatliche und institutionelle Strukturen ist es wichtig:

1. Lokal initiierte partizipative Formate als gleichwertige Governance-Innovation anzuerkennen, nicht als untergeordnete Beteiligung.
2. Anschlussfähigkeit an staatliche Systeme sicherzustellen, ohne partizipative Autonomie aufzugeben.
3. Gendertransformative Monitoring-Logiken zu institutionalisieren, die kollektive Deutungsmacht zulassen.

Forschung und Wissenschaft muss

1. Soziale Normveränderung sichtbar machen, z. B. über narrativ-qualitative Methoden und Kombinationen mit System-Tracking.
2. Indikatorenmodelle dekolonialisieren und enttechnokratisieren – Wirkung ist, was die Betroffenen als solche benennen.

In gendertransformativen Ansätzen ist Teilhabe kein pädagogischer Anspruch, sondern ein politisches Prinzip: Sie ist Voraussetzung und Ziel zugleich – und das Fundament jeder gerechten und integritätsbasierten Ordnung. Gendertransformative Antikorruptionsarbeit ist kein technischer Zusatz, vielmehr sie ist eine politische Praxis, die soziale Gerechtigkeit, institutionelle Integrität und strukturelle Gleichstellung miteinander verschränkt.

Textbox 16: Good Practice: Partizipative Verhaltensintervention in Tansania (nach Baez Camargo et al. 2025)

Ein besonders gut dokumentiertes Beispiel für die Wirksamkeit partizipativer, normorientierter Ansätze findet sich in einer Studie von Baez Camargo et al. (2025) in Tansania. Die Kombination aus verhaltensbezogener Interventionslogik, partizipativer Normdiagnose und institutioneller Rückkopplung führte zu messbarer Veränderung in der Wahrnehmung und im Umgang mit petty corruption. Besonders relevant ist, dass die Intervention nicht isoliert auf Verhalten zielte, sondern auf die kollektive Reflexion darüber, was als akzeptabel gilt – und warum.

Ziel Der Initiative: Reduktion von Bestechung und Normveränderung in staatlichen Gesundheitseinrichtungen

Kontext: 15 staatliche Kliniken in Tansania; Fokus auf petty corruption in alltäglichen Interaktionen. Genderrelevanz ergibt sich insbesondere aus den strukturellen Abhängigkeitsverhältnissen: Patientinnen – häufig Frauen in prekären Situationen – waren auf das Wohlwollen von Klinikpersonal angewiesen, ohne über effektive Schutz- oder Beschwerdemöglichkeiten zu verfügen. Diese asymmetrischen Beziehungen erhöhten das Risiko für stille Duldung, informelle Gegenleistungen und sexualisierte Ausbeutung.

Ansatz:

- Kombination aus Kommunikationskampagne, Poster- und Radioserien, Schulungen von Mitarbeiter*innen
- partizipative Normdiagnose (Welches Verhalten wird toleriert?)
- gezielte Ansprache relevanter Referenzgruppen (Mütter, Patient*innen, Klinikpersonal)

Ergebnisse:

- signifikante Veränderung in der Einstellung gegenüber Schweigekultur und Korruptionsakzeptanz
- Zunahme von Vertrauen, Rückmeldung, kollektiver Normreflexion

Übertragbarkeit: Solange sichergestellt ist, dass es kulturelle Adaption, eine gesicherte Vertrauensstruktur und eine langfristige institutionelle Einbettung gibt, ist die Übertragbarkeit dieser Initiative hoch. Diese Fallstudie belegt auch, dass gendertransformative Antikorruptionsarbeit durch partizipative Methoden nicht nur sensibilisieren, sondern nachhaltig institutionelle Kultur verändern kann.

Hinweis: Asymmetrische Abhängigkeit meint Machtverhältnisse, in denen eine Person oder Gruppe auf Leistungen angewiesen ist, ohne rechtlich oder sozial abgesichert zu sein – etwa im Zugang zu Gesundheit, Bildung oder sozialen Transfers. In solchen Konstellationen kann Korruption besonders subtil und geschlechtsspezifisch wirken.

10. Gendertransformative Antikorruptionsarbeit – Grundlagen, Wirkung, Richtung

Diese Studie hat gezeigt, dass Korruption und Geschlechterungleichheit keine voneinander getrennten Problemlagen sind – sondern wechselseitige Verstärker, die sich entlang sozialer Normen, institutioneller Strukturen und politischer Machtverhältnisse reproduzieren. Wer Integrität ernst meint, muss Gleichstellung mitdenken. Wer Geschlechtergerechtigkeit will, muss Korruption als strukturelles Machtinstrument verstehen.

Kapitel 1 hat die theoretische Grundlage gelegt: Soziale Normen prägen nicht nur Rollenbilder, sondern auch Schweigekulturen, Zugänge zu Ressourcen und institutionelle Entscheidungslogiken. Geschlechternormen sind dabei doppelt wirksam – sie stabilisieren Ungleichheit und machen Korruption unsichtbar. Der Abschnitt hat gezeigt, wie gendertransformative Ansätze diese Normen analysieren, kontextspezifisch verhandeln und durch kollektive Prozesse verschieben können. Mit der Einführung der vier Wirkungspfade – Normtransformation, Ressourcenzugang, Wissen & Kompetenz, institutionelle Reform – wurde ein analytisches Raster geschaffen, das individuelle, soziale und strukturelle Ebenen miteinander in Beziehung setzt.

Kapitel 2 hat diese Wirkungspfade in der Praxis verortet – und gezeigt, dass gendertransformative Ansätze in ganz unterschiedlichen Sektoren bereits heute Wirkung entfalten können. Ob im Bereich sexualisierter Korruption, politischer Teilhabe, sozialer Sicherung oder wirtschaftlicher Teilhabe: Transformation entsteht dort, wo Programme strukturelle Ausschlüsse erkennen, normativ legitimierte Ungleichheit herausfordern und kollektive Gegenmacht aufbauen – sei es durch Schutzformate, Monitoring, Budgetprozesse oder Führungs narrative.

Dabei wird deutlich: Es gibt keinen Masterplan. Gendertransformative Antikorruptionsarbeit ist kein Modell, sondern ein Ansatz – geprägt von Kontext, getragen von Akteur*innen, verankert in Beziehungen. Wirkung entsteht nicht durch technische Lösungen, sondern durch politische Klarheit, soziale Legitimität und institutionelle Lernbereitschaft. Zugleich wurde sichtbar, dass Programme an ähnlichen Barrieren scheitern: fehlende rechtliche Definitionen, mangelnde institutionelle Rückbindung, politischer Widerstand oder intersektionale Exklusion. Diese Herausforderungen machen deutlich: Gendertransformative Antikorruption braucht mehr als gute Ansätze – sie braucht strategische Rückendeckung.

Was bedeutet das für die Praxis?

1. Gendertransformative Antikorruptionsarbeit muss mehr sein als Gender-Mainstreaming in technischen Maßnahmen. Sie beginnt bei der Analyse von Machtverhältnissen – nicht bei der Anzahl weiblicher Projektbeteiligter.

2. Partizipation ist keine Methode, sondern eine Haltung. Nur wo betroffene Gruppen ihre eigenen Handlungspfade mitentwickeln, entstehen Legitimität, Wirksamkeit und Vertrauen.
3. Machtverschiebung ist das Ziel – nicht Konsultation. Gendertransformative Formate müssen nicht „einbeziehen“, sondern Entscheidungsmacht neu verteilen.
4. Wirkung entsteht nicht allein im Lokalen. Ohne nationale Strategien, politische Mandate und rechtliche Verbindlichkeit bleiben lokale Erfolge fragil.
5. Monitoring ist politisch. Es geht nicht nur darum, ob Maßnahmen durchgeführt wurden – sondern, wer ihre Wirkung benennt, wie sie gemessen wird und wessen Realität dabei sichtbar wird.

Die Analyse dieser Studie macht deutlich: Gendertransformative Antikorruptionsarbeit ist nicht nur möglich – sie ist notwendig. Sie zeigt, wie Integrität und Gleichstellung zusammengedacht, legitimiert und gestaltet werden können – jenseits von Einzelmaßnahmen, entlang kollektiver Prozesse, mit institutioneller Verantwortung. Sie verändert nicht nur, wer entscheidet – sondern auch, was als gerecht, legitim und möglich gilt.



Referenzen:

BMZ. (2022). Leistungsprofil Antikorruption und Integrität. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. <https://www.bmz.de/resource/blob/106550/leistungsprofil-antikorruption-integritaet.pdf>

BMZ. (2023). Feministische Entwicklungspolitik – Für gerechte und starke Gesellschaften weltweit. <https://www.bmz.de/resource/blob/146200/strategie-feministische-entwicklungs-politik.pdf>

BMZ. (2023). Dritter entwicklungspolitischer Aktionsplan zur Gleichstellung der Geschlechter (2023–27). <https://www.bmz.de/de>

Camargo, C. B., Gadenne, V., Mkoji, V., Perera, D., Persian, R., Sambaiga, R., & Stark, T. (2025). Addressing bribery and associated social norms in healthcare: Results of a behaviour change intervention in Tanzania. European Journal of Social Psychology. <https://doi.org/10.1002/ejsp.3140>

Camargo, C.B., & Amado, J. (2021). Women's economic inclusion and corruption: Evidence from eastern Africa. Basel Institute on Governance. Verfügbar unter: <https://baselgovernance.org/publications/womens-economic-inclusion-and-corruption>

Casey, E., Carlson, J., Bulls, S. T., & Yager, A. (2016). Gender Transformative Approaches to Engaging Men in Gender-Based Violence Prevention: A Review and Conceptual model. Trauma Violence & Abuse, 19(2), 231–246. <https://doi.org/10.1177/1524838016650191>

Dahal, A., Bhandari, R. R., Shrestha, G. L., Pradhan, S., & NEPAL ADMINISTRATIVE STAFF COLLEGE. (2019). Manual on Gender Equality and Social Inclusion and Gender Responsive Budgeting. <https://asiapacific.unwomen.org/sites/default/files/Field%20Office%20ESEA-sia/Docs/Publications/2019/07/np-manual-on-gender-si-compressed.pdf>

Dworkin, S. L., & Barker, G. (2019). Gender-Transformative Approaches to Engaging Men in Reducing Gender-Based Violence: A Response to Brush & Miller's "Trouble in Paradigm." Violence Against Women, 25(14), 1657–1671. <https://doi.org/10.1177/1077801219872555>

FAO, IFAD and WFP. (2020). Gender transformative approaches for food security, improved nutrition and sustainable agriculture – A compendium of fifteen good practices. <https://www.fao.org/joint-programme-gender-transformative-approaches/resources/compendium-of-good-practices/en>

GIZ (2024). Gender-transformative Approach to Livelihoods – A Toolkit. ERADA Project, India.

- Kubbe, I., Baez-Camargo, C., & Scharbatke-Church, C.** (2024). Corruption and Social Norms: A new arrow in the Quiver. *Annual Review of Political Science*, 27(1), 423–444. <https://doi.org/10.1146/annurev-polisci-051120-095535>
- Harper, C., Marcus, R., George, R., D'Angelo, S., & Samman, E.** (2021). Gender, Power and Progress: How Norms Change. Advancing Learning and Innovation on Gender Norms (ALIGN) and Overseas Development Institute (ODI). https://www.alignplatform.org/sites/default/files/2021-04/align_-_gender_power_and_progress_0.pdf
- Heise, L., Greene, M. E., Opper, N., Stavropoulou, M., Harper, C., Nascimento, M., Zewdie, D., Darmstadt, G. L., Greene, M. E., Hawkes, S., Heise, L., Henry, S., Heymann, J., Klugman, J., Levine, R., Raj, A., & Gupta, G. R.** (2019). Gender inequality and restrictive gender norms: Framing the challenges to health. *The Lancet*, 393(10189), 2440–2454. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(19\)30652-X](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(19)30652-X)
- Hillenbrand, E., Karim, N., Mohanraj, P., Wu, D., & CARE USA.** (2015). Measuring gender-transformative change: A review of literature and promising practices [Working Paper]. In CARE USA.
- MacArthur, J. et al.** (2022). Gender-transformative approaches in international development: A brief history and five uniting principles. *Women's Studies International Forum*, 95, 102635.
- Maslen, C.** (2024). Gender transformative approaches to anti-corruption. U4 Anti-Corruption Resource Center. <https://www.u4.no/publications/gender-transformative-approaches-to-anti-corruption>
- National Democratic Institute.** (2020). Gender, women and democracy. In Gender, Women and Democracy. <https://www.ndi.org/sites/default/files/NDI%27s%20Approach%20to%20Gender-Transformative%20Programming.pdf>
- SIDA.** (2022). Gender Transformative Change—An evidence-based overview. https://cdn.sida.se/app/uploads/2022/08/16125152/10206354_Thematic_Brief_Gender_Transformative_Change_2022.pdf
- Transparency International, & Equal Rights Trust.** (2021). Defying Exclusion: Stories and Insights on the Links between.... <https://www.transparency.org/en/publications/defying-exclusion-corruption-discrimination>
- UNDP Gender transformative approaches to achieve gender equality and sexual and reproductive health and rights.** (n.d.). United Nations Population Fund. <https://www.unfpa.org/publications/gender-transformative-approaches-achieve-gender-equality-and-sexual-and%C2%A0reproductive>

UNFPA. (2023). Gender-transformative approaches to achieve gender equality and sexual and reproductive health and rights. New York: United Nations Population Fund.

UNFPA UGANDA (2020). Surviving Gender Based Violence during the Corona virus outbreak: How UNFPA's SafePal App is connecting survivors to services. <https://uganda.unfpa.org/en/news/surviving-gender-based-violence-during-corona-virus-outbreak-how-unfpas-safeapp-connecting#:~:text=The%20SafePal%20app%20is%20a,of%20reporting%20gender%20based%20violence.>

UNODC. (2020). The time is now: Addressing gender dimensions in corruption. Vienna: United Nations Office on Drugs and Crime.

Als Bundesunternehmen unterstützt die GIZ die deutsche Bundesregierung bei der Erreichung ihrer Ziele in der Internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung.

Herausgeber:
Deutsche Gesellschaft für
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Straße
Friedrich-Ebert-Allee 32 + 36
53113 Bonn
T +49 228 44 60-0
F +49 228 44 60-17 66

Dag-Hammarskjöld-Weg 1 - 5
65760 Eschborn
T +49 6196 79-0
F +49 6196 79-11 15

E info@giz.de
I www.giz.de

Bezeichnung Projekt:
Sektorvorhaben Antikorruption und Integrität

Autorin:
Dr. Ortrun Merkle | o.merkle@maastrichtuniversity.nl | UNU-MERIT-Maastricht University

Design and layout:
Pamela Parra | Mexico

Fotonachweise:
Titelbild © Freepik, EyeEm
Foto Seite 3 © GIZ, Hamish John Appleby | Foto Seite 6 © Freepik | Foto Seite 16 © Freepik | Foto Seite 21 © Freepik | Foto Seite 72 © Freepik, EyeEm | Foto Seite 121 © GIZ, Stefan Erber

Kartenmaterial:
Die kartografischen Darstellungen dienen nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten.
Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Im Auftrag des
Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ),
Referat G12
Bonn, Deutschland

Deutsche Gesellschaft für
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Friedrich-Ebert-Allee 32 + 36
53113 Bonn, Deutschland
T +49 228 44 60-0
F +49 228 44 60-17 66

E info@giz.de
I www.giz.de

Dag-Hammarskjöld-Weg 1 - 5
65760 Eschborn, Deutschland
T +49 61 96 79-0
F +49 61 96 79-11 15

Im Auftrag des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung